

Nummer 33 17. August 1939

Berliner

48. Jahrgang Preis 20 Pfennig  
Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

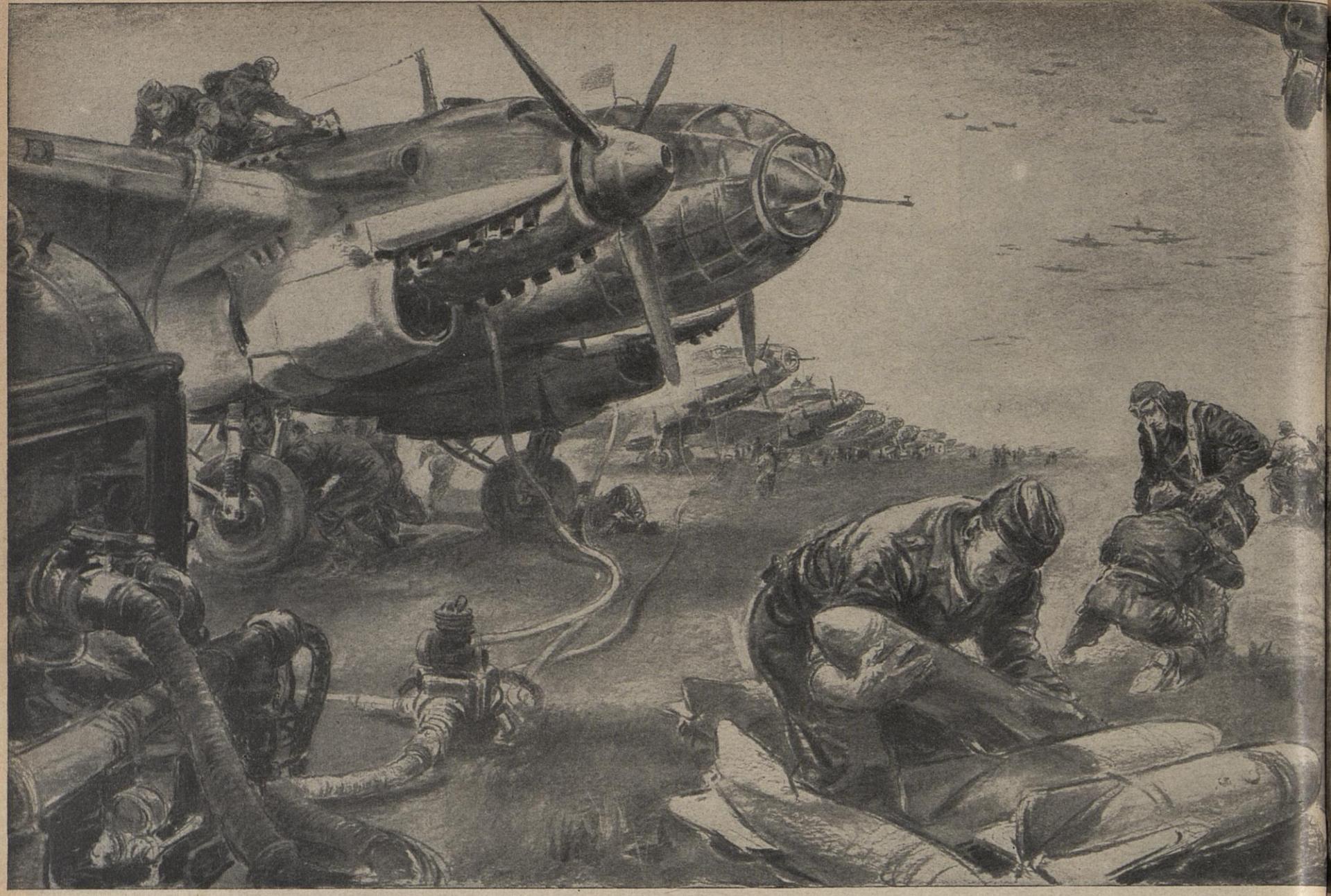
# Illustrierte Zeitung



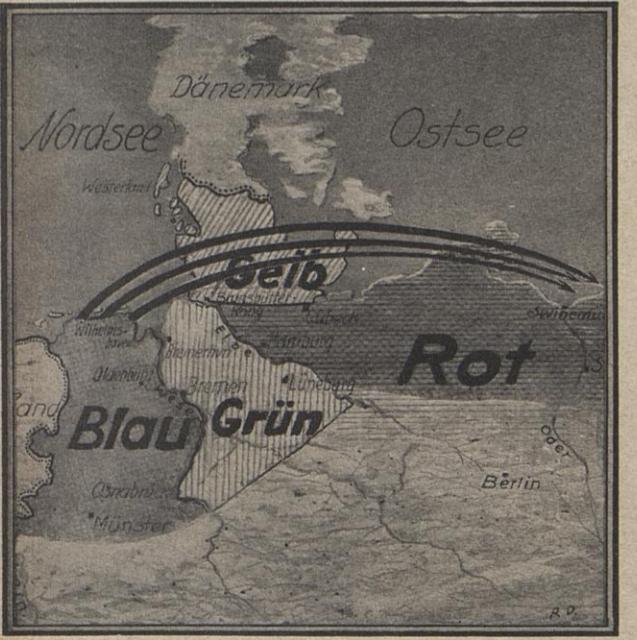
**An der Kette:  
Der Zauberkasten der  
Einkreisungs-Politiker**

Die englisch-französische Militärmmission verlässt London in Richtung Moskau. Am Handgelenk eines Missionsmitgliedes angekettet: Der Behälter für die Geheimarten...

Associated Press



# Ich fliege mit BLAU gegen ROT



„Der Weg unseres Angriffsfluges

ging vom Blau-Staat, in dessen Luftflotte ich mitflog, zum feindlichen Rot-Staat“, berichtet Hans Liska. „Zwischen den beiden lag aber der neutrale Grün-Staat, der nicht überflogen werden durfte. Die Neutralität des Gelb-Staates im Norden war durch den roten Feind verletzt worden; deswegen konnten auch wir unseren Flugweg über diesen Staat nehmen.“



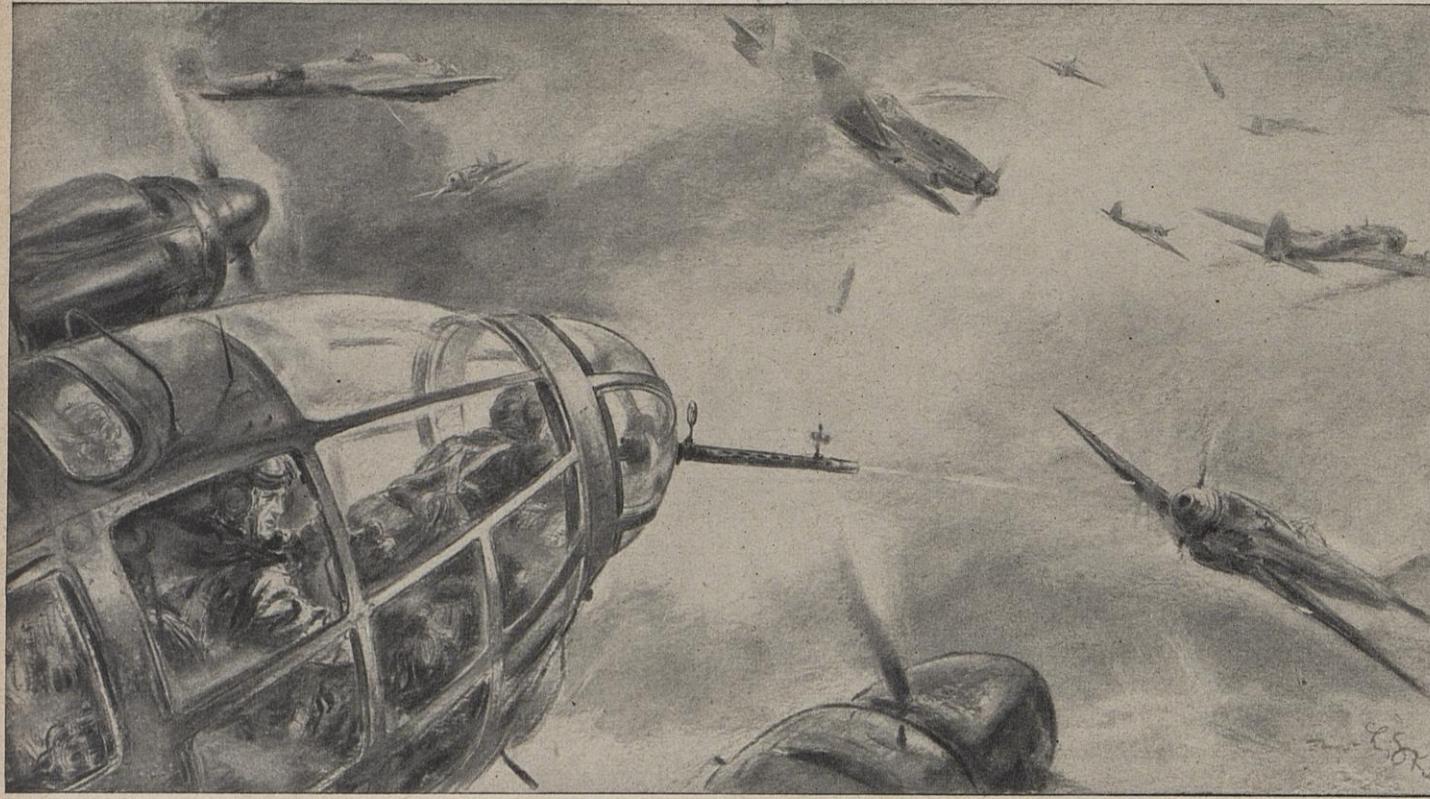
Unser Zeichner Hans Liska berichtet von den größten deutschen Luftmanövern: „Ich bin auf dem Flugplatz an der Nordseeküste; von hier aus beginnt der große Angriffsflug gegen die gesamten Kraftquellen des Rot-Staates.“

„Ich hocke den Zeichenblock auf den Knien, zwischen zwei Benzinvägen. Meine Hand kann das scheinbare Chaos, die jagende Folge der Starts und Landungen,

das rasche Fertigmachen der Maschinen kaum festhalten: Die erste Gruppe eines Geschwaders ist zum Tanken angerollt (links). Hunderte von Händen gerren die Schläuche in die durstigen Flugzeuge, die Pumpen pressen den Treibstoff aus den Tanks zu ihnen hin. In kürzester Zeit sind sie gefüllt; die Riesenvögel holpern zu den Bombenlägern und nehmen ihre gefährliche Last an Bord. Ein zweites Geschwader, das gerade gestartet ist, jagt dicht über meinem Kopf davon, und ein drittes segt eben zur Landung an: Unvorstellbar ist es für mich, daß es

gelingt, dieses Durcheinander reibungslos zu entwirren. Dann kommt auch für mich der große Augenblick: Ich steige in eines der Flugzeuge, die gegen Rot fliegen, und kann nun von meinem engen Sitz aus beobachten, wie der Schäferhund des Flugplatzes, das Motorradgepanz, unsere Maschine in tollen Kurven und mit Fahnen schwenken in die Startrichtung dirigiert. Sekunden danach sind meine Ohren erfüllt von der wilden Orgelmusik der Motoren und mein Herz voll von der wilden Freude des Starts ...“



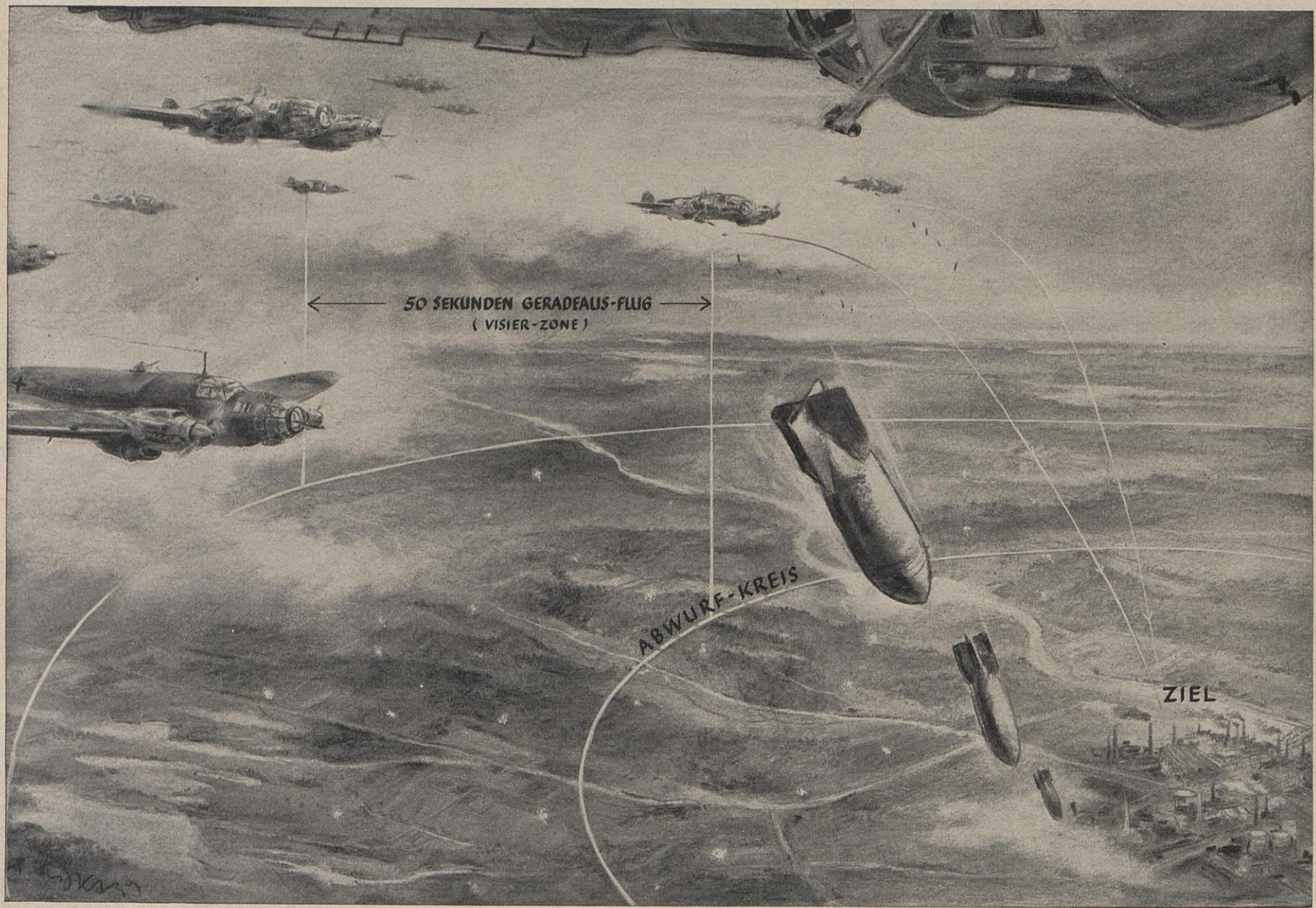


„Rote Jäger stürmen heran . . .

aber unser Geschwader zieht unbeirrt seinen Weg weiter in der gleichen Flugform; nur die drei MG jeder bedrohten Maschine richten sich auf den Feind ein. Jetzt jagt er heran! Da rasen unsere Maschinengewehre los. Ich sehe rechts und links und hinter mir die feindlichen Jäger durch unsere Reihen stürzen — dann ist der Angriff vorbei. Sind wir getroffen? Nur der Schiedsrichter in seiner gelben Beobachtungsmaschine weiß es, wir erfahren es erst bei der Heimkehr. Jetzt heißt es für uns weiterfliegen!“



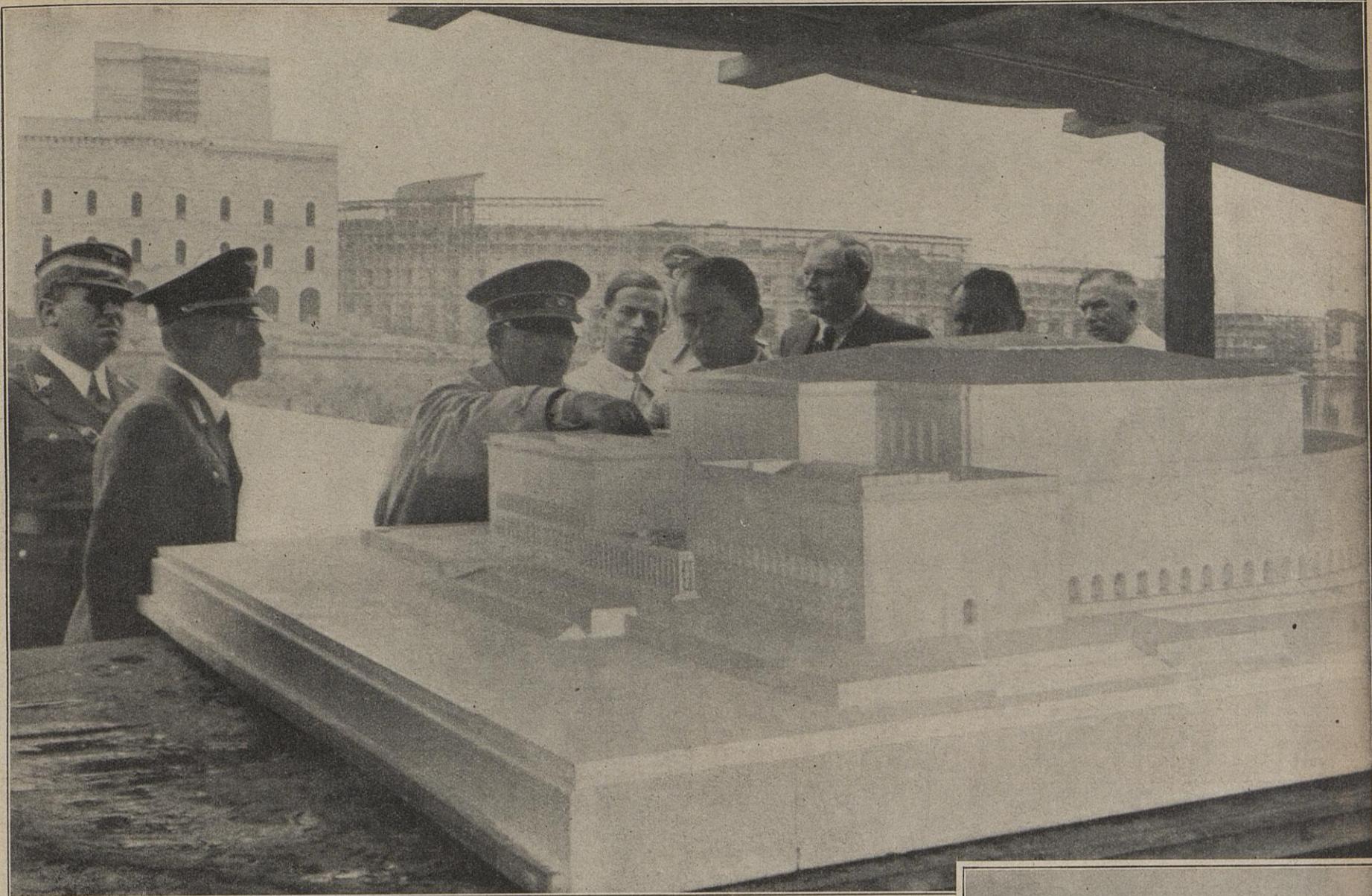
Unser Zeichner Hans Liska  
in der MG-Kanzel  
eines Kampfflugzeuges,  
in dem er den Flug  
gegen Not mitmachte.



„Dicht vor unserem Bombenziel: 50 Sekunden lang sind wir den Feuerüberfällen der roten Flaks ausgesetzt.“

Um die Bomben genau ins Ziel zu bringen, müssen wir gerade und in gleicher Höhe fliegen. Dieses Anvisieren des Bombenziels dauert etwa 50 Sekunden, in denen wir ein gutes Ziel für die begierig auf diesen Geradeausflug wartenden Flakbatterien bilden. Denn sie richten ihre Kanonen in ungefähr der Hälfte der Zeit genau auf uns ein. Auch wir hatten diesen Gefahrenring zu überfliegen. Währenddessen sah ich am Boden das Mündungsfeuer vieler Flaks aufblitzen. Dann beobachtete ich etwas Überraschendes: Wir sind noch mehrere Kilo-

meter vom Bombenziel entfernt, da läßt unsere Nachbarmaschine schon ihre Last fallen. Ich konnte die Bomben noch kurze Zeit mit dem Blick verfolgen: Sie werden alle im Ziel liegen! Da die Maschinen eine Geschwindigkeit von rund 400 Kilometerstunden haben, müssen die Bomben schon in großer Entfernung vom Ziel abgeworfen werden. Das Kraftwerk des roten Staates ist zerstört, unsere Aufgabe erfüllt! Unser Geschwader nimmt neuen Kurs nach West, wir stoßen durch die Wolkendecke in Richtung Heimat.“



Der Führer besichtigt die Nürnberger Bauten: Das kleine Modell vor dem gewaltigen Bau der Kongreßhalle. Die größte Kongreßhalle der Erde wächst an den Ufern des Dutzendteiches empor; auf der neugeschaffenen Großen Straße ist ein Modell der fertigen Halle aufgestellt. Links vom Führer der Oberbürgermeister von Nürnberg, Liebel, und Professor Brugmann, rechts Generalbauinspektor Professor Speer. Photo-Harren



Auf der Biennale in Venedig:  
Reichsminister Dr. Goebbels nahm mit seiner Gattin an der glanzvollen Eröffnung der 7. internationalen Filmkunstschau in der Lagunenstadt teil. Als erster Film wurde der deutsche Tobis-Film „Robert Koch, der Befämpfer des Todes“ uraufgeführt. Associated Press



„Mitbürger!“

„Mit großer Freude teilen wir Ihnen mit, daß heute durch Gottes Gnaden eine Prinzessin von Lippe-Biesterfeld geboren wurde. Hierdurch ist zur innigsten Freude des niederländischen Volkes wiederum ein neuer Zweig am Stamm des Hauses Oranien entsprossen. Es lebe das königliche Haus!“ Ein Herold in altniederländischer Tracht verliest im Haag hoch zu Ross die feierliche Proklamation der glücklichen Geburt einer zweiten Prinzessin, die auf den Namen Irene Emma Elisabeth getauft wurde.

Meeussen / Mauritius



Der König von Italien und Kaiser von Aethiopien nahm an den fünfjährigen großen Manövern der italienischen Po-Armee teil. Das Kernstück der Manöver waren die gewaltigen Eritärsche großer Kolonnen gegen den angenommenen Feind, der sich von den Westalpen auf Turin hin bewegte. Weltbild



Von den Japanern verpflegt: Gefangene Sowjetrussen.

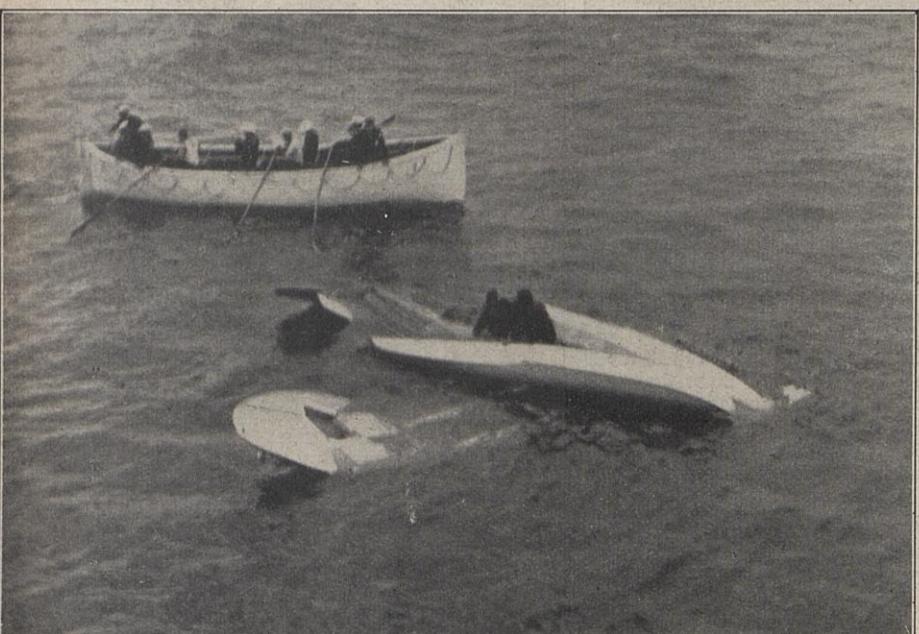
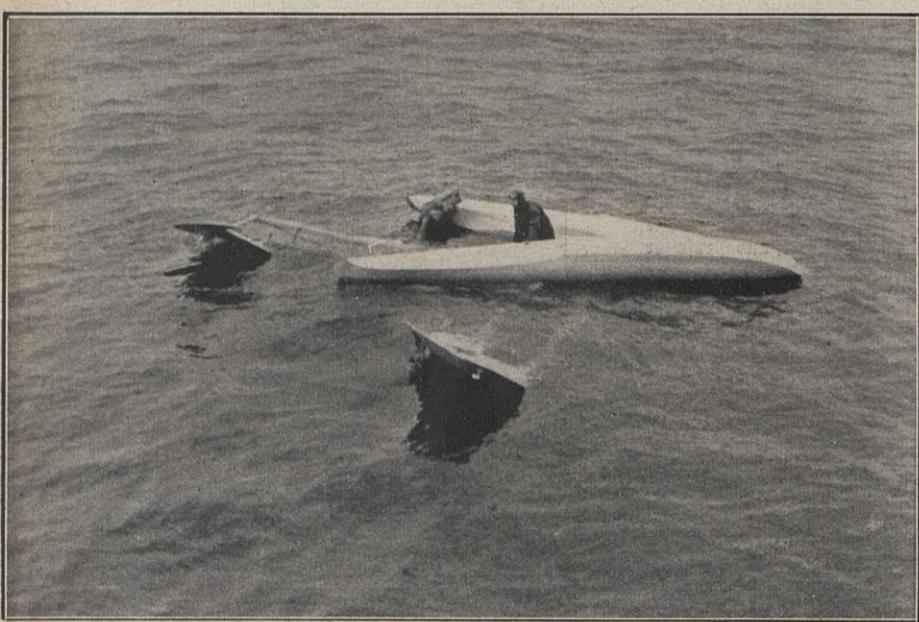
Sowjetrussische Flieger, Kavalleristen und Artilleristen wurden von den Japanern bei den Kämpfen an der äußermongolisch-mandschurischen Grenze in der Nähe von Hailar gefangen genommen. Die seit über drei Monaten tobenden Kämpfe gehen um wichtige militärische und wirtschaftliche Schlüsselstellungen in diesen Grenzgebieten. Weltbild



Die Liesel und ihre lachende Freundin radeln durch die Straßen ihrer schönen Heimatstadt Bayreuth. Ihr Ziel: das Schwimmbad.

Paupers (2), Sepp Gunder (2)

**Erst 14 Jahre  
alt . . .**



Deutsche Matrosen retten ein... abgestürztes polnisches Militärflugzeug.

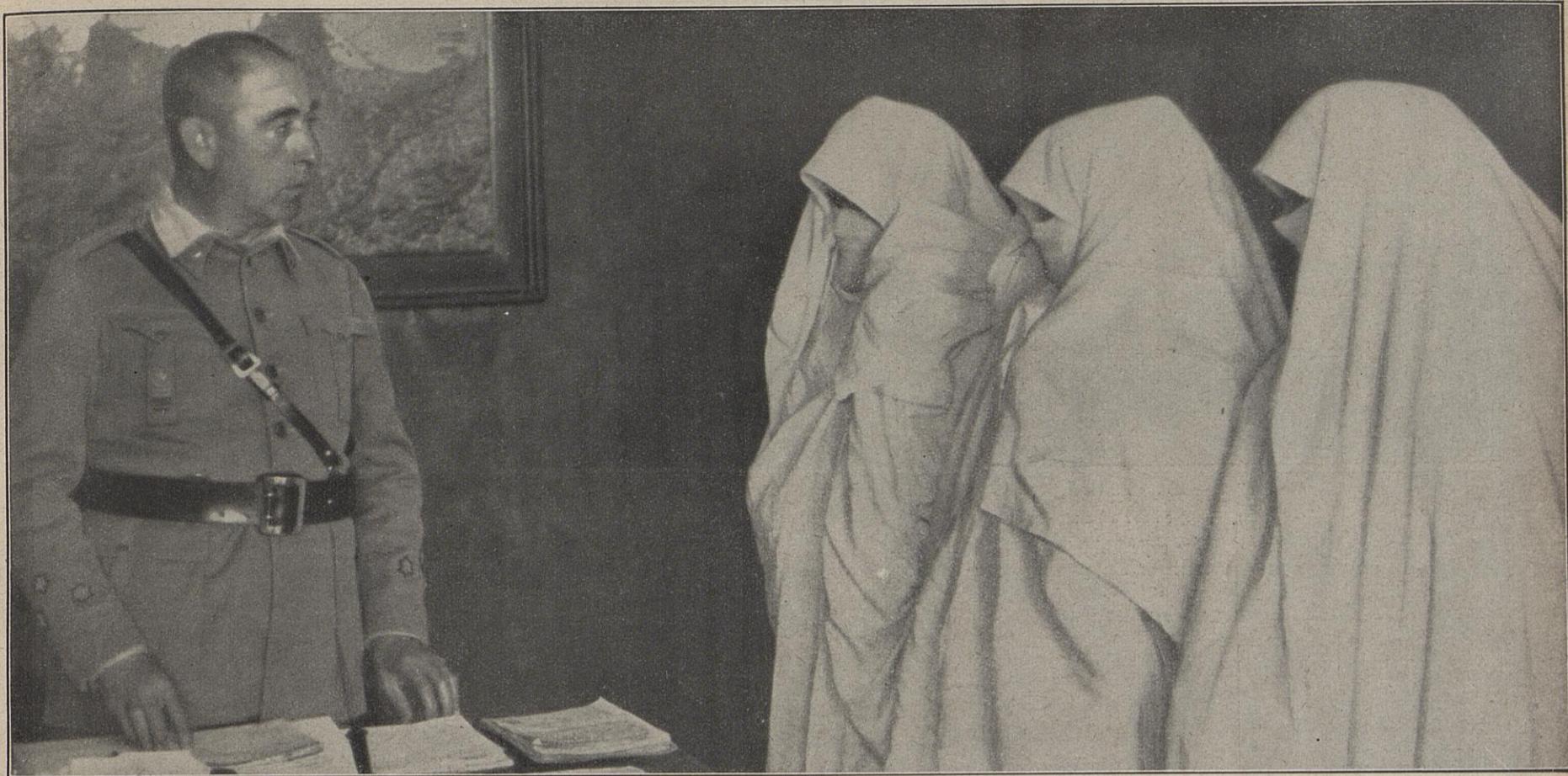
Ein polnisches Marineflugzeug hatte den deutschen Dampfer „Hansestadt Danzig“ mehrfach überflogen und dabei fotografische Aufnahmen gemacht. Plötzlich stürzte es ab. Sofort stoppte der Dampfer, und innerhalb von 15 Minuten wurden der polnische Offizier und sein Bordmonteur, die sich hilflos an die sinkenden Teile der Maschine klammerten, gerettet.



Das vierzehnjährige Schulmädchen

Liesel Weber aus Bayreuth schwamm beim Länderkampf gegen England die 100 Meter Rücken in 1 : 17,9 Minuten und unterbot damit den alten Rekord um  $\frac{7}{10}$  Sekunden.

**. . . und schon  
Rekordschwimmerin**



Auf dem Militärgericht von Ceuta: „Wann kommen unsere Männer, unsere Söhne, unsere Brüder?“

Frauen aus Spanisch-Marokko, deren Männer für Franco kämpften, erkundigen sich in der afrikanischen Hafenstadt nach dem Schicksal ihrer Männer. Die „Moros“ zogen vor drei Jahren in den Krieg; jetzt beginnt ihre Rückkehr in die Heimat. Jeden Tag können sie eintreffen. Auf dem Gericht erfahren die Frauen, wann das Regiment ihres Mannes ankommt. So kommen sie immer wieder und fragen bis...

## DIE MOROS kehren heim!



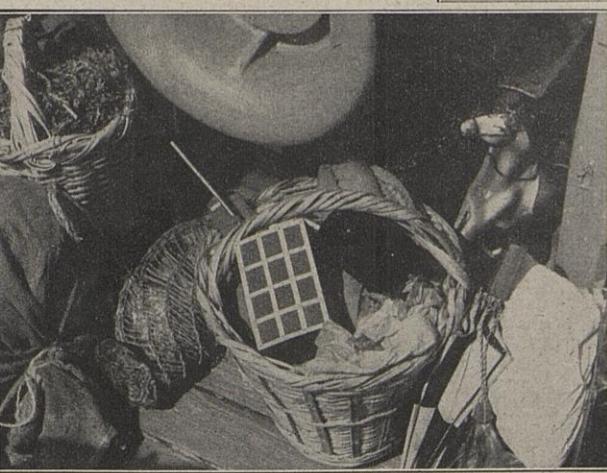
... er erscheint! Mit vollem Kriegsgepäck schreitet er glücklich und stolz vom Schiff, der Marokkaner Mohamed ben Larbe, einer von den vielen tausend Tapferen, die General Franco beim Kampf gegen den Bolschewismus halfen. Vielleicht wartet unten am Pier seine Frau. Suchend geht sein Blick über die Wartenden...

Mohamed hat an Frau und Kind gedacht: Ein Schaukelpferd für den Kleinsten, in bunten Schachteln Spielzeug für die Mädchen und... ein Sonnenschirm für die Frau!



Jeden Tag steht eine junge Frau am Kai...

Gestern stand sie dort, heute wartet sie wieder, aber vielleicht morgen schon werden ihre Augen in der Wiederehensfreude leuchten...



Der letzte Gruß der Regimentskameraden...

Sie bleiben bei der Fahne und dienen in Marokko beide weiter. Der Vater des vierzehnjährigen ist gefallen; sein Junge rückt an seine Stelle, um der Mutter die volle Lohnung zu erhalten. Der Alte hat drei Jahre an der Seite von Mohameds gekämpft.



Freuden der Heimkehr:  
Der erste Blick in Mutters Suppentopf...  
Mohamed trägt jetzt wieder seine schöne bunte Tracht.

Die ersten Gespräche mit der Kundschaft.  
Immer wieder fragen in seinem Kramladen die alten Bekannten, was er erlebt hat. Dann berichtet er und vergisst oft über dem Erzählen das Verkaufen.



Der erste Spaziergang mit den herangewachsenen Söhnen und der Frau durch das Heimatdorf. Vergessen sind die Schneestürme in den Gebirgen Spaniens, die endlosen Märsche, die Grabenkämpfe Mann gegen Mann, Wunden, Fieber, Trommelfeuer... Jetzt ist Friede! Triumphierend schreitet Mohamed im Siegerstolz mit seiner Familie durch die Straßen seines Dorfes, von den Bekannten freudig begrüßt. Mohamed ben Larbe ist wieder zu Hause!

Der erste Bericht unseres nach Marokko entsandten Sonderberichterstatters Hanns Hubmann. Weitere Berichte folgen.

## Der West-Wall

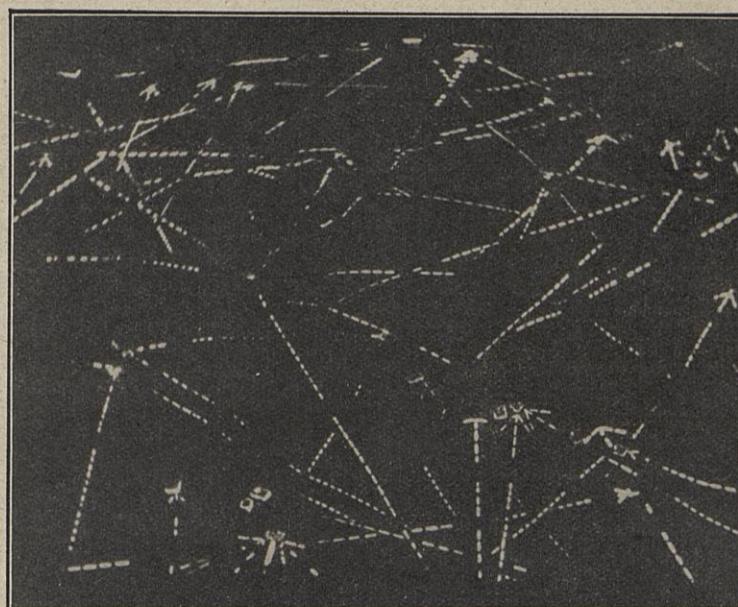
1. Scheinbar regellos... sind die Panzerwerke verteilt. Ihr verwirrendes System wird plötzlich sichtbar, wenn...



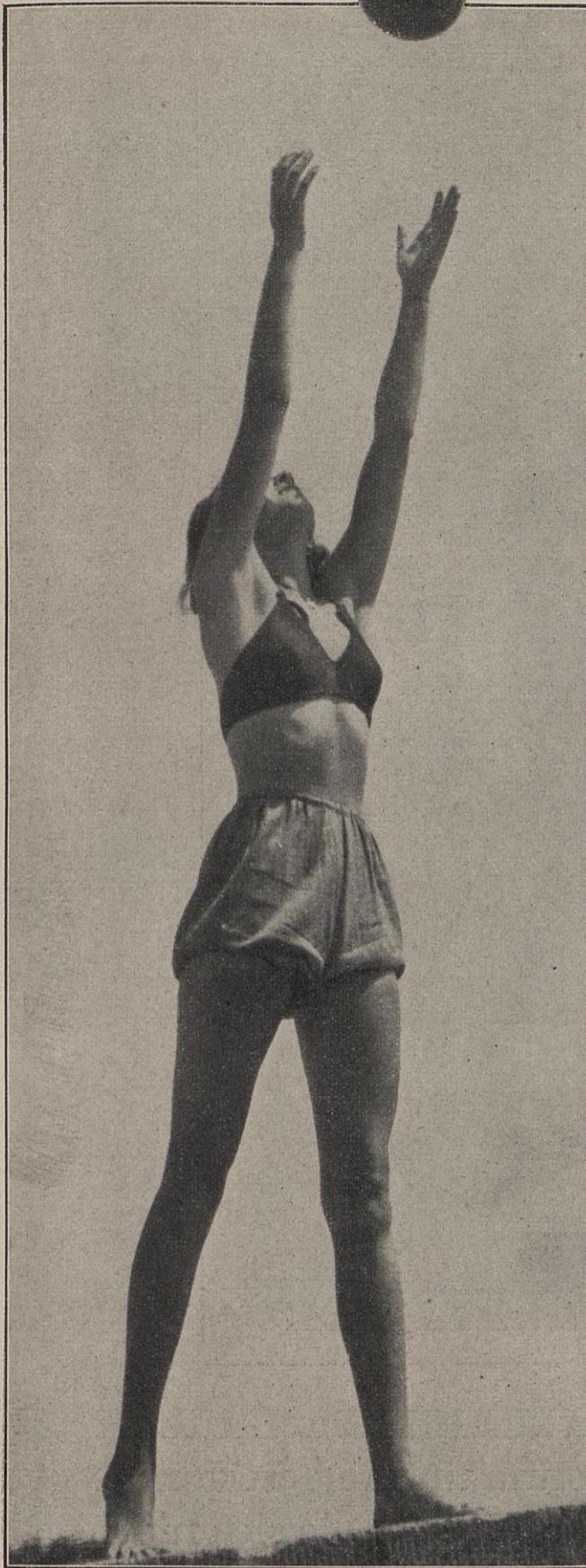
Werk an Werk liegt in der bis zu 50 Kilometer tiefen Abwehrzone, die insgesamt über 22 000 zum Teil schwerste Panzerwerke umfasst.

## im Film

2. die Panzerwerke feuern!  
Ihr Abwehrfeuer, das sich gegenseitig ergänzt und verlagert, bildet eine undurchdringliche Sperre, an der jeder Angriff scheitert.



Schafe grasen zwischen den Panzerhindernissen. Das Gelände zwischen den Befestigungen ist soweit als möglich der landwirtschaftlichen Nutzung freigegeben.



Die sportliche Tochter eines sportlichen Vaters.

Beim Spiel mit dem Ball im Reichssportfeld: Felicitas, ein junges Mädchen, das besonders tänzerische Gymnastik liebt und sich jetzt darin ausbilden lassen will...

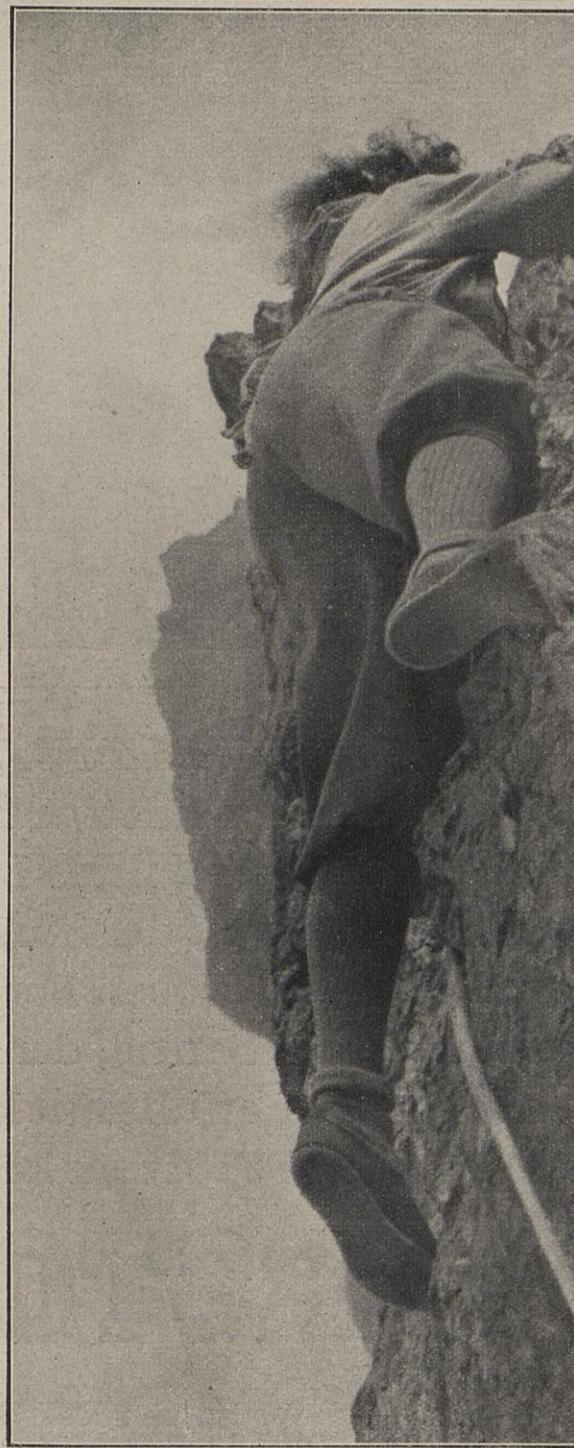


Während die Kameradinnen ihre Springkunst zeigen, schaut Felicitas interessiert zu. Sie heißt... von Tschammer und Osten. Ihr Vater ist der Reichssportführer.



Wenn eine Drehorgel spielt...

Im Atelier ist Ferienzeit, und der Stralauer Fischzug, ein altes Berliner Volksfest, lockt! Kettenkarussells, Riesen-Schaukeln, Schießbuden und Tanzvergnügen: Wer möchte nicht dabei sein...?



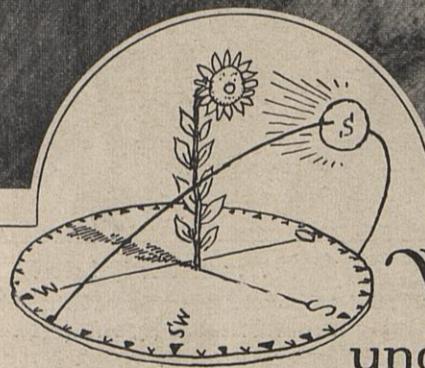
... und wer ist dabei?

Else Elster, Charlott Daudert, Herma Relin und Hilde Krüger.  
Haarmann-Mauritius (2), Borchert (Tobis) (2)

*Frau im Fels*



Kletterschuhe, Kniehose und wetterfeste Bluse... darüber wehen dunkle Haare im scharfen Bergwind der Dolomiten: Leni Riefenstahl erkämpft eine Spize der Bajonet-Türme.  
Steger (2)



WAS LEBT, HUNGERT NACH LICHT! Alle Blüten und Blätter wenden sich zur Sonne und folgen vom Morgen zum Abend der Richtung ihres Laufes, als ob sie sich niemals sättigen könnten mit der Kraft der Strahlen. So empfängt auch die Tabakpflanze an den schattenlosen Berghängen Mazedoniens tagtäglich den Gluthauch einer Sonne, der ihr zwar nur ein karges Wachstum gönnt, sie dafür aber erfüllt mit konzentriertem Duft. Es ist der SONNEN-TABAK, dem OVERSTOLZ ihr köstliches Aroma verdankt!



12

**OVERSTOLZ**

50 PF.

Haus Neuerburg  
\*

*Was OVERSTOLZ so köstlich macht, das ist die SONNE AUF MAZEDONIEN*

**Die Fotografenschlacht von Paris**

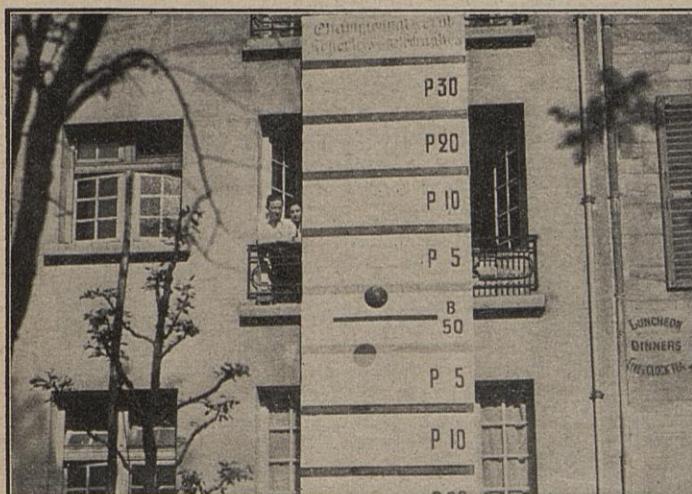
Das Startsignal ertönt!

Wer ist der schnellste Reporter von Paris? Die Bildberichterstatter stürmen los, die Kamera in der Hand und den Koffer mit dem Zubehör auf dem Rücken ...



Dampf, Nebel, Feuer: Die Männer müssen hindurch!

Allerlei Hindernisse sperren den Weg. Treppauf, treppab, durch Straßen und Gassen rast die wilde Jagd der Reporter ...



Jetzt entscheidet Genauigkeit:

Ein Ball fällt vom Dach herunter, vor einer markierten Scheibe her. Er soll fotografiert werden, wenn er die Linie „B 50“ passiert ...



Der Sieger wird reich belohnt:

Die Kameraden stifteten ihm eine Vase und Seltz, und die einzige Frau des Reporterclubs gibt ihm einen Kuß! Atlantic (1) Weltbild (3)



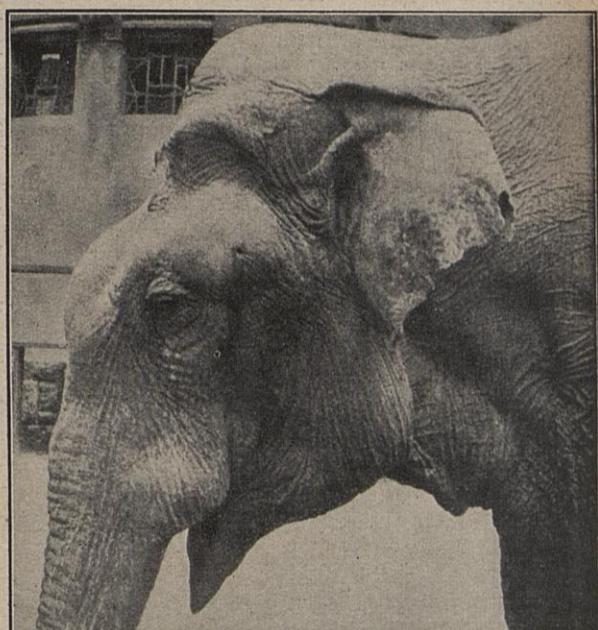
Ein Baby, das wie ein Greis aussieht ...

Ein kleines Walroß hat für immer im Kopenhagener Zoo sein Heim gefunden. Ein Dampfer brachte den seltenen Gast aus Grönland in die dänische Hauptstadt. Vom Hafen fuhr es in einer Taxe, vom Zooleiter begleitet, in seine neue Wohnung. Gjörling

**150 Jahre alt:**

Ein Elefant, der Napoleon dem Großen ins Auge blickte

Ein Maharadscha schenkte ihn einst dem großen Korsen. Napoleon vermachte ihn als Morgengabe einer österreichischen Prinzessin. Von da an blieb der Dickhäuter in vornehmstem Besitz. Kaiser Franz Joseph schenkte ihn im Jahre 1900 dem Budapest Zoo, da er für das Schönbrunner Schloß zu gewalttätig wurde. Er hat ein ausgezeichnetes Gedächtnis; Er erkennt noch nach Monaten jeden Besucher des Zoologischen Gartens wieder, der ihn einmal geärgert hat und überschüttet ihn dann mit einem Hagel von Sand, Steinen und Wasser. Käme Napoleon wieder, würde er lächeln ... Pitner



Wenn es nur keine Müden gibt ...

Presse-Bild-Zentrale  
dann dürfte das Modell lange genug stillhalten können, bis die Schüler einer Kunstabademie in USA, die sogar über ein Freilichtgelände mit eigenem Bad verfügt, ihre Studien beendet haben.

# Das Lockende Gesicht

Roman von Günter Hocheisen

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

## Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Auf dem Flugplatz in Frankfurt am Main entsteigt dem Pariser Flugzeug der Architekt Nolf Dilbeek. Sein Freund und Mitarbeiter Peter Rastenburg holt ihn ab. Daß er Rastenburg telegraphisch darum gebeten hat, hat Dilbeek völlig vergessen. Rastenburg fragt ihn, wo er seinen Wagen habe. Dilbeek erwidert, der Wagen stehe auf der Chaussee zwischen Paris und Versailles an einem Baum. Rastenburg ist über die seltsame Erregung des Freundeins tief beunruhigt. Immer kehrt Dilbeek erschöpft und zerfahren aus Paris zurück. Das ist die Schuld einer Frau. Wie aber hat es um ihn so schlecht gestanden wie diesmal. Wegen eines Brückenbaues bei Rio de Janeiro ist Dilbeek nach Paris gereist. Die Arbeit ist ihm gleichgültig geworden. „Ich habe erfahren“, sagt er tonlos, „daß ich nächstens jemanden umbringen werde.“ — Begonnen hat das bestürzende Erlebnis in Paris. Eine blonde junge Deutsche hat Dilbeek angesprochen, verängstigt ihn gebeten, ihr zu helfen. Sie heißt Ursula Seemann. Zitternd führt sie ihn nach dem Montmartre hinauf, vor die Tür eines Hauses in der Rue Gabrielle. Im obersten Stock deutet sie auf eine Wohnungstür. Ein Mann mit einem abstoßenden Gesicht öffnet. Ein blauäugiger junger Mensch ist bei ihm, Ursulas deutscher Freund Alexander. Der häßliche, der sich Poska nennt, ist ein Expresser. Er droht, als Dilbeek ihn zur Rede stellt, er werde die Polizei durch einen Brief über den jungen Herrn aufklären. „Man wird mich verfluchen“, erklärt er, „aber man wird an mich denken.“ Dilbeek entfernt sich mit Ursula und Alexander. Als er an der Tür ist, ruft Poska ihm nach: „Wiedersehen, Herr Dilbeek.“ Dilbeek erstaunt. Woher kennt dieser Mann ihn? Poska deutet etwas von einer Fotografie, Dilbeek im Tropenhelm und hoch zu Maultier, an und wird frech zu Ursula. Dilbeek schlägt ihm die Faust ins Gesicht. „Sie werden mir das bezahlen“, leuchtet der häßliche. Durch ein Fenster im Treppenhaus betrachtet Dilbeek mit Ursula das Panorama der großen Stadt. „Verzeihen Sie, daß ich Sie hierhergebracht habe“, sagt Ursula leise. Er wird sich über das Abenteuer, in das er geraten ist, darübermüssen. Bisher hat er in seinem Leben nur getan, was er selbst sich vorgenommen hatte, er hat Brücken gebaut.

Dilbeek griff in die Tasche und holte ein kleines Etui heraus, das ein Dutzend Aufnahmen seiner Bauten enthielt. Er zeigte sie Ursula, ohne ein Wort zu sagen. Da war ein waldiges Tal, über das sich in schönem Mauerwerk ein kühner Brückenzug wölbt; über einen breiten Fluß spannte sich das weite Gitterwerk eiserner Balken, die Eisenbahnen von Ufer zu Ufer trugen; auf ragenden Pfeilern führte eine Straße über Schluchten; auf jedem Bild erhoben sich neu die gewaltigen Gerüste aus Stahl und Beton, die in Dilbeeks Kopf und an seinem Zeichentisch geboren waren.

Ursula betrachtete die Bilder lange und aufmerksam. „Und wo wollen Sie die nächste Brücke bauen?“ fragte sie.

„Wo man eine braucht. Die nächste wird in Rio gebraucht.“

„Ich will nicht wissen, wo Sie bauen müssen. Wo Sie bauen möchten!“

„Ursula!“ Er runzelte die Stirn. „Was sind das für Gedanken, was sagen Sie da! Danach hat mich noch niemand gefragt — —“

Sie lächelte. „Und was ist es?“

Er sah sie zweifelnd an.

„Sie wollen das wirklich wissen?“ fragte er.

„Ja.“

Der große Mann stand vor ihr und war ein wenig verlegen. Sein Gesicht, das die Tropensonne gebräunt und der Wind auf der Steppe gegerbt hatte, wurde hell, und das Lächeln, das für einen kurzen Augenblick die Sorge von ihm wischte, war fast das eines großen Jungen, der einen göttlich-törichten Streich plant. „Eine Brücke über den Amazonas möchte ich bauen, bei Pará, wo man nicht mehr von einem Ufer zum anderen sehen kann. Das wäre eine Aufgabe! Die Pläne liegen fit und fertig in meinem Schrank. In Brasilien findet man leider, daß sie zu teuer sind.“

„Schade.“

„Nicht wahr? Aber man braucht dort auch wirklich gar keine Brücke.“

„Ich glaube, Sie würden eine sehr schöne Brücke über den Amazonas bauen.“ Ursula sah ihn mit leuchtenden Augen an.

Sie stiegen langsam die hundert ausgetretenen Stufen der Straße, die sie gekommen waren, wieder hinauf. Alexander stand oben am Ende der Treppe vor Dilbeeks weißem Wagen in einer Horde von halbwüchsigen Knaben mit baskenmützen, die, eifrig gestikulierend, mit ihm das unbekannte deutsche Auto studierten.

Alexander gefiel Dilbeek, wie er da unter den kleinen Franzosen stand. Im offenen Sporthemd, stämmig und frisch, der blonde Schopf frei im Winde wehend, war er das Bild einer Jugend, vor der das ganze Leben offen lag und die mit heißem Herzen noch nach den Sternen des Unmöglichen greifen durfte, die noch nicht daran zweifelte, daß eine Brücke über den Amazonas Wirklichkeit werden könnte.

Bruno Brehm  
der Träger des  
NATIONALEN  
BUCHPREISES  
1939

hat für die Berliner Illustrirte  
eine neue große Novelle geschrie-  
ben, die im nächsten Heft zu  
erscheinen beginnt:  
•Der dümme Sibiriak•

„Es ist eine Schande —“, murmelte Dilbeek. „Gerät an solchen Schuft und ist gefangen. Und zieht Sie mit hinein. Wenn wir die Polizei —“

Ursula packte jäh seinen Arm. „Dann ist Alexander verloren!“

„Sie wollen Alexander heiraten?“

„Ja.“ Das Klang ganz ruhig, aber es war sehr leise gesagt. Hatte Dilbeek eine andere Antwort erwartet?

„Sein Schicksal ist also das ihre“, sagte er und zuckte die Achseln.

Sie antwortete nicht.

Dilbeek fühlte seinen Revolver schwer in der Tasche. Die Berührung des kalten Stahls riß eine Flut von Gedanken in ihm auf.

„Eine Kugel für Poska, und alles wäre gut — —.“ Er hörte seine Worte wie die eines fremden Menschen. Bin ich verrückt? dachte er. Soll ich einen Schuft umbringen, damit dieser Alexander das Mädchen ungestört heiraten kann? Dieses Mädchen?

Ursula war eine Stufe zurückgeblieben, er sah sie nicht, aber er fühlte deutlich, daß sie zusammengezuckt war. Er wandte sich um. Ihre Augen waren wie Bergseen, in denen der Widerschein eines drohend auftauchenden Gewitters sich dunkel spiegelt und fängt.

„Haben Sie keine Angst, Ursula“, sagte er. „Das ist alles Unfug. Richter und Gerichte schützen sogar das Leben dieses Herrn Poska. In diesen zivilisierten Ländern ist man ja wehrlos. Man ist hier kein Mann mehr. Dort unten, im Busch — ja, das ist etwas anderes.“ Es war, als spräche er nicht mehr von Poska, und nicht von Alexander und Ursula. „Ich kenne manchen ordentlichen Kerl, der einmal dieses einfachste Verfahren angewandt hat, als es darauf ankam — auf ihn allein anfiel. Ein Schuß, ein Hieb mit der Machete — und der Weg ist frei. Ein Mann kann das. Er muß das können, wenn es gut für ihn ist. Sein Gewissen muß eine Kugel tragen können. Begreifen Sie das? Oder haben Sie Angst?“

„Ich habe Angst“, flüsterte sie. Und kaum hörbar fügte sie hinzu: „— und ich begreife es.“

Er lachte auf, wie befreit. „Das ist wunderbar! Frauen müssen Angst haben und begreifen!“ Er zog ihren Arm unter den seinen und stürmte mit ihr die Treppe hinauf. Sie folgte willenlos.

„Ist der Wagen nicht hübsch?“ begrüßte Dilbeek fröhlich die Jungen, die sein Auto umstanden.

„Großartig!“ schrie der Chor, „ist das Ihrer?“ Ein zwölfjähriger Bengel, ein rotes Seidentuch in der Brusttasche seines grauen Jacketts, heftete große schwarze Augen schmatzend auf Ursula: „Sehr hübsch — ist das Ihre?“

Die Jungen brachen in schallendes Gelächter aus. Alexander wandte sich ab.

V.

Sie saßen zu dritt vor dem winzigen Café zum Goldenen Glas in einer kleinen Seitenstraße der großen Boulevards. Der schnauzbärtige Wirt stellte ihnen die Gläser mit dem Kaffee auf ihr wackeliges Tischchen. Hinter ihnen im kleinen Innenraum zischte die Kaffeemaschine. Am Schenktisch tranken Arbeiter stehend ihren Kaffee und schalteten, daß er statt sechzig Centimes jetzt einen Franc kostete; dann spielten sie friedlich Billard.

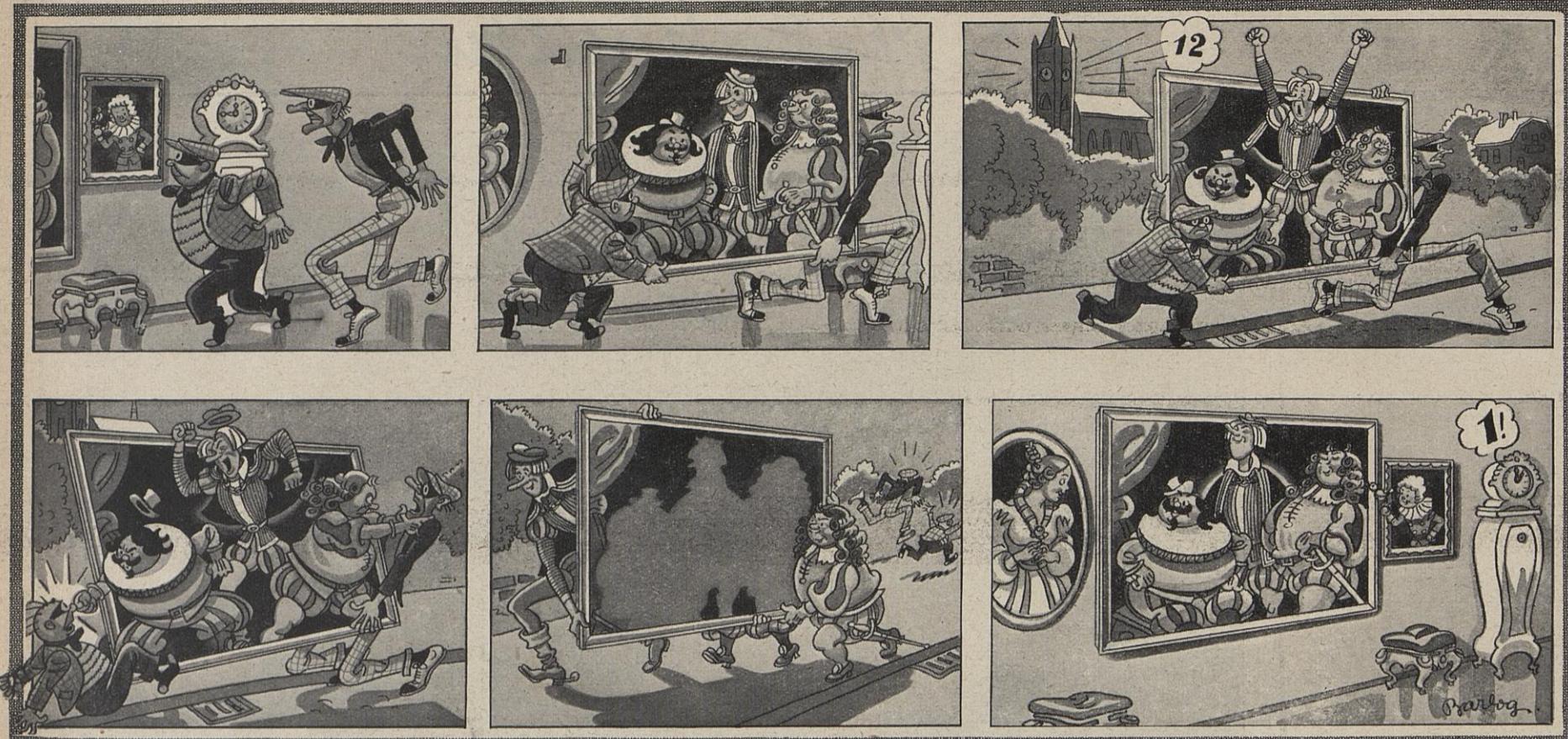
# Tabakkultur



doppelt  
fermentiert  
**4-**



Die Rückstrahlung der Sonnenwärme von den Hauswänden ergibt ein rasches, gleichmäßiges Trocknen der Tabakblätter. Allerdings muß sehr genau aufgepaßt werden, daß die Blätter nicht verdorren oder verbrennen.



Gezeichnet von Barlog

Copyright 1939 by Deutscher Verlag,  
Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

## In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

10. Kampf  
ums eigene Bild

Zuerst redete nur Dilbeek. Er sprach von Paris, das ihn durch die Großzügigkeit seiner architektonischen Form immer wieder begeisterte. — — — da jammern nun am Ende noch ein paar alte Tanten in Berlin, weil man dort die Häuser hundertweise umlegt, und schwärmen von Paris. Aber was wäre Paris, wenn nicht früher einmal ein Mann aus der winkligen Altstadt mit ihren engen Gassen durch diese gewaltigen Durchbrüche die Weltstadt geschaffen hätte?"

Sie saßen auf ihren schmalen, braun gestrichenen Eisenstühlen nahe beieinander, sie spürten ein jeder den Atem des anderen. Aber nur allmählich sank unter Dilbeeks Worte die Mauer der Fremdheit, die auch zwischen Dilbeek und Ursula wieder aufgewachsen war, seit sie mit Alexander zusammen den Wagen bestiegen hatten. Es dauerte lange, bis Alexander zu sprechen begann. Stockend zuerst und dann und wann von Ursula durch eine Frage unterstützt, überwand er schließlich seine Hemmungen und berichtete seine Geschichte. Dilbeek hörte mit wachsender Erschütterung zu.

"Ich bin nämlich beim Film, wissen Sie. Der Schnitt, das bin ich. Cutter. So rohe Aufnahmestreifen zurechtschneiden und zusammenstellen — wird ja immer viel mehr gedreht, als man braucht. So 'ne Art Aschenputtel. Daher kenne ich den Posta. Jawohl." Er nickte und schwieg.

"Alexander hatte einen Freund —", half Ursula ihm weiter.

"Hatte, jawohl. War 'mal. Als er anfing, lebte ich mit ihm zusammen. Wizmann, Richard Wizmann. Der Rennfahrer. Ist jetzt ja sehr bekannt. Damals musste er seine Maschine noch selbst abstottern. Und beim Training für die Eilenriede — die großen Motorradrennen, wissen Sie? Da stürzte er mit der Stottermaschine. Gehirnerschütterung, Muskelzerrungen, Quetschungen — nicht schlimm. Aber wahnsinnige Schmerzen und sehr langwierig." Alexander lachte bitter. "Der Arzt verbot Richard einfach das Rennen und befahl ihm Ruhe. Erholungsaufenthalt im Schwarzwald. Er tat nichts gegen die Schmerzen, die Schmerzen sollten Richard zur Ruhe zwingen. Aber so was kann man nicht befahlen! Richard musste endlich den ersten großen Erfolg haben. Rennfahrer müssen besiegen sein, sonst können sie gleich einpacken. Und wenn sie kein Geld haben — aber nein, der Professor wußte es besser und wollte nicht, und da verzichtete Richard eben auf den Arzt."

"Und da halfen Sie?" fragte Dilbeek.

Alexander nickte. "Ja. Ich versuchte es. In den Ateliers bei uns trieb sich damals Poska herum. Er nannte sich Georg Constantescu und gab sich als den verarmten Sprößling einer rumänischen Großgrundbesitzerfamilie aus. Man konnte sein ungewöhnlich abstoßendes Gesicht gelegentlich brauchen. Natürlich wußte

niemand, daß er die Rolle eines Verbrechers, die er ein paarmal spielen durfte, im Leben wirklich bekleidete, daß seine Filmtätigkeit seinen wahren Beruf nur verbergen sollte. Kleiner Chargenpieler — wer sollte sich um den viel kümmern? Man munzelte dann und wann über ihn in Zusammenhang mit den Affären einer alternden Schauspielerin Rosa Warren — — —"

"— die sich mit Gift ihre Jugend erhalten zu können glaubte?" Dilbeek begann, den Zusammenhang zu ahnen.

"Ja", sagte Alexander. "Kokain. Und daran ging sie dann natürlich doppelt so schnell ein. Man sprach davon, daß vielleicht Constantescu ihr das Gift verschafft hatte. Aber beweisen ließ sich nichts. Nur ich wußte mehr. Ich hatte ihn eines Abends in der Garderoobe der Warren überrascht, als er ihr gerade ein kleines weißes Päckchen in die Hand drückte. Auf dem Toilettetisch lagen ein paar Scheine. Die deckte sie hastig mit einem Handspiegel zu, und das war verräterisch genug. Aber was ging es mich an? Mein Amt bei ihr bestand darin, aus ihren immer schlechteren Aufnahmen durch geschickten Schnitt halbwegs erträgliche Szenen zu retten. Was sie sonst in ihrer Verzweiflung trieb — du lieber Gott. Aber meinem Freund erzählte ich damals davon, und er erinnerte mich daran, als der Arzt ihm das Mittel gegen seine Schmerzen ablehnte, von dem er sich Hilfe versprach."

Alexander gab alles ehrlich zu und beschönigte nichts. "Ich habe nicht einen Augenblick geschwankt. Ich wußte, daß die Hilfe, um die er mich bat, ein schweres Vergehen war, und daß seine erste Bekanntschaft mit dem Gift zu einer furchterlichen Gefahr werden könnte. Aber ich wußte auch, wie dringend er den Erfolg brauchte, er mußte vorwärtskommen! Ein junger Rennfahrer ohne Vermögen kann nicht feiern! Er war so verzweifelt, wir waren gute Kameraden — ich konnte nicht anders."

Alexander verstummte und stützte den Kopf in die Hände.

"Und geholfen hat es nichts — — —", sagte Ursula. "Gar nichts."

Alexander fuhr erregt auf: "Das ist ja das Teuflische. Wenn ich ihm wenigstens wirklich geholfen hätte! Poska hat mir ein ganzes Monatsgehalt für ein bisschen Morphin und Kokain abgenommen, und das reichte auch aus, Richard in den entscheidenden Tagen von seinen Schmerzen frei und scheinbar leistungsfähiger zu machen, aber es half trotzdem nicht. Er machte trotzdem schlapp, er kam mit Mühe als Zehnter an, und hundert Meter hinter dem Ziel hatte er einen Schwächeanfall und stürzte. Er brach sich nun auch noch das Schlüsselbein. Ich brachte ihn wieder zu dem Arzt, und nun fügte er sich, und unter der Aufsicht des Professors wurde er gesund. Ein Jahr danach siegte er im Marienburger

Dreiecksrennen, er war bekannt und gefeiert, sein Name stand bei noch drei Rennen als erster in der Siegerliste. Und ich saß in der Tinte."

Es war genau so weitergegangen, wie Dilbeek es sich vorgestellt hatte. Nun erst hatte Alexander seine Hilfsbereitschaft wirklich zu bezahlen gehabt. Constantescu, inzwischen schon von der Liste der Komparaten gestrichen, weil er die durch die verschärften Vorschriften notwendigen Papiere nicht beschaffen konnte, hatte eines Morgens vor Alexanders Haus gestanden und ihn auf seinem täglichen Weg zur Untergrundbahn begleitet. Unverblümmt hatte er mit einer Anzeige gedroht. Was Alexander getan habe, reiche aus, ihn ins Gefängnis zu bringen. Er selbst werde bald ins Ausland gehen, von dort aus könne er Alexander gefahrlos anzeigen. Er werde das auch tun, wenn nun Alexander nicht seinerseits ihm eine kleine Gefälligkeit erweise.

Die Gefälligkeit bestand darin, daß Alexander mit einem Schiff eine Wochenendreise nach Kopenhagen machen und dort von einem Mann, der ihn zu finden wissen werde, ein kleines Päckchen entgegennehmen solle — eine Tafel Schokolade, nichts weiter.

Alexander tat es. Die Angst, daß eine Anzeige seine Laufbahn vernichten könne, ließ ihn den einzigen Weg versäumen, der — wie er zu spät einsah — ihn damals retten konnte: selbst sein Vergehen zu bekennen, dadurch zugleich dem Constantescu das Handwerk zu legen und auf das Verständnis von Richtern und Vorgesetzten zu bauen, die eine aus gutem Herzen begangene, so folglose Tat doch wohl als solche zu erkennen und milde zu fühnen gewußt haben würden.

"Nach dem zweiten Schritt war die Umkehr sehr viel schwerer", murmelte Alexander. "Dreimal stand ich vor dem roten Haus, dem Polizeipräsidium, um jetzt noch reinen Tisch zu machen. Dreimal machte ich vorher schlapp und lief zu Fuß durch ganz Berlin zurück in meine möblierte Bude. Sie müssen wissen, da hauste ich jetzt nämlich allein; ich hatte niemanden mehr. Gute Freunde sind nicht immer so haltbar. Der Richard war abgeschwommen, hatte seine eigene Wohnung. Wurde eben berühmt, die Mädchen lieben seinem Erfolg nach — kann man ja verstehen, wenn einer da keine Zeit mehr hat. Finden Sie nicht?"

Berstehen — ? Dilbeek schwieg. Erbittert fuhr Alexander fort: "Auf die Reise nach Kopenhagen folgte eine Reise nach Prag. Aber wenn Sie nun meinen, daß ich da was geschmuggelt habe, irren Sie sich. Ich bildete mir das bloß ein. Poska ist ein vorsichtiger Mann. Die Tafel Schokolade, die ich auch in Prag wieder in Empfang nehmen mußte, genau wie die aus Kopenhagen, war durch und durch nichts als eben eine Tafel Schokolade, harmlos und ungefährlich. Das Opfer mußte erst ausprobiert werden. Machtet ich Dumm-



Wie sich hier im Schatten des  
Domes aus reicher Kultur ein  
Kleinod an das andere reiht, so  
vereinigen sich feinste Duftstoffe  
zum klassischen  
"4711" Echt Kölnisch Wasser



Original-Flaschen 1.25 bis 3.60 Uhrflakon .80, 1.20 Flachformat 1-, 1.70, 2.55

3970

# Aber Agathe...!



Gezeichnet von F. Erich

Copyright 1939 by Deutscher Verlag,  
Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

heiten, ging ich wirklich zur Polizei mit meiner vermeintlichen Schmuggelware, dann war das Ganze ein Scherz gewesen. Ja — Poska war ein vorsichtiger Mann. Und seine Gemeinheit ging so weit, daß er mir später höhnisch selbst erzählt hat, wie albern und überflüssig meine Gewissensqualen gewesen seien."

"Das ist teuflisch!" Dilbeek hätte es in diesem Augenblick nicht bereut, wenn der Schlag, den er Poska versetzt hatte, den Schuft aus der Welt geschafft hätte.

Alexander zuckte die Achseln. "Ich hätte den Zollbeamten in Warnemünde und Bodenbach getrost meine Schokolade vorweisen dürfen. Aber als ich das erfuhr, lagen zwei weitere Reisen hinter mir, und von diesen hatte ich wirklich, in harmlosen Hüllen verborgen, den Stoff mitgebracht. Der Stoff war durch die Abwehrorganisation in Deutschland sehr knapp geworden, und die wenigen Süchtigen, die es noch gab, bezahlten ihn

um so teurer an Poska und das halbe Dutzend seinesgleichen, das noch mühsam seine letzte Position hielt. Und ich war dabei — — —"

"Und ich wußte auch keinen Rat", flüsterte Ursula.

"Woher solltest du auch! Es war falsch von mir, daß ich dir alles erzähle!"

"Nein, Alexander!"

"Doch natürlich", beharrte er, und plötzlich schien er an etwas anderes zu denken und sagte nach einem verstohlenen Blick auf Dilbeek: "Sehr falsch war das von mir. Viel schlimmer als alles andere." Und dann fuhr er wieder zu Dilbeek fort: "Vor vierzehn Tagen war das nämlich. Da hielt ich es nicht mehr aus, und als ich wieder zu Poska reisen sollte, hier nach Paris, habe ich Ursula dann zu allem auch noch das Hotel verraten, in dem ich hier wohnen würde, und da reiste sie mir nach. Und nun sitzen wir hier — — —"

Er verstummte bedrückt, und sie schwiegen alle drei, bis endlich Ursula sagte: "Ja, ich ging zu Poska und flehte ihn an, Alexander loszulassen."

"Und Poska?" fragte Dilbeek.

"Lachte mich aus."

"Das war gestern?"

Sie nickte.

"Und heute?"

Sie schüttelte den Kopf. "Das ist ja nun vorüber", sagte sie zögernd.

Sie regte sich nicht, und Dilbeek wußte, auch ohne daß sie sprach, was geschehen war. Sie war durch die Straßen geirrt, während Alexander noch einmal selbst versucht, sich von Poska freizumachen, und jedesmal, wenn sie die Rue Royale bis zum Obelisk hinunter gegangen war und ganz nah schon auf dem jenseitigen Ufer die helle Säulenhalde der Abgeordnetenkammer vor Augen hatte, jedesmal, wenn nur noch das halbe Rund der Place de la Concorde zwischen ihr und dem Fluß lag, war das Leben doch stärker gewesen als das lockende weiße Wasser der Seine — sie war umgekehrt und zur Madeleine-Kirche zurückgeslossen.

Bis sie Dilbeek traf.

"Bis ich wußte, daß Sie mir helfen würden. Als Sie an mir vorbeigingen, sahen Sie mich so seltsam an — — —"

Alexander zuckte zusammen. Ursula senkte den Blick.

Längst hatten die Arbeiter im Café ihre Partie Billard beendet. Neue Gäste waren gelommen und gegangen. An den Eisentischen auf der Straße neben ihnen saßen jetzt Verkäuferinnen aus dem Warenhaus der Galeries Lafayette, süß anzuschauen in kleinen bunten Jumpern oder schwarzen Kleidchen, die sparsam und bewußt den Freunden zeigten, welch ein Glück es war, ihre Trägerinnen am Sonntag im lichten Grün des Bois küsself zu dürfen.

"Wir wollen heute keine Pläne mehr machen", sagte Dilbeek nach einer langen Pause. "In den nächsten Tagen haben Sie beide bestimmt nichts von Poska zu fürchten."

"Und Sie — ?" fragte Ursula, und ihre Stimme zitterte.

"Ich weiß mir wohl zu helfen. Damit sollen Sie nicht belastet sein."

"Glauben Sie denn, daß es einen Weg gibt — ?" Alexander richtete seinen brennenden Blick auf Dilbeek.

"Um Poska unschädlich zu machen, ohne daß es auch Sie beide trifft? Bestimmt, mein Freund. Nur — ich kann ihn noch nicht. In ein paar Tagen fahre ich nach Deutschland zurück. Da finden Sie mich dann in Homberg, ich habe dort ein Häuschen, in dem ich arbeite, wenn ich nicht reisen muß. Wenn Poska sich meldet, kommen Sie zu mir. Und nun — Sie werden jetzt viel miteinander zu reden haben, das einen dritten nichts angeht."

Er sagte das leichthin, es sollte wie die höflichen Worte eines Dritten klingen, der ein junges Paar schon viel zu lange durch seine Gegenwart gestört hat. Aber er erreichte nur, daß ihnen allen dreien deutlicher wurde, wie tief in wenigen Stunden ihre Welt verwandelt worden war. Der dritte entfernte sich höflich — das hätte ein Glück sein können — es war kein Glück mehr, und Alexander hatte Angst, mit Ursula allein zu sein. Er setzte an, Dilbeek in der gleichen höflichen Weise zu bitten, doch ruhig mit ihnen zusammenzubleiben.

Aber Dilbeek ließ ihn nicht zu Wort kommen. "Es ist mir wirklich ernst damit. Lassen Sie mich hier noch ein wenig allein sitzen."

Alexander stand mit einem Ruck auf, und auch Dilbeek erhob sich. Der Jüngere griff nach seiner Hand.

"Ich danke Ihnen, Herr Dilbeek."

Dilbeek wehrte den Dank ab. "Warten wir, wie es ausgeht."

Die Blicke der beiden Männer bohrten sich hart ineinander.

Dann stand auch Ursula auf. Sehr langsam, zögernd, als begriffe sie nichts, als wisse sie nicht, was sie tun solle, nur einfach dem Beispiel der Männer folgend. Sie gab Dilbeek die Hand. Die Hand lag kühl und matt in seiner, alles Leben schien aus ihr gewichen. Dilbeek suchte ihre Augen, aber Ursulas Blick war ohne Ausdruck in die Weite gerichtet, er glitt an Dilbeek vorbei, als sei er nicht da. Plötzlich straffte sich ihre Gestalt. Mit einer scharfen Bewegung schloß sie die Jacke ihres Kostums über der weißen Bluse. Ihr Mund war schmal und hart geworden. Ohne ein Wort nahm sie Alexanders Arm und ging rasch mit ihm fort. An der Oper flammten die ersten Laternen auf, mit roten Leuchtbüchsen lockten die Läden.

**täglich Zähneputzen -**

**2x täglich  
Kampf dem  
Zahnstein!**

Zahnstein ist häßlich. In schweren Fällen kann er sogar schädlich sein. 7 von 10 Menschen haben Zahnstein — vielleicht auch Sie. Verwenden Sie darum Solidox Zahnpasta, die durch ihren Gehalt an Sulforizin-Oleat wirksam gegen Zahnstein ist. Putzen Sie Ihre Zähne — vor allem an der Rückseite — regelmäßig mit Solidox und einer nicht zu weichen Zahnbürste! Dadurch wird der Zahnstein in seinem Bestehen und Weiterwachsen bekämpft und in vielen Fällen seine Neubildung ganz verhütet.

★ Das Besondere an Solidox ist der durch Deutsches Reichspatent geschützte Gehalt an Sulforizin-Oleat gegen Zahnstein.

**SOLIDOX**

Unter Kontrolle  
des Zahnärztlichen  
Material-Prüfungsamtes

*Die Qualitäts-Zahnpasta für alle*

Tube 40 Pfennig. Große Tube 60 Pf.

Zahn  
stein  
bekämpfend

SO 109-230a



Seit langem ist es der Wissenschaft bekannt, daß es zwei grundsätzlich verschiedene Hautgruppen gibt: den Typ der fettigen Haut und den Typ der trockenen Haut. Diese beiden grundsätzlich verschiedenen Hauttypen bedingen den Gebrauch einer in ihrer Zusammensetzung grundsätzlich verschiedenen Rasiercreme.

**Männer der (GRUPPE A), also Männer mit normaler oder überfettiger Haut, benötigen eine seifenhaltige Rasiercreme.**

Für sie ist unsere hervorragende Kaloderma-Rasiercreme wie geschaffen. Sie ist mild, hautpflegend und hinterläßt auch bei der empfindlichsten Haut kein Brennen und Spannen. Das beste, schnellste und schonendste Rasiermittel, das wir für diese Hautgruppe herstellen können.

**Männer der (GRUPPE B) dagegen brauchen eine Rasiercreme, die das Haar erweicht, aber zu gleicher Zeit das natürliche Hautfett schont und die Tätigkeit der Hauttalgdrüsen unterstützt.**

Männer der Gruppe B — Ihnen bringen wir ein besseres, leichteres und schonenderes Rasieren mit unserem speziell für Ihre Hautgruppe geschaffenen Kaloderma-Eurasit. Ohne Rasierpinsel, rasch und sauber. Eine Rasiercreme, die Ihr Barthaar in wenigen Sekunden erweicht, ohne Ihrer Haut Fett zu entziehen. Eine Rasiercreme, die die Tätigkeit der Fettdrüsen unterstützt und die Ihre Haut pflegt, wie eine Gesichtscreme.

FÜR FETTIGE HAUT  
**KALODERMA  
RASIERCREME**  
TUBEN RM .45 U. 1.-

FÜR TROCKENE HAUT  
**KALODERMA  
EURASIT**  
TUBEN RM .45 U. 1.-



Nicht immer sieht man es der Haut ohne weiteres an, zu welcher Gruppe sie gehört. Erst der vergleichende Gebrauch unserer beiden spezifischen Rasiercremes wird Ihnen zeigen, welche für Sie die geeignete ist. Wir machen Ihnen deshalb ein besonderes Angebot. Schneiden Sie untenstehenden Kupon aus und senden Sie ihn ausgefüllt an unsere Adresse ein. Sie erhalten dann ein Probekästchen mit je einer kleinen Tube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit Spezial-Rasiercreme. Normalpackungen Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit sind in jedem Fachgeschäft erhältlich.

**GUTSCHEIN**

Senden Sie mir gratis eine Probepackung, enthaltend je eine Probetube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit, und ausführlichen Prospekt mit Gebrauchsweisung.  
8 Pf. für Versandspesen lege ich in Briefmarken bei.

NAME: \_\_\_\_\_

ANSCHRIFT: \_\_\_\_\_

Bitte ausschneiden und einsenden an: F. Wolff & Sohn, Karlsruhe, Abt. 6/1. Dieser Gutschein behält seine Gültigkeit innerhalb Deutschlands bis zum 31.12.39.

Dilbeek sah den beiden nach. Ursula wäre bei ihm geblieben, wenn er es gewollt hätte. Er zweifelte nicht daran. Aber hatte er es denn nicht gewollt? Der Strudel des großen Boulevards verschlang Ursula und Alexander.

Dilbeek stürzte in das Café ans Telefon. „Trocadero — 17 — 48“. Er kannte die Nummer auswendig. Als die Verbindung hergestellt war, sprach er portugiesisch.

„Ich möchte Dona Ranha sprechen.“

„Ich muß Dona Ranha sprechen!“

„Wohin denn gefahren? Schon wieder verreist? Wann kommt sie zurück?“

„Bitten Sie Dona Ranha, daß sie mich sofort nach ihrer Rückkehr anruft. Im Hotel Mirabeau oder in Homburg. Es ist außerordentlich wichtig!“

Er hängte ab.

Schwer ließ er sich auf seinen Stuhl fallen. Sein Atem ging in harten Stößen.

Dona Ranha Casileno. Die Frau, die ihn liebte und an die er durch eine dunkle Stunde gekettet war, die weit in der Vergangenheit lag. Sie kannte das Bild, das ihn im Tropenhelm, auf einem Maultier reitend, zeigte. Sie kannte es, sie besaß es, und während Alexander seine Geschichte erzählte, hatte Dilbeek immer wieder grübelnd herauszufinden versucht, ob noch ein Mensch außer Dona Ranha dies Bild besitzen konnte. Aber er wußte niemanden, und es war im höchsten Maß unwahrscheinlich, daß es noch jemanden gab, der es hatte. Also mußte Postka es bei ihr gesehen haben, also bestand eine Verbindung zwischen Postka und dieser Frau aus Südamerika, deren Liebe seit vielen Jahren wie ein Fluch auf Dilbeeks Leben lastete. Aber sie war nicht in ihrer Pariser Wohnung, es gab noch einen Aufschub für eine Entdeckung, nach der es Dilbeek wahrlich nicht gelüstete.

Um Tischchen neben Dilbeek saß ein Mädchen allein und spielte lächelnd und geduldig mit einer Zigarette. Es dauerte lange, bis er sie sah. Sie hatte schmale Augen, und ihre roten Nägel strichen leise über die dünne schwarze Seide ihres Kleides. Dilbeek bot ihr Feuer an und setzte sich zu ihr. Er fuhr mit ihr in die Folies-Bergère und sah dort ein paar Bilder einer bunten Revue, er speiste mit ihr in den Champs-Elysées unter dem blau-schwarzen Sternenhimmel der warmen Nacht, er tanzte mit ihr in der verführerischen goldenen Halle des Lido, wo Schwimmerinnen im schimmernden Saal Wasserkunststücke und vor allem sich selbst vorführten.

Als Dilbeek am hellen Morgen in sein Hotel zurückkam, hatte er keine Ahnung, ob das Mädchen braun, blond oder schwarz gewesen war, er wußte kaum mehr, daß er überhaupt mit einem Mädchen zusammen gewesen war.

Er wußte nur das eine, daß er Ursula hatte gehen lassen. Daß er sie hatte gehen lassen müssen — .

Aber Ursula war die Frau, auf die er sein Leben lang gewartet hatte.

VI.

Nachdem Dilbeek zwei Stunden geschlafen und sich im Dampfbad von den eisernen Griffen eines schmalen, sehnigen Finnen die Müdigkeit aus den Gliedern hatte massieren lassen, fuhr er gegen Mittag zur Börse, um das Geschäft zu erledigen, dessentwegen er nach Paris gekommen war.

Auch auf der kurzen Europareise, für die ihn die Konkurrenz in Rio von der Bauarbeit freigemacht hatten, ruhte die Arbeit nicht. Er konnte sich nicht entsinnen, je Ferien gehabt zu haben — die Zeiten, in denen er scheinbar nicht arbeitete, waren am meisten von Arbeit erfüllt — von der inneren Arbeit, in der seine neuen Pläne reisten.

Schon ehe er die Börse erblickte, in den engen Straßen, die zu ihr führten, schlug ihm das Brüllen der Makler entgegen, die in dem äußeren Säulenumgang des Hauses mit ihren Kunden kämpften. Wie das Geschrei auf Schulhöfen, die von johlenden Knaben erfüllt sind.

Drinnen aber, im allerheiligsten Geldtempel der Männer, zu dem den Frauen der Zutritt verwehrt war, war die Hölle los, und die entfesselten Männer schrien sich schwierig heiser, kaufend und verkauft, gewinnend und verlierend. Es war ein Alptraum. Durch die Pendeltüren des Eingangs, vorbei an Telefonzellen, auf deren Dächern achtlos und ohne Aufsicht Mäntel und Hüte geworfen waren, zwangte sich Dilbeek, gestoßen und gedrängt, durch das rennende und schreiende Gewühl. Sie rasten umher, die Namen der Papiere rufend, die sie erwerben oder loszulassen wollten, tobten vom Telefon in die Säle der Spezialwerte und in die Haupthalle der großen Geschäfte, Zigaretten und Pfeifen im Mund, einen Packen von Zetteln, Notizbüchern und Schreibstiften in der Hand. Hundert Ziffern flogen gleichzeitig durch die Halle, der papierbedeckte Glasboden bebte unter den stampfenden Füßen, und hoch oben erhob sich die Maschine der Kurse, auf deren Galerie uniformierte Beamte, Kopfhörer umgehängt, an langen Drähten die steigenden und fallenden Zahlen in ewigem Wechsel auf- und abhängten.

Stumm waren nur zu ihren Füßen die grauen Marmortafeln, von denen die Namen der Gefallenen des Weltkrieges kühn und entrückt in den brodelnden Kessel der Geldgier blickten, in dem vor Ewigkeiten auch sie das Leben gesucht hatten. Und ruhig und erhaben standen in der Mitte der Halle die Direktoren der großen Banken und Börsenfirmen in den eisernen Rotunden, an deren plüschartigem Gitter und der Ansturm der Wahnsinnigen sich brach — dort, wo zum Schluss alles Geld wieder zusammenlief, wer auch auf seinem rasenden Weg arm oder reich geworden war.

Hier fand Dilbeek den schwierigen, kneiferbewehrten Monsieur Rauoult, der für zweihunderttausend Dollars südamerikanische Brückenaktien aufzukaufen sollte, damit die Quertreibereien der französischen Konkurrenzgruppe aufhörten und Dilbeek in Rio de Janeiro in Frieden arbeiten könnte.

Monsieur Rauoult handelte im Auftrage der Ibero-Atlantischen Brückenbaugesellschaft. Dilbeek hatte vergeblich versucht, die Gesellschaft, der er die Brücke baute, zu bestimmen, daß sie einen anderen Makler betraute. Rauoult's Tätigkeiten waren nicht immer ganz durchsichtig. Dilbeek wußte einiges, das ihm sehr wenig gefiel. Aber da er nicht in der Lage war, Rauoult dieses oder jenes genau vorzuwerfen, hatte er sich absindern müssen. Rauoult war Spezialist für südamerikanische Geschäfte, man konnte ihn kaum ersehen. Aber die Gesellschaft hatte Dilbeek gebeten, auf seiner Europareise das Geschäft zu überwachen. Wenn Dilbeek auch kein Börsenläufer war, so mußte doch die Anwesenheit eines klugen und unbefechtbaren Mannes Rauoult's Eifer dämpfen, falls dieser allzu eigenförmig war. Dilbeek

hatte zugestimmt, obgleich er sich von seiner Aussicht über Börsengeschäfte nichts versprach. Wenn es den Herren Spaß mache — —.

Die Transaktion wurde nach stillen Vorbereitungen, die Monate gewährt hatten, nun schnell abgeschlossen, wie alle großen Geschäfte hier. Zwei Worte der Verständigung, dicht am Ohr gerufen, vier Zahlen, von Rauoult in die Mitte des umgitterten Runds geworfen, das Kopfnicken eines der Mächtigen und ein Zeichen der Hand als Antwort, und die französische Gruppe hatte mit einer halben Million Francs Gewinn ihren Anteil an dem Geschäft und damit ihr Recht, zu stören, verkauft. Und ehe Dilbeek dem tüchtigen Rauoult noch ein Wort des Dankes sagen konnte, hatte der sich schon in ein Geschäft mit belgischen Bergwerksaktien gestürzt und hörte nicht mehr.

Nun, sie würden nachher im Restaurant von Calenare zusammen speisen. Dilbeek stützte, als er daran dachte. Das Calenare? Er hatte sich früher nicht darum gekümmert — aber ging nicht vom Calenare das Gerücht, daß dort die Großen des Rauchgiftschmuggels zwischen Hummer und Kaviar ihre Ware vertrieben und zwischen Käse und Früchten die Schecks dafür austauschten?

Dilbeek vergaß das Calenare und vergaß die Verabredung. Er drängte ins Freie. Frische Luft — er hätte froh sein müssen wie nie in seinem Leben, daß diese Geschichte beendet war, mit der die brasilianische Gesellschaft sich lange herumgequält hatte. Die Minuten des Höllenrieges hatten den Frieden seiner Arbeit auf lange Zeit gesichert. Aber er spürte nichts von Erleichterung. Darum also war er nach Paris gefahren? Um einen französischen Makler Provisionen verdienen zu lassen?

Er sah verwundert auf einen buckligen Spielzeughändler, der an der Börsentreppen Gummipüppchen und singende Schwäne verkaufte. Bucklige brachten Glück, gewiß. Aber was machten die Börsenherren dann mit den Gummipüppchen und den singenden Schwänen? Vermutlich hatten sie Kinder, für die sie das Geld erkämpften, und Frauen.

Er erstand um fünf Francs einen singenden Schwan, der quakte wie ein gestochenes Kalb. Dilbeek schenkte den Schwan einem Straßenjungen. Als er sich noch einmal umwandte, stand der Junge bei dem Buckligen und

verkaufte das Spielzeug zurück. So hatten beide ihren Gewinn.

Wie gleichgültig war das alles —

Pötzlich schoss ihm etwas durch den Kopf, ein paar Worte, ein paar Töne, er blieb stehen und sah ihnen nach.

Wie war das?

„Il était une fille  
une fille d'honneur,  
il était une fille  
qui plaisait au seigneur — —“

Das Mädchen von heute nacht mußte es gewesen sein, die ihm das Liedchen vorgesungen hatte, aus dem ihm plötzlich dieser Vers in die Erinnerung kam.

„War einmal ein Mädchen,  
das einem Herrn gefiel, —  
das einem Herrn gefiel — —“

Ihr Liedchen hatte er behalten. Aber das Mädchen, — nein, von diesem nächtlichen Mädchen hatte er nicht die geringste Vorstellung mehr. Nein, und nicht wegen der Brüderlichkeit war er nach Paris gefahren. Das Schicksal hatte dieses Geschäft zum Vorwand genommen, um ihn Ursula treffen zu lassen.

Und Ursula hatte er verloren.

Im gleichen Augenblick, wo das Geschick ihm die Frau sandte, die ihm nun sein Leben zu sein schien, spie es aus seinem teuflischen Rachen die Fraze Poska, und Poska kannte ihn. Kannte das Bild aus dem Busch, das Bild mit dem Tropenhelm, auf dem Maultier — was alles kannte Poska noch?

Dona Ranha, die es wissen mußte — nur sie konnte es wissen —, war verreist. Sie betete jeden Tag, daß er endlich zu ihr komme, und nun hatte sie den Tag verpaßt, wo er gekommen wäre. Er atmete auf, daß sie nicht in der Stadt war. Es wäre unerträglich gewesen, jetzt zu ihr zu gehen, gezwungen durch diesen Schurken Poska.

Der Stahl des Revolvers brannte in Dilbeeks Hand.

Am Schenkeltisch des Börsencafés stürzte er zwei bittere Schnäpse herunter, setzte sich in den Wagen und fuhr hinaus. Hinaus nach Versailles, dessen weite, kühle Wasserbecken im lieblich-strengen, geregelten Park ihm Zuflucht und Zuflucht diennten.

Er jagte durch die Straßen.

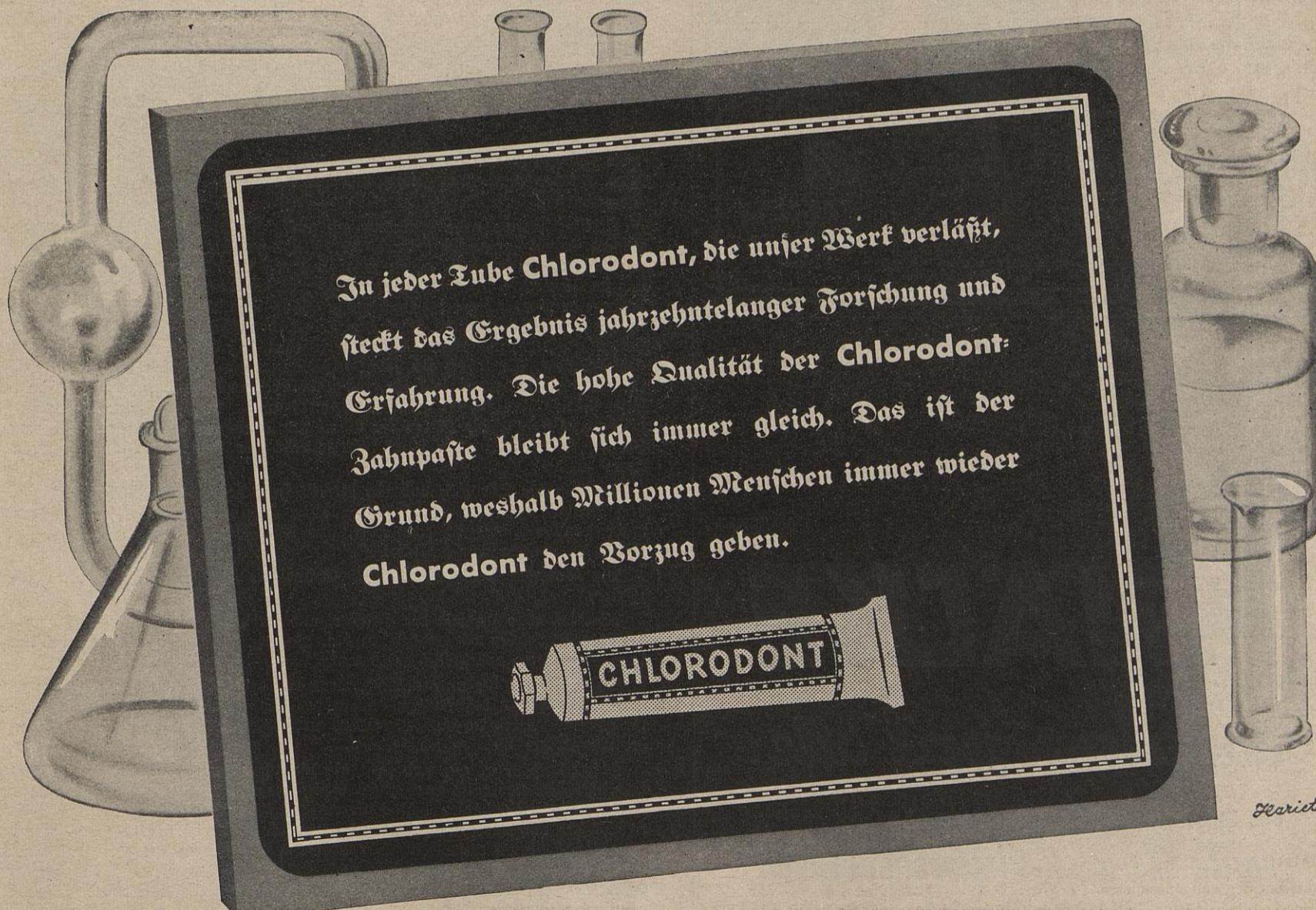
Außerhalb der Stadt, hinter Sèvres — die Chaussee war feucht von einem kurzen Regen — trieb er den Wagen auf die äußerste Geschwindigkeit und spürte nicht einmal, daß er fuhr. Klar und nüchtern lenkte er um Pferdegespanne und Kurven, um säckeüppende Händler und ochsentreibende Bauern.

Und nun geschah das Seltsame, das, wenn man es recht bedenken konnte, unmöglich und unsinnig war und das doch, stärker als jede Wirklichkeit, sich erhob und Dilbeeks Schicksal entschied.

Pötzlich erblickte Dilbeek zehn Meter vor sich zwei Männer. Sie standen mitten auf der Straße dicht beieinander, der eine drehte Dilbeek den Rücken zu und verdeckte das Gesicht des anderen. Neben ihnen war eine Frau. Sie standen da in immer gleicher Entfernung von Dilbeek, dessen Wagen rasend fuhr, und nach einer Weile hoben beide Männer die Arme, hoben sie seitlich geisterhaft gegeneinander wie in einem Kampf. Dann blitzte ein Revolver in der Hand des einen Mannes auf. Der andere stürzte, und der, der geschossen hatte, trat langsam einen Schritt beiseite. Er gab den Blick auf den Liegenden frei. Zehn Meter vor Dilbeek lag Poska. Poska, der Vogelköpfige. Blut floß aus seiner Schläfe. Die Frau beugte sich über ihn. Und immer noch raste der Wagen über die Straße dahin — — Dann wendete der andere Mann, der geschossen hatte, sich um und schritt schwelend und lautlos Dilbeek entgegen. Ein großer Mann in einem grobkarrierten Reisemantel, mit festem Mund in einem wettergebräunten Gesicht, die Augen unter buschigen Brauen halb verborgen — —

Dilbeek fuhr in tödlichem Erschrecken zusammen und trat auf die Bremse, mit eisern sich spannenden Muskeln stemmte er die ganze Wucht seines Körpers auf das Pedal. Der Wagen schrie auf und sauste weiter. Dilbeek sah alles, was kam — da war eine Kurve, ein Baum, die blockierten Räder rutschten hältlos über den feuchten Boden, der Baum stand riesig vor dem rasenden Wagen — Dilbeek riß mit schnellem Zugriff den Türgriff herunter und stieß die Tür auf — in dem blitzschnellen Entschluß eines Sekundenbruchteils ließ er sich zur Seite aus dem Wagen fallen, die Arme im Sturz vor das Gesicht pressend.

(2. Fortsetzung folgt.)





*Dem  
Abend-  
Schatten  
wird schon  
morgens  
vorgebeugt*



Vorbeugen ist immer leichter als Beseitigen. Wer also den dunklen „Abendschatten“ im Gesicht nicht haben will, der beuge ihm vor, und zwar schon morgens — durch eine zweckentsprechende Rasur!

Unsere Abbildung beweist, daß feiner Schaum den Schnitt des Messers wirksamer macht. Rasieren Sie sich also künftig „feinblasig“. Wählen Sie die mit Olivenöl hergestellte Palmolive-Rasiercreme. Damit erreichen Sie eine Rasur, die länger vorhält. Weitere Palmolive-Vorzüge: Geringer Zeitaufwand, Schonung für empfindliche Haut, keinerlei Brennen oder Spannen!



# KNÄCKE

*das wissen jetzt alle:*

das ist doch das alte gute Krafts Knäckebrot aus den

**ERSTEN DEUTSCHEN KNÄCKEBROTWERKEN**

in Burg b/Magdeburg

# Falscher Küss, Herr Kapitän!

Aus den Akten der deutschen Seeämter

von

**WALTER GRIEG**

*Die letzte Fortsetzung schloß:*

Der Diener Mikkelsen führt die vier durch den Gang rechts in das Amtszimmer. Hier beleuchtet er jeden einzeln, kneift wieder die Augen zu. Ihm deuchte, es waren viel mehr. Dann geht er an die Lampe, die über dem Tisch hängt, hebt mit zitternden Fingern das Glas auf und versucht sie anzustecken. Das will nicht gelingen. Der Koch kommt hinzu und setzt die Lampe in Brand. Hierauf weist der Diener jedem einen Platz auf der Bank an: „Setzt euch, setzt euch, ihr armen Teufel. Wir werden ein Feuer anmachen, damit ihr eure Sachen trocknen könnt. Man wird euch was zu essen kochen und einen heißen Grog bereiten. Schiffbrüchige, das kennen wir ... Zu uns kommen Lebende und Tote.“

Damit trollt er sich hinaus, und man hört ihn über den Gang schlurfen, eine Stiege hinaufstolpern und an eine Tür klopfen.

E s ist still in dem alten Hause. Steuermann Golzan, der Koch und Jochen haben auf der Bank Platz genommen. Sie drehen ihre Mühen in den Händen und warten.

Schiffer Gallas geht beständig auf und ab. Ihm ist nicht gerade behaglich zumute. Wohl hat er sich während der Fahrt zum Ufer und auf dem langen Wege über die Dünenketten überlegt, was zu sagen ist. Aber trotzdem! Er schaut sich das stachlige Kinn, blinzelt hin und wieder zu den dreien auf der Bank hinüber und beginnt dann nach einiger Ueberlegung: „Mut, Mut, Leute! Ihr habt eure Effekten, ich mein Schiff verloren. Aber das Leben, das schöne Leben haben wir alle behalten. Ist das nichts wert? Wir müssen sehen, daß wir zu unserem Gelde kommen. Eure Sachen, die lassen sich leicht bezahlen, wenn erst das andere in Ordnung ist. Die hohen Herren, seht ihr, die sind verdammt neugierig. Die stellen lauter hinterhältige Fragen, da heißt es schlau sein, da heißt es seine Gedanken schön beisammen halten, die Worte im Maul gut durchlaufen, bevor man sie rausläßt. Ja, ja, schlau muß man sein.“ So schwätz der Schiffer. Die drei hören ihm kaum zu.

Da geht die Tür auf, und ein älterer Herr von hohem Wuchs tritt ein. Die drei springen auf. Der Vogt sagt freundlich: „Bleibt sitzen, bleibt sitzen! Ihr werdet müde sein, seid, wie ich eben höre, aus dem Wasser gezogen. Warum sind die Gefährten vor der Tür geblieben?“

Als Antwort stellt sich Schiffer Gallas als der Eigentümer des Schoners „Frieda“ vor.

„So, so! Also ihr seid der Schiffer, und im ganzen seid ihr vier Mann. Was der alte Mikkelsen wieder gesehen hat. Ja, ja, er ist vierzig Jahre im Amt, da kann einer schon wunderlich werden.“

Damit setzt er sich an den Tisch, zieht aus der Schieblade einen großen weißen Bogen hervor und beginnt den Namen des Schiffes, den Heimathafen, die Bauart, Größe und Beladung aufzuschreiben, notiert auch den Bestimmungshafen und die Namen der Besatzungsmitglieder.

Hierauf schaut er auf und sieht die vier, besonders den Schiffer, an und sagt herzlich: „Ihr habt also euer gutes Schiff verloren und nur das nackte Leben gerettet. Das ist ein harter Schlag für euch, Kapitän Gallas, und für euch andere ist es auch ein schwerer Verlust. Was ich tun kann, will ich für euch tun. Heute will ich euch nicht lange aufzuhalten. Der Schrecken sitzt euch in den Gliedern! Das kann ich verstehen. Nur eins sagt mir noch, Schiffer Gallas, ich muß das hier zu den Akten nehmen: was ist die Ursache dieser furchtbaren Katastrophe? Wie ist das alles gekommen?“

**Gefräßig ist die See, ein Ungeheuer ...**

Auf diese Frage ist der Schiffer vorbereitet. Er erhebt sich und tritt langsam an den Tisch. Es sieht jämmerlich aus, wie er da vor dem Vogt steht: ein Mann, der völlig zusammengebrochen ist, ein Mann, dem es nahe geht, sein Schiff durch Schicksalstücke verloren zu haben. Es sieht aus, als hätte er feuchte Augen, jedenfalls wischt er sich ein paarmal mit dem Handrücken über die Augen. Seine Stimme klingt wehleidig, daß es dem Vogt nahe geht.

„Ja, lieber Herr, das ist eine ganz traurige Geschichte. Vier elende Menschen sind hier, und daß sie mit gesunden Gliedmaßen vor Ihnen stehen, ist ein Wunder. Ja, ja, wir hätten ebensogut am Meerestoden liegen können und von den Fischen gefressen werden. Der Mensch ertrinkt ja so leicht. Ein paar Schluck Seewasser, und er ist hin. Ja, ja, eine traurige Geschichte. Alles, was wir unser Eigen nennen, ist untergegangen. Mein gutes, liebes Schiff. Ach, es ist, als ob ein naher Unverwandter verschieden ist.“

Der Vogt kann den Schmerz des alten Mannes verstehen. Er ist in früheren Jahren lange genug zur See gefahren. Aufmerksam hört er zu und beobachtet den Erzähler.

Der Schiffer sieht, welchen Eindruck seine Worte machen, und fährt fort: „Und die Gefährten, keine Blü mehr, keine Jacke, kein Hemd... gefräßig ist die See, ein Ungeheuer. Was sollen wir vier nun beginnen? Das Leben ist einem neu geschenkt, aber es ist zu nichts nütze.“

Der Vogt unterbricht das Geschwätz: „Mein lieber Kapitän, an der Tatsache ist ja nun nichts mehr zu ändern. Damit müssen Sie und Ihre Mannschaft sich abfinden. Ein gutes Schiff, sagtet ihr? Hm, ein gutes Schiff, mein ich, verliert man doch nicht so ohne allen Grund?“

Dem Vogt sind einige Bedenken gekommen. Er ist ein guter Menschenkenner. Gallas pariert diesen Schlag. Er weiß, was der Vogt gern wissen möchte. Er hört diesen fragen: „Also das Schiff ist gesunken, so mir nichts, dir nichts gesunken? Da muß es doch ein Leck gehabt haben?“

Eifrig bestätigt der Schiffer: „Jawohl, ein Leck. Ich sage ja immer, den Werften ist heutzutage nicht zu

trauen. Erst nehmen sie einem das Geld ab, und dann schicken sie einen auf See, sieht zu, wie ihr durchkommt. Die sitzen ja daheim in der warmen Stube, die brauchen ihr Leben ja nicht zu riskieren, die brauchen sich ja keine Sorge zu machen, wenn die Nähte wieder auffrischen, die Bolzen sich lockern, die Planken nachgeben. Ist ja nicht ihr Schiff.“

„So, ihr meint also, daß die Werft gewissermaßen die Schuld trägt? Das ist sehr wichtig, das will ich mir notieren. Sie sind also, nachdem das Schiff in Frederikshavn wiederlich repariert worden ist, losgesegelt, haben auf der Fahrt schönes, ruhiges Wetter gehabt, kein Seegang, keinen Sturm...“

„... doch am dritten Tage.“ Diesen Zwischenruf macht, ohne sich was dabei zu denken, Jochen, der aufmerksam zugehört hat. Der Vogt schaut den Jungen an. Der Schiffer wendet sich um und blickt wütend auf Jochen.

Der Vogt denkt einen Augenblick nach. Freundlich sagt er zu Jochen: „Du meinst also, ihr hättet am dritten Tage einen richtigen Sturm erlebt? Ist dies auch die Meinung der beiden anderen Herren?“

Ehe noch Golzan und der Koch sich von der Bank erheben, greift Gallas ein. Gutmütig und mit einem Lächeln im Antlitz gibt er zu, daß es am dritten Tage ein wenig geweht hat, „eine Mühe voll Wind und etwas kablige See.“

Hastig wirft der Vogt die Frage ein: „Hat der Schoner an diesem Tage Wasser gemacht?“

„Wasser? Etwas Wasser hat er immer gemacht.“

„Also nicht mehr als gewöhnlich.“

„Und nachher hat sich das Schiff mit einem Mal auf die Seite gelegt, ist gestrichen voll gesunken, und ihr habt das Schiff Hals über Kopf verlassen müssen?“

Schiffer Gallas nickt, wendet sich zu Golzan und dem Koch und sagt: „Nicht wahr, äffurat so ist es gewesen? Mehr können wir nicht sagen.“

**Es gibt unangenehme Paragraphen**

Der Vogt denkt wieder eine Zeitlang nach, trommelt mit dem Bleistift auf die Tischplatte und kommt zu der Überzeugung, daß es notwendig sei, erst Erkundigungen einzuhören, bevor er die Unterhaltung mit

Schiffer Gallas forsetzt. Es ist möglich, daß sich der Vorfall tatsächlich so zugetragen hat, er will niemanden verdächtigen, aber es kann auch sein — nun ja, man wird ja sehen.

Liebenswürdig wendet er sich wieder an die vier: „Es ist schon manches Schiff gesunken, und man hat die Ursache nicht feststellen können. Es ist wie mit den Menschen. Mancher stirbt plötzlich dahin, und kein Arzt kann sagen, was ihm geschehlt hat. Wenn es nach mir ginge, könnten ihr morgen in die Heimat reisen. Aber leider gibt es Bestimmungen, unangenehme Paragraphen, die mir vorschreiben, einen solchen Fall von allen Seiten zu beleuchten. Ein paar Tage müßt ihr euch schon gedulden. Es soll euch an nichts fehlen. Mikkelsen wird euch was Gutes vorsezten, einen Grog werdet ihr wohl auch nicht ablehnen.“

Gallas hat, als der Vogt vom Heimreisen spricht, erfreut aufgeblickt. Die Verzögerung paßt ihm ganz und gar nicht. Er sagt: „Nicht genug, daß es uns so schlecht geht, machen wir euch auch noch so viel zu schaffen. Eure Zeit ist kostbar, und wir vier können auch keinen Tag vergeuden. Könnte es nicht möglich sein, daß wir uns morgen auf den Weg machen?“

Der Vogt lächelt. Er begreift immer mehr: „Das wird wohl nicht gehen, mein lieber Kapitän. Seht ihr, man muß ein paar Ferngespräche führen und ein paar Telegramme absenden. Morgen mittag will ich euren Steuermann, den Koch und den Jungen zu mir bitten, und am Nachmittag wollen wir beide uns gemütlich aussprechen.“

Als der Schiffer hört, daß er nicht zusammen mit seinen Leuten vernommen werden soll, gerät er in große Erregung: „Was, ich soll von meinen Leuten getrennt werden? Alles haben wir miteinander geteilt, den Sturm, den Untergang und die Aufregung. Alles haben wir gemeinsam erlitten, auch wie wir mutterseelenallein in der Zolle auf dem weiten Meer trieben. Und nun sollen wir verstreut werden in alle Winde, und einer soll dem anderen nicht beistehen können in seinem Kummer? Nein, das kann man von uns nicht verlangen.“

Der Vogt ist aufgestanden, legt dem Schiffer die Hand auf die Schulter und sagt: „Mut, Mut, Schiffer! Nach dem, was ihr erlebt habt, ist das, was jetzt kommt, eine Kleinigkeit.“

SCHERK

*Ich liebe Mystikum Compact  
meinen Schönheitsschleier!*

„Schönheitsschleier“ so nennen viele Frauen  
Mystikum Puder und -Compact, weil diese Puder gleichsam  
wie ein hauchzarter Schleier das Gesicht schöner, zarter  
und interessanter erscheinen lassen. — Wollen Sie nicht  
auch Ihrem Gesicht diesen „Schönheitsschleier“ geben, um  
es dadurch noch anziehender zu machen?

Mystikum Puder und -Compact schützen die Haut und  
sind so atomfein, daß die Hautatmung nicht behindert  
wird, außerdem haften sie wunderbar und sind fein und  
anhaltend parfümiert. Welcher Puder — welches Wangen-  
rot aber für Ihren Hauttyp richtig sind, das sagt Ihnen  
die Scherk-Tabelle. Sie ist in  
jedem Fachgeschäft erhältlich.

**Mystikum**  
PU D E R - C O M P A C T  
*Der Schönheitsschleier Ihrer Haut*

**Schönere Figur**  
durch  
*Felina*

**Corselet Felina-Capri**  
Vorderteil aus gaufriertem  
Kunstseidenbatist, Rückenteil  
aus porösem Zweizuggummi,  
für schlanke und vollschlanke  
Figuren, Brust aus feinstem ge-  
webten Spitzenstoff, engan-  
liegende Form, ohne Stäbe,  
paßt sich jeder Bewegung an.  
Farbe: koralle. Weiten 64-76.

In allen guten Geschäften  
erhältlich.

Korsettfabrik FELINA, Mannheim

11038

# Dorndorf

DER ELEGANTE DORNDORF-SCHUH, FÜHREN IN QUALITÄT UND MODE!  
**DORNDORF-SCHUHFABRIK • ZWEIBRÜCKEN** (SAAR-PFALZ)

CONRAD DETERT

IN ALLEN GUTEN FACHGESCHÄFTEN ZU HABEN

010 339

## Vier Fragen und ein peinliches Wiedersehen

Der Vogt von Hjöring hat die Zeit bis zum nächsten Nachmittag nicht ungenügt verstreichen lassen. Einige Telegramme an die Versicherungsgesellschaften hat Mikkelsen aufgeben müssen, ein Ferngespräch mit der Werft ist geführt worden, und das Verhör mit der Mannschaft ist soeben beendet. Da kommt auch ein Anruf, und interessiert vernimmt der Vogt, was ihm der Inhaber des Kaufmannsladens Anderssen, der von dem Untergang Kenntnis erhalten hat, zu berichten weiß.

Nun schickt der Vogt seinen Diener zu Schiffer Gallas und läßt ihn zu sich bitten. Er empfängt ihn nicht minder freundlich als tags zuvor und beginnt das Gespräch mit den Worten: „Mein lieber Kapitän, die Sache ist sehr einfach. Nur ein paar kleine Fragen, und dann werdet ihr wohl abreisen können.“

Gallas atmet erleichtert auf. Seine Leute sind doch prächtige Kerle. Heiter sagt er, vielleicht auch um dem Vogt ein wenig zu schmeicheln: „Schlecht haben wir es hier nicht gehabt, leben wie die Maden im Speck. So ein Leben habe ich mir schon lange gewünscht.“

Der Vogt unterbricht den Schwäger: „Und nun die Fragen. Damit alles seine Ordnung hat, und wir nicht durcheinander kommen, habe ich die wichtigsten Punkte aufgeschrieben. Also als erstes: Was habt ihr an jenem Morgen, ihr wißt doch welchen ich meine, als ihr durch das Vorluk in den Raum gestiegen seid, dort eigentlich gemacht?“

Gallas lacht: „Ihr wißt doch, man schaut ein wenig nach der Ladung, und wenn diese aus Fässern besteht, wird jeder gewissenhafte Schiffsführer mal in den Raum schauen.“

„Muß er auch über die Fässer klettern, wie?“

„Kann er auch. Hier war das nicht möglich, so schlank ist man leider nicht.“

„Ihr seid also in der Nähe des Luks geblieben und habt euch ein wenig umgeschaut. Da hätte euch eigentlich der Koch sehen müssen, oder irre ich mich? Wie lange seid ihr da unten wohl gewesen?“

„Nun, man hat etwas Tauwerk und Holz an beide Seiten eines freiliegenden Fasses gestopft. Da vergeht die Zeit.“

„Sehr vernünftig! Dann seid ihr zufrieden über das getane Werk wieder an Deck geklettert. Habt ihr da vielleicht, als ihr über Deck gingt, ein Schiff gesehen, das in eurem Kielwasser segelte?“

„Ein Schiff? Nicht das ich wußte. Einen Segler sichteten wir wohl um die Mittagszeit.“

„Da müßt ihr schlechte Augen haben, Schiffer.“

„Mein Schiff habe ich trotzdem immer führen können.“

„Mein Schiff“, sagt ihr! Sollten da keine Hypotheken draufliegen, vielleicht Schulden, die größer sind als der Wert des Fahrzeugs? Kommt doch vor.“

Gallas kraut sich den Kopf: „Ein paar Kronen und einige Mark wird man aufgenommen haben. Kein Grund, um graue Haare zu kriegen.“

„Nein, gewiß nicht. Wer sein Schiff zum doppelten Wert versichert hat, dem schmeckt das Essen, und der schläft wie ein Neugeborenes.“

„Dazu ist die Versicherungsgesellschaft doch da.“

„Und nun der letzte Punkt. Als ihr sah, daß euer Schiff sinkt, da habt ihr alle Mann an die Pumpen gejagt, habt ihnen zugerufen: „Pumpt, was ihr könnt!“, seid in den Raum gestiegen, um festzustellen, woher das Wasser kommt, und habt versucht, das Leck abzudichten?“

„Ja, das hätte man tun sollen“, entgegnet der Schiffer seelenruhig.

„Und warum hat man das nicht getan?“

„Alles zwecklos... mir hatte geträumt —“

„Euer Traum hätte jedem Propheten Ehre gemacht. Man träumt mitunter so furoise Sachen. Dafür kann kein Mensch was. Aber habt ihr nicht auch im Wachen, und zwar ganz nüchtern, ähnliche Vermutungen ausgesprochen?“

„Möglich, möglich“, gibt Gallas zu.

„Vielleicht zu einem gewissen Anderssen?“

„Dem Krämer? Da kaufe ich manchmal, was man so braucht.“

„Davon sprechen wir noch. Nun noch eins: Wie war eigentlich der Wind an jenem Tage?“

„Süd bis Südwest.“

„So, so! Da hätte man vielleicht bis an die Küste steuern können, als man über die Reling schaute und bemerkte, daß das Schiff Wasser mache.“

„Ausgeschlossen“, braust Gallas auf.

Ruhig und immer noch sehr freundlich meint der Vogt: „Nun, ihr Steuermann, übrigens ein tüchtiger Mensch, ist da anderer Ansicht. Ihr habt natürlich zu bestimmen, wie das sein muß, und da habt ihr den Schoner verlassen und seid zu viert, wie ihr mir saget, mutterseelenallein auf dem Meere getrieben.“

„Was sollten wir tun? Wir sind in die Jolle gegangen, das Schiff war ja doch nicht mehr zu halten.“

„Man muß euch schön betrogen haben auf der Werft in Frederikshavn. Hat euch die Reparatur nicht eine Menge Geld gekostet?“

Selbstbewußt sagt der Schiffer: „12 000 Kronen, blanke 12 000 Kronen.“

„Dafür läßt sich doch allerhand ausrichten. Ich bin kein Fachmann, aber immerhin 12 000 Kronen. Habt ihr euch nicht darum gekümmert, was die Handwerker eigentlich getrieben haben?“

„Man kann nicht immer dabei stehen. Unsereins hat auch anderes zu tun.“

„Natürlich. Vielleicht habt ihr das viele Geld aufstreben müssen. 12 000 Kronen trägt man doch nicht in der Hosentasche. Ihr bleibt also dabei, daß die Schuld an dem Untergang allein der Werft zufällt, da diese euer Schiff nicht ordnungsgemäß instand gesetzt hat?“

Das ist eine Frage, die dem Schiffer gefällt. Gewandt und mit den Händen fühlend bricht es aus ihm hervor: „Und ob ich dabei bleibe! Das ist die größte Schweinerei, die mir je in meinem Leben widerfahren ist. Der Kerl soll mir in die Finger geraten. Ich bin ein ruhiger Mensch, ich bin ein sanfter Mensch, ich tu keiner Fliege was zuleide, aber wenn der Petersen von der Werft mir je unter die Augen kommt, das müssen Sie doch verstehen, Herr Vogt, dann bringe ich den Kerl —“ In diesem Augenblick geht die Tür auf, der Inhaber der Frederikshavn Werft tritt ein. Gallas prallt zurück und stiert Petersen mit weit aufgerissenen Augen an.

**Kapitän, das ist eine böse Geschichte!**

Der Vogt sagt: „Nun, nun, laßt euch nicht stören, Gallas, erzählt ruhig weiter, was ihr mit dem Kerl, der euch solch einen Schandstreich gespielt, tun wollt.“

Aber der Schiffer bringt kein Wort hervor.

„Stört euch dieser Herr?“ fragt mit einer Handbewegung der Vogt.

Leise antwortet Gallas: „Das ist doch Petersen.“

Nun tut der Vogt, als ob er erst jetzt erfahren hätte, wer der Fremde sei. Er reibt sich die Hände und meint vergnügt: „Das trifft sich ja großartig. Sie sind also Herr Petersen. Sie kommen wie gerufen. Herr Kapitän Gallas ist nämlich der Meinung, so habe ich ihn wenigstens verstanden, daß Sie ihn jämmerlich übers Ohr gehauen haben.“

Der Werftbesitzer tritt ein paar Schritte auf den Schiffer zu und fragt mit tiefer, dröhrender Stimme: „Möchte gern wissen, womit ihr nicht zufrieden seid. Als wir uns trennten, ward ihr der Meinung, daß noch nie eine Werft so gute Arbeit geleistet. Ihr sagtet wörtlich: „Petersen, 12 000 Kronen sind viel Geld, aber diesmal reut es mich nicht.“

Gallas steht wie versteinert da. Auf solchen Zwischenfall war er nicht vorbereitet. Der Vogt sieht die beiden an und bittet Petersen, sie allein zu lassen. Dem Schiffer steht der Schweiß auf der Stirn.

Der Vogt läßt ihm Zeit, viel Zeit. Er denkt: nun ist es genug, nun wird Gallas bekennen. Aber er hat nicht mit dem Eigensinn des alten Schiffers gerechnet. Der denkt gar nicht daran, den Kampf aufzugeben. Er wird wieder ruhiger und schaut den Vogt an, als sei nichts vorgefallen.

Dieser fragt: „Was war eigentlich in dem grauen, gutverschnürten Paket, das ihr am Abfahrtstage in der Hosentasche getragen habt?“

Munter antwortet der Schiffer: „Was wird es schon gewesen sein? Werkzeug habe ich gekauft!“

„Verstehe ich. Werkzeug wird vielerlei benötigt. Vielleicht war es ein Hammer, ein Schraubenzieher?“

„Nee, zwei Bohrer.“

Der Vogt tut erstaunt: „Zwei Bohrer, ein größerer und ein kleinerer wohl?“

„Akkurat“, nickt der Schiffer. Er lacht, als er das sagt.

Der Vogt sieht ein, daß dem Schiffer so nicht beizukommen ist. Er bricht die Verhandlung für heute ab. „So, nun sind wir fertig. Ihr habt alles gesagt, was zu sagen ist, und ich habe alles gefragt, was zu fragen war. Ich werde nun den Mikkelsen rufen — da kommt der Alte schon.“

Mikkelsen kommt mit einem Telegramm in der Hand: „... ist das zu glauben? Der Schiffer von unseren Schiffbrüchigen, nee, das ist doch nicht möglich.“

Der Vogt fährt ihn an: „Wie kommst du dazu, eine amtliche Depesche zu öffnen?“

Gemütlich sagt der Alte: „Lesen tu ich es immer, wenn was ankommt. Das Zuhören habe ich heute vergessen.“

Mit zitternden Fingern legt er das Telegramm vor den Vogt auf den Tisch. Der wirft einen Blick hinein. Mikkelsen ist bereits wieder an der Tür.

„Einen Augenblick, Mikkelsen! Ja, Kapitän, das ist eine böse Geschichte. Ich muß Sie in Haft nehmen.“

„Verhaften?“ schreit der Schiffer, „mich wollt ihr verhaften? Meint ihr vielleicht, ich hätte mein Schiff versenkt? Wie könnt ihr so eine Gemeinheit denken? Nee, Herr Vogt, das würde ich nicht übers Herz bringen. Wie werd ich denn?“

\*

Am nächsten Morgen sagt der Vogt von Hjörning zum Steuermann Golzan, dem Koch und dem Jungen Jochen: „Die Untersuchung hat ergeben, daß ihr drei mit dem Schiffer nicht konspiriert habt. Ihr könnt heimreisen.“

„Und der Schiffer?“ fragt Jochen neugierig.

Der Vogt sieht die drei ernst an und entgegnet: „Der hat eine längere Reise angetreten. Schiffer Gallas ist in der letzten Nacht vom Schlag getroffen worden.“

Ende.

*Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:*



Die Frau erkennt den Wert eines Haus-Mittels eher als der Mann.

So waren unsere Gross-Mütter die ersten freuen Kunden

von

**Underberg**



### Autoplane 18.- M

aus wasser- und witterungsbeständigem Tuch  
175/400 cm 18.- M., 240/500 cm 35.- M., 350/550 cm  
46.- M. Schutz gegen Regen, Sonne, Staub und  
Kinder. — Gefaltet so groß wie eine Aktenmappe.  
Auch Notgarage. Bei Nichtgefallen Geld zurück.  
HOAG, Planen, Berlin-Wilmersdorf, Prager Straße 6/c

**UHU**

Alleskleber Klebt jeden Gegenstand  
wasserfest farblos

Klebt Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, Bakelite, Metall  
auch beim Zeppelinbau verwendet • in Tuben überall erhältlich ab 20 Pf.



Willst du ein  
besseres  
Aussehen  
gewinnen?

Darfst du so lange dich nicht mehr besinnen,  
Fröhlichkeit und Laune und Liebreiz und Blühn  
Schließt ein Wörtchen ein:

**BIOCITIN**

Biocitin hat meiner Frau außerordentlich gut geholfen und wohlgetan.

Karl Woronowicz, Kanzler u. Drägerman a.D.  
Königsberg i. Pr., Richardstr. 3, den 10.5. 1938

\*

Biocitin verschafft gute Nerven, erquickender Schlaf, frohere Laune, besseren Appetit, höhere Leistungsfähigkeit und  
besseres Aussehen

Für 1.70 M. (Tabl.) u. 3.20 M. (Pulv.) i. Apoth. u. Drog.

**Ein unruhiger Magen**

Saures Aufstoßen, Magendruck, Sodbrennen, Blähungen und Völlegefühl sind häufig die Folgeerscheinungen eines Überschusses an Magensaure. Binden Sie diese überschüssige Säure durch die bewährte Biserite Magnesia! Meist genügen schon 2—3 Tabletten oder ½ Teelöffel voll Biserite Magnesia Pulver nach einer Mahlzeit, um die Verdauung zu erleichtern und die Beschwerden zu lindern. Besorgen Sie sich deshalb noch heute in der nächsten Apotheke dieses jahrzehntelang erprobte Mittel!

**Biserite Magnesia**

ist in allen Apotheken für RM 1.39 (60 Tabletten oder ca. 40 g Pulver) und in größeren vorteilhafteren Packungen (150 Tabletten oder ca. 100 g Pulver) für RM 2.69 erhältlich.

Soll Ihre Haut eine  
zweite Jugend erleben?

Waren äußere Einwirkungen die Ursache dafür, daß Ihre Haut in der Kindheit ein zartes jugendliches Aussehen hatte? Nein! Die Haut selbst verschaffte sich diese Frische von innen heraus. — Der gesamte Aufbau der Haut geschieht nämlich immer von innen heraus. Außen nutzt sie sich ab und innen wird sie neu entwickelt. (So wie ein Fingernagel oben abbricht und von unten nachwächst.) Je langsamer der Neuaufbau der Haut von innen vor sich geht, desto älter erscheint die Haut. Wenn die Haut weiß wird, wenn sie die Farbe verliert und Fältchen bildet, ist dies ein Zeichen dafür, daß der unsichtbare Prozeß der Hauerneuerung nicht mehr richtig funktioniert. „W-5 Dragées“ wirken von innen. Sie regen die mangelhafte oder ganz darniederliegende Zellerneuerung an und bauen die Haut von innen her neu auf. Die erschlafften Hautgewebe spannen sich, Falten und Unreinheiten verschwinden, die Farbe wird wieder lebendig. Wenn Sie sich eine verjüngte Haut wünschen und „W-5 Dragées“ noch nicht probiert haben, so lassen Sie sich einmal unverbindlich eine Probe

nebst Literatur gegen 30 Pf. in Briefmarken zu schicken. Originalpackung „W-5 Dragées“ RM 8.82. Zu haben in allen Apotheken.

Bezugsschein: Friedrich-Wilhelmstädtische Apotheke, Berlin W 7/145, Luisenstr. 19. Senden Sie mir eine Probe „W-5 Dragées“ und Literatur. 30 Pf. in Briefmarken füge ich bei.



**FILTER-ZIGARETTE**  
*Geläuteter Rauch - reiner Genuss*

So urteilen Raucher:

Vor drei Jahren bin ich bei der Filterzigarette F 58 „vor Anker gegangen“. Veranlaßt hat mich dazu ihre immer gleichbleibende Qualität, ihre Frische und vor allen Dingen die Tatsache, daß ich ihren Genuss immer wohltuend und angenehm empfunden habe. Deshalb bleibe ich der Filterzigarette F 58 auch weiterhin treu.

Dr. Wolfgang Müller

Berlin-Frohnau, den 12. 7. 1939  
Alemannenstraße 11

48

**ZEISS - UMBRAL**

Gleichmäßige, angenehme Lichtdämpfung im gesamten sichtbaren und unsichtbaren Strahlungsgebiet. Völlig ausreichender Schutz auch bei intensiver Infrarot- und Ultraviolett-Strahlung im Gebirge, auf dem Wasser, auf Schnee und Eis. Farbenrichtige Wiedergabe der Landschaft infolge der neutralen Umbral-färbung. Besseres Erkennen sonst lichtüberstrahlter Einzelheiten. Großes Blickfeld wie bei Zeiss-Punktal.

**Dazu die schöne****PERIVIST - VOLLSICHTBRILLE**

Bezug durch optische Fachgeschäfte  
Ausführliche Druckschrift „Umbral 112“ kostenfrei  
von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien

**CARL ZEISS  
JENA***Seit Jahrhunderten ...***Wiesbaden**

Das Weltbad am Taunus und am Rhein  
80—600 m ü. M.

Uralte HEILKRAFT - ewigjunge SCHÖNHEIT  
Gicht — Rheuma — Stoffwechsel

2. Saisonhöhepunkt: WIESBADENS HERBSTWOCHE 1.9.—2.10.

# Der Kirchendiener

*Erzählung von W. Somerset Maugham*

In St. Peter am Neville Square in London hatte am Nachmittag eine Taufe stattgefunden, und Albert Edward Foreman, der Kirchendiener, trug immer noch seinen Talar. Er liebte es, im Talar zu gehen, denn er stellte das würdige Symbol seines Amtes dar. Hatte er ihn nicht an, etwa wenn er nach Hause ging, so konnte er das unbehagliche Gefühl nicht los werden, ungenügend bekleidet zu sein. Er schonte ihn, er putzte und bügelte ihn selbst. Während der sechzehn Jahre, die er nun schon Kirchendiener war, hatte er eine ganze Reihe Talar befreien, aber er hatte es nie über sich gebracht, sie, wenn sie abgetragen waren, wegzurufen. Die vollständige Reihe lag, säuberlich in braunes Packpapier eingewickelt, in der untersten Lade seiner Schlafzimmerkommode.

Der Kirchendiener erledigte still seine Obliegenheiten, deckte den bemalten Holzdeckel auf das marmorne Taufbecken, trug einen Stuhl fort, der für eine kränkliche alte Dame herbeigeschafft worden war, und wartete, bis der Vikar die Sakristei verließ, damit er dort aufräumen und dann nach Hause gehen konnte. Mit einem Male erschien der Vikar in der Kirche, beugte das Knie vor dem Hochaltar und kam durch das Mittelschiff heran. Auch er hatte seinen Talar noch nicht abgelegt.

„Was hat er hier noch zu suchen?“ fragte sich der Kirchendiener. „Weiß er nicht, daß ich meinen Tee haben möchte?“

Der Vikar bekleidete seine Stellung erst seit kurzer Zeit. Er war ein energetischer Mann mit rotem Gesicht, in den frühen Vierzigern, und Albert Edward trauerte immer noch seinem Vorgänger nach, einem Geistlichen der alten Schule, der mit heller Stimme seine Predigten gehalten und häufig mit den vornehmen Mitgliedern der Gemeinde diniert hatte. Er hielt darauf, daß in der Kirche Ordnung herrschte, aber er schikanierte nicht; er war nicht wie dieser Neue, der überall seine Nase hineinstechen mußte.

Albert Edward war tolerant. St. Peter lag in einer sehr guten Gegend, und die Gemeindemitglieder waren fast durchweg vornehme Leute. Der neue Vikar hingegen kam aus dem Osten Londons, und es war nicht von ihm zu erwarten, daß er sich von einem Tag auf den andern in die diskreten Formen seiner vornehmen Pfarrkinder hineinfand.

„Diese Betriebsamkeit!“ sagte Albert Edward zu sich. „Aber mit der Zeit wird er es schon lernen.“

Als der Vikar so weit herangekommen war, daß er den Kirchendiener ansprechen konnte, ohne die Stimme lauter erheben zu müssen, blieb er stehen.

„Foreman, darf ich Sie bitten, einen Augenblick in die Sakristei zu kommen? Ich habe Ihnen etwas zu sagen.“

„Sehr wohl, Sir.“

Der Vikar wartete auf ihn, und sie gingen miteinander durch die Kirche.

„Eine sehr schöne Taufe war das heute, Sir. Seltsam, wie das Kind zu schreien aufhörte, sobald Sie es auf den Arm nahmen.“

„So geht es mir oft“, antwortete der Vikar. „Aber ich habe ja schließlich Erfahrung auf diesem Gebiet.“

Es war eine Quelle heimlichen Stolzes für ihn, daß es ihm fast immer gelang, ein weinendes Kind durch die Art, wie er es hielt, zu beruhigen, und die Bewunderung, mit der Mütter und Kinderpflegerinnen ihm dabei zusahen, blieb ihm keineswegs verborgen. Der Kirchendiener wußte, daß es ihm Freude machte, ein Kompliment über die Begabung zu hören.

Der Vikar ging Albert Edward in die Sakristei voran. Albert Edward war ein wenig überrascht, die beiden Kirchenvorsteher dort anzutreffen. Er hatte sie nicht hereinkommen sehen. Sie nickten ihm freundlich zu.

„Guten Tag, Mylord. Guten Tag, Sir“, sagte er nacheinander.

Sie waren beide ältere Männer und bekleideten ihr Amt als Kirchenvorsteher fast schon so lange wie Albert Edward das seine. Sie saßen an einem schönen Refektoriumstisch, den der alte Vikar vor vielen Jahren aus Italien mitgebracht hatte, und der Vikar setzte sich auf den leeren Stuhl zwischen ihnen. Albert Edward stand ihnen gegenüber und fragte sich mit leisem Unbehagen, was wohl los sei. Er erinnerte sich noch daran, wie der Organist in Schwierigkeiten geraten war, und was für Mühe es gekostet hatte, die Affäre zu vertuschen. Denn eine Kirche wie St. Peter durfte sich keinen Skandal gestatten. Auf dem roten Gesicht des Vikars lag ein Ausdruck entschlossenen Wohlwollens, aber die andern blickten etwas bekümmert drein.

„Er hat sie bearbeitet“, sagte der Kirchendiener zu sich. „Er hat sie überredet, irgend etwas zu tun, aber sie fühlen sich nicht wohl dabei. Das ist es, da möchte ich Gift drauf nehmen.“

Doch auf Albert Edwards klargeschnittenen Zügen wurden diese Gedanken nicht sichtbar. Er stand in respektvoller, aber nicht unterwürfiger Haltung da. Er war, ehe sich ihm die Stellung in der Kirche geboten hatte, Diener gewesen, aber nur in sehr guten Häusern, und sein Benehmen war tadellos. Er hatte als Page im Haushalt eines großen Handelsherrn begonnen, war dann allmählich von der Stellung eines vierten bis zu der eines ersten Dieners aufgerückt und hatte schließlich als Butler mit zwei Dienern unter sich im Hause eines pensionierten Gesandten gedient. Er war groß, mager, ernst und würdevoll. Er sah, wenn schon nicht wie ein Herzog, so doch mindestens wie ein Schauspieler der alten Schule aus, der sich für Herzöge spezialisierte. Er hatte Takt, Festigkeit, Selbstbewußtsein. Sein Charakter war unantastbar.

Der Vikar begann munter: „Foreman, wir haben Ihnen etwas ziemlich Unangenehmes zu sagen. Sie sind seit vielen Jahren hier, und ich glaube, Seine Lordschaft und der Herr General sind sich mit mir darin einig, daß Sie die Pflichten ihres Amtes stets zur allgemeinen Zufriedenheit erfüllt haben.“

Die beiden Kirchenvorsteher nickten.

"Aber vor ein paar Tagen ist mir ein merkwürdiger Umstand zur Kenntnis gekommen. Ich entdeckte zu meinem Erstaunen, daß Sie weder lesen noch schreiben können."

Das Gesicht des Kirchendiener verriet keine Spur von Verlegenheit.

"Der letzte Vikar wußte das, Sir", antwortete er. "Er meinte, es habe nichts zu sagen. Er fand immer, es gebe viel zu viel Bildung auf der Welt für seinen Geschmack."

"Das ist das Unglaublichste, was mir je vorgekommen ist", rief der General. "Stimmt es tatsächlich, daß Sie seit sechzehn Jahren Kirchendiener sind und niemals lesen und schreiben gelernt haben?"

"Ich trat mit zwölf Jahren meinen ersten Dienst an, Sir. Die Köchin in jenem Hause versuchte, es mir beizubringen, aber ich scheine kein Talent dafür zu haben, und dann hatte ich eigentlich nie so recht Zeit. Es hat mir aber nie wirklich gefehlt. So viele Leute vertrödeln ihre kostbare Zeit mit Lesen, während es hundert nützlichere Dinge zu tun gibt."

"Aber haben Sie nie das Bedürfnis, Zeitung zu lesen? Wollen Sie nie einen Brief schreiben?"

"Nein, Mylord, es geht auch so. Und in den letzten Jahren, seitdem es so viele Bilder in den Zeitungen gibt, kann ich mir ganz gut zusammenreimen, was vor geht. Meine Frau ist sehr gebildet, und wenn ich einen Brief zu schreiben habe, schreibt sie ihn für mich."

Die beiden Kirchenvorsteher warfen dem Vikar be lämmerte Blicke zu.

"Nun, Foreman, ich habe die Sache mit den Herren besprochen", begann der Vikar wieder, "und wir sind uns völlig einig, daß es so nicht weitergehen kann. In einer Kirche wie St. Peter können wir nicht einen Kirchendiener beschäftigen, der des Lesens und Schreibens unkundig ist."

Albert Edwards schmales, farbloses Gesicht rötete sich, und er trat verlegen von einem Fuß auf den anderen. Aber er gab keine Antwort.

"Verstehen Sie mich richtig, Foreman, ich habe keine Klage gegen Sie zu führen. Sie arbeiten sehr gut, ich habe die höchste Meinung von Ihrem Charakter und Ihren Fähigkeiten. Aber wir können uns nicht der Gefahr aussehen, daß Ihre beklagenswerte Unkenntnis unliebsame Situationen heraufbeschwört. Es handelt sich hier um eine Frage der Vorsicht und des Prinzips."

"Könnten Sie es denn nicht lernen, Foreman?" fragte der General.

"Nein, Sir, ich fürchte, nein. Es ist zu spät. Man wird nicht jünger, und wenn es mir schon als Knirps nicht gelungen ist, die Buchstaben in meinen Kopf hineinzutragen, so habe ich jetzt noch viel weniger Aussicht."

"Wir wollen nicht hart gegen Sie sein, Foreman", sagte der Vikar. "Aber die Herren Kirchenvorsteher und ich haben einen festen Entschluß gefasst. Wir wollen Ihnen drei Monate Zeit lassen. Wenn Sie nach Ablauf dieser Frist nicht lesen und schreiben gelernt haben, wird leider nichts weiter übrigbleiben, als daß Sie gehen."

Albert Edward hatte den neuen Vikar nie gemocht. Er hatte von allem Anfang an gefunden, daß es ein Fehlgriff gewesen sei, ihn gerade St. Peter zuzuweisen. Das war nicht der Mann für eine vornehme Gemeinde. Und nun strafte er den Rücken, er kannte seinen Wert und würde sich nicht demütigen lassen.

"Ich bedaure, Sir, aber es hat keinen Zweck. Ich bin zu alt, um neue Kunststücke zu lernen. Ich habe so viele Jahre gelebt, ohne lesen und schreiben zu können — und ohne mich rühmen zu wollen, kann ich doch sagen, daß ich stets meine Pflicht erfüllt habe. Und selbst wenn ich es heute noch lernen könnte, ich weiß nicht, ob ich es tun würde."

"Wenn es sich so verhält, Foreman, werden Sie leider gehen müssen."

"Jawohl, Sir, selbstverständlich. Ich werde glücklich sein, abzutreten, sobald Sie einen Ersatz für mich gefunden haben."

Als Albert Edward mit seiner gewohnten Höflichkeit die Kirchentür hinter dem Vikar und den beiden Kirchenvorsteher geschlossen hatte, konnte er den Schein von Würde, mit dem er den Schlag hingenommen hatte, nicht länger aufrechterhalten, und seine Lippen zitterten. Er ging langsam in die Sakristei zurück und hing seinen Talar an den Haken. Er seufzte, als er an alle die Hochzeiten und Taufen dachte, die er miterlebt hatte.

Nachdem alles aufgeräumt war, zog er seinen Rock an, ging durch das Schiff und schloß die Kirchentür hinter sich zu. Er schlenderte über den Vorplatz, aber, erfüllt von traurigen Gedanken, nahm er nicht den Weg,

P. 82 · 4/39 · 82/1

## Deine Hand – Dein Charakter?

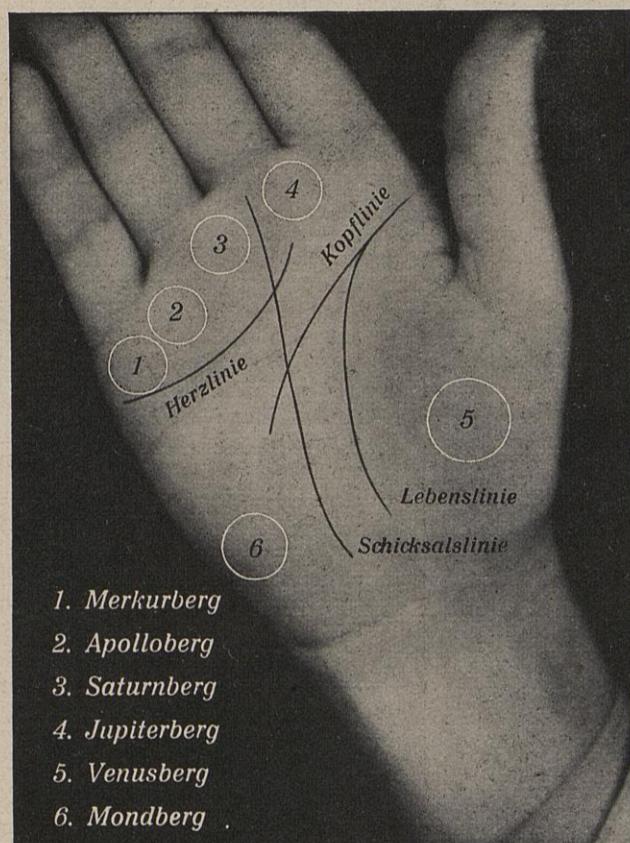
Die Handsekunst sagt, daß man aus den Linien und Erhebungen der Hand eine Charakterkunde ableiten kann.

So soll z. B. eine große Kopfelinie eine starke, selbstbewußte, verstandesklaire Natur bedeuten. Eine kräftige Herzlinie soll aussagen, daß der Mensch reich an Liebe sei. Und wenn die Handerhebung unter dem kleinen Finger, Merkurberg genannt, mittelgroß ist, dann nimmt man an, daß der Mensch praktisches Geschick habe und als Frau z. B. tüchtig im Haushalt sei.

Es mag dahin gestellt sein, was man von solchen Deutungen denkt. Aber ein Zeichen gibt es jedenfalls, das den Menschen untrüglich charakterisiert: Das sind schmutzige Hände!

Hier kann man sagen - schmutzige Hände - nachlässiger Mensch. Dagegen saubere Hände und vor allem saubere Hautrillen - ordentlicher und aufgeklärter Mensch, denn er gebraucht ABRADOR.

ABRADOR wäscht mühelos und schnell Hände „rillensauber“ und macht gleichzeitig die Haut so schön frisch, glatt und samtweich.



ABRADOR erhalten Sie in allen Geschäften, wo es gute Seifen gibt.

**LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken, Wuppertal-Rhld. · Gegr. 1869**

**ODO·RO·NO**

Verhüttet lästige Transpiration  
und übelen Geruch

Hergestellt durch Jünger & Gebhardt · Berlin



**Satyrin-Tabletten** für Männer gegen vorzeitige Schwäche.  
Auskunft kostenlos, Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200



**BRIEFMARKEN** /  
WALT.BEHRENS·BRAUNSCHWEIG·POSTF.  
Werbeschriften kostenfrei

**Zufriedenheit** der Kunden ist mein Leitsatz  
Illustriertes Angebot gratis.  
Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/2

*Für jedes Haar  
die richtige Pflege!*

**SCHWARZKOPF ÖLHAARWÄSCHEN**

Die heutige moderne Haarpflege wird durch den geschulten Fachmann individuell angepaßt. Er nimmt dazu die nicht-alkalischen, echten Schwarzkopf-Ölhaarwäschen: Lecithin, Schwefelmilch, Teerbalsam, Kamillen und deren Kombinationen.



Ist Ihre Haut lichtempfänglich?

Je tiefer das Licht eindringen kann,  
um so schöner wird Ihre Haut!



Nur wenn das Licht tief in die Poren der Haut eindringen kann, erhält die Haut jenen leuchtenden Schimmer: ihre natürliche Schönheit. Deshalb müssen Sie für eine gründliche Reinigung Ihrer Haut sorgen. Scherk Gesichtswasser dringt in die Tiefen der Poren, löst Mitesser und Unreinheiten und macht die Haut zart und glatt. Jetzt kann die Haut wieder frei atmen, sie wird gekräftigt, strafft sich, und erweiterte, schlaffe Poren werden zusammengezogen. Und das Ergebnis: Sie sehen jünger, blühender und frischer aus! Versuchen Sie noch heute Scherk Gesichtswasser. Flaschen von RM 0.80 bis RM 4.20.

Eine Probe erhalten.  
Sie kostenlos.  
Schreiben Sie an  
Scherk (Abt. 2 VD)  
Berlin-Südende



G 80

oh Schreck  
ein Fleck!



Spectrol-Fleckwasser entfernt Flecken auf Wolle, Zellwolle, Seide und Leder bei sachgemäßer Behandlung schnell, sicher und schonend. Spectrol ist nicht feuergefährlich — nicht explosiv.

**SPECTROL**  
**FLECKWASSER**

Flaschen zu RM 0.35, 0.55, 1.—

7B 48

der ihn nach seiner Wohnung führte, wo eine Tasse Tee auf ihn wartete, sondern bog in eine falsche Straße ein. Er ging langsam. Sein Herz war schwer. Er wußte nicht, was er anfangen sollte. Der Gedanke, wieder Diener zu werden, lockte ihn nicht. Er hatte sich eine hübsche Summe gespart, aber nicht genug, um davon leben zu können, ohne etwas zu tun, und das Leben wurde mit jedem Jahr teurer.

Albert Edward hätte es nie für möglich gehalten, daß noch einmal derartige Fragen auftauchen könnten. Die Kirchendiener von St. Peter blieben sonst lebenslänglich in ihrem Amt. Oft hatte er sich die freundlichen Worte ausgemalt, die der Vikar ihm in seiner Abendpredigt am ersten Sonntag nach seinem Tode widmen würde, wenn er vor der Gemeinde der langen, treuen Dienste und des vorbildlichen Charakters seines verstorbenen Kirchendiener Albert Edward Foreman gedachte. Er seufzte tief.

Albert Edward trank gern ein Glas Bier zum Mittagessen und gönnte sich, wenn er müde war, zuweilen eine Zigarette. Es fiel ihm ein, daß es ihn vielleicht auch jetzt trösten könnte, zu rauchen, und er sah sich nach einem Laden um, in dem er ein Paket Zigaretten erstehten könnte. Er fand keinen und ging ein Stückchen weiter. Es war eine lange Straße mit vielerlei Läden, aber kein einziger war darunter, in dem es Zigaretten gab.

„Das ist doch merkwürdig“, murmelte Albert Edward.

Um sich zu vergewissern, ging er noch einmal die Straße zurück. Nein, es verhielt sich wirklich so. Er blieb stehen und schaute nachdenklich um sich.

„Ich kann nicht der einzige Mann sein“, sagte er, „der diese Straße hinaufgeht und eine Zigarette haben möchte. Es müßte doch ein ganz gutes Geschäft sein, hier einen kleinen Laden aufzumachen. Tabak und Süßigkeiten vielleicht.“

Er schlug sich mit der Hand an den Kopf.

„Das ist ein Gedanke!“ rief er aus. „Komisch, wie einem so etwas einfällt, wenn man es am wenigsten erwartet.“

Er drehte sich um, ging nach Hause und trank seinen Tee.

„Du bist so still heute, Albert“, bemerkte seine Frau.

„Ich denke nach“, sagte er.

Er überlegte sich die Sache von allen Seiten, und am nächsten Tage ging er wieder durch die Straße und hatte das Glück, einen kleinen Laden zu finden, der seinen Vorstellungen genau entsprach. Vierundzwanzig Stunden später hatte er ihn gemietet, und als er einen Monat darauf St. Peter für immer verließ, richtete sich Albert Edward Foreman als Tabak- und Zeitungshändler ein. Seine Frau meinte, es sei ein furchtbarer Abstieg, nachdem man Kirchendiener in St. Peter gewesen sei, aber er antwortete, man müsse mit der Zeit gehen. Die Kirche sei nicht mehr, was sie gewesen sei, von nun an wolle er es so halten, daß er dem Kaiser gebe, was des Kaisers sei. Albert Edward hatte sehr viel Erfolg. Er machte so gute Geschäfte, daß ihm nach einem Jahr einfiel, man könnte noch einen zweiten Laden dazunehmen und einen Verwalter hineinsetzen.

Er suchte wieder nach einer langen Straße, in der es noch kein Tabakgeschäft gab, und als er sie gefunden hatte, mietete er einen Laden und richtete ihn ein. Auch mit diesem hatte er Glück. Dann überlegte er, daß man ebenso gut ein halbes Dutzend Läden einrichten könnte. So fing er an, London zu durchstreifen, und wo er eine lange Straße fand, in der es keinen Tabakhändler, aber einen Laden zu vermieten gab, errichtete er ein Geschäft. Nach zehn Jahren hatte er nicht weniger als zehn Läden und verdiente mehr Geld, als er beim besten Willen verbrauchen konnte. Jeden Montag machte er die Runde und holte überall die Wocheneinnahmen ab, um sie dann auf die Bank zu tragen.

Als er eines Morgens wieder am Schalter mit einem Bündel Banknoten und einem Sack Silber erschien, teilte ihm der Kassierer mit, daß der Direktor ihn zu sprechen wünsche. Er wurde in ein Büro geführt, und der Direktor schüttelte ihm die Hand.

„Mr. Foreman, ich wollte mit Ihnen über das Geld sprechen, das Sie bei uns liegen haben. Wissen Sie genau, wieviel es ist?“

„Nicht auf das Pfund genau, Sir, aber ungefähr weiß ich es schon.“

„Nun, Ihre heutige Einzahlung nicht eingerechnet, sind es etwas über dreißigtausend Pfund. Das ist eine sehr hohe Summe für eine Bankeinlage, und ich dächte, es wäre vorteilhafter für Sie, wenn Sie es in Papieren anlegen würden.“

„Ich möchte kein Risiko eingehen. In der Bank liegt es sicher.“

„Sie brauchen nicht die geringste Sorge zu haben. Wir werden Ihnen eine Liste vollkommen sicherer Anlagemöglichkeiten raus schreiben. Sie können sich damit einen viel höheren Zinsfuß sichern, als wir Ihnen zu geben imstande sind.“

Ein Ausdruck von Ratlosigkeit malte sich auf Mr. Foremans vornehmem Gesicht. „Ich habe nie etwas mit Aktien oder Papieren zu tun gehabt und müßte die Sache völlig Ihnen überlassen“, sagte er.

Der Direktor lächelte. „Wir werden gern alles für Sie erledigen. Sie haben nichts weiter zu tun, als die Übertragungen zu unterschreiben.“

„Das könnte ich schon“, meinte Albert unsicher. „Aber wie soll ich wissen, was ich unterschreibe?“

„Ich nehme an, daß Sie lesen können“, antwortete der Direktor etwas gereizt.

Mr. Foreman blickte ihn mit einem entwaffnenden Lächeln an.

„Das ist es ja, Sir. Ich kann nicht lesen. Ich weiß, daß es Ihnen komisch vorkommen wird, aber es ist so. Ich kann weder lesen noch schreiben, bloß meinen Namen, und das habe ich erst gelernt, als ich Geschäftsmann wurde.“

Der Direktor war dermaßen überrascht, daß er vom Stuhl auffrachte.

„Das ist doch nicht Ihr Ernst?“

„Sehen Sie, ich hatte nie so richtig Gelegenheit, es zu lernen, bis es zu spät war. Und dann wollte ich einfach nicht mehr — es war eine Art Verstocktheit.“

Der Direktor starnte ihn an. „Sie behaupten also, daß Sie dieses bedeutende Geschäftsunternehmen aufgebaut und ein Vermögen von dreißigtausend Pfund erworben haben, ohne lesen und schreiben zu können? Mann, was wären Sie heute, wenn Sie auch das noch gekonnt hätten!“

„Das kann ich Ihnen sagen, Sir“, antwortete Mr. Foreman, ein kleines Lächeln auf seinem aristokratischen Gesicht. „Ich wäre heute Kirchendiener von St. Peter am Neville Square.“

## Man erzählt sich von ...

Orville Wright wurde eines Tages von einem Freunde der Vorwurf gemacht, er trete nicht entschieden genug dem Gerücht entgegen, daß nicht Wright, sondern ein gewisser Langley den ersten Flug unternommen habe.

„Es ist ein Kreuz mit dir, Orville“, behauptete der Freund, „du bist viel zu schweigsam, so wirst du dich nicht durchsetzen! Du mußt viel mehr von dir hermachen!“

Bright schüttelte den Kopf: „Ich möchte dir ein Beispiel nennen: Der Vogel, der am meisten redet — der Papagei nämlich — ist auch der schlechteste Flieger!“

\*

L. G.

Der einst berühmte Pariser Modekönig Drécoll hörte von einem Angestellten, daß vor wenigen Tagen ein Kleid auf Kredit verkauft worden sei, man aber vergessen habe, wer die Käuferin gewesen sei.

„An diesem Tage haben wir zweihundachtzig Kunden gehabt“, sagte Drécoll, „das Kleid wird allen zweihundachtzig in Rechnung gestellt. Dadurch werden wir die Schuldnerin ermitteln!“

Ein paar Tage später erkundigte sich Drécoll: „Nun, wie steht es mit dem Kleid? Wer war die Käuferin?“

Der Angestellte zuckte die Achseln: „Ich habe es bereits dreißig Damen in Rechnung gestellt, neunzehn davon haben es ohne weiteres bezahlt. Aber die wirkliche Schuldnerin kennen wir doch noch nicht!“

„Schön, schön“, nickte Drécoll, „das Beste ist, Sie fahren so fort. Einmal werden wir sie ja doch ermitteln!“

H. v. S.

\*

William Howard Taft, der Präsident der Vereinigten Staaten, verfügte über einen gewaltigen Körperumfang, der seinen Freunden als Zielscheibe vieler Witzeleien diente. Eines Tages war Taft zu Besuch auf den Philippinen. Am Abend ging der übliche Tagesrapport durch Kabel nach Washington an den Staatssekretär Root ab. Der Schlussatz lautete: „Habe einen langen Ritt hinter mir. Fühle mich glänzend!“

Wenige Stunden später war die Rückantwort da: „... und wie fühlt sich das Pferd?“



Man kann nicht immer mit „gut Wetter“ rechnen, man muß auch auf „widrige Winde“ gefaßt sein. Das gilt für jeden, in jeglichen Lebenslagen. Von besonderem Wert bei Bewältigung schwieriger Aufgaben sind gesunde Nerven, körperliche und geistige Spannkraft. Fehlt es daran?

### OKASA

dient zur Steigerung der Leistungskraft, zur Stärkung der Nerven und zur Hebung der Lebensfreude. Okasa enthält lebenswichtige Hormone und Vitamine, nervennährendes Lecithin und Mineralsalze. 100 Tabletten Okasa Silber für den Mann 8.80, Gold für die Frau 9.50, in den Apotheken. Zusendung der ausführlichen Broschüre und Gratisprobe veranlaßt gegen 24 Pfg. für Porto Hormo-Pharma, Berlin SW 80, Kochstr. 18.



Männer erhalten wichtige Broschüre gegen vorzeitige Schwäche diskret u. kostenlos von G. Schulte & Co., Komm.-Ges., Frankfurt/M., Schließf. 35



### Samu samtweich

Die wunderbar weiche Damenbinde mit Oberschicht aus feiner Verbandwatte. Zuverlässiger Wäscheschutz.

Ultra 10 Stück RM 0,50  
Normal 10 Stück RM 0,90

Probefinde gratis,  
diskret ohne Aufdruck, in verschlossenem Umschlag, von der

PAUL HARTMANN A.  
Heidenheim 31  
(Brenz)



## Heinrich George und seine Liebe zu Pommern

Von allen Ländern, die ich bereiste, von allen Meeren, die ich befür, sind mir mein Pommernland und mein Heimatmeer, die feusche, jungfräulich reine Ostsee die liebsten. Ein Tag und eine Nacht an der Ostsee geben mir Kraft und Leben für einen ganzen arbeitsreichen Winter. Wohl den Glücklichen, die eine ganze schöne Ferienzeit an der herrlichen Ostsee verbringen können, denn schön ist mein Heimatstrand noch im September.

*Heinrich George*

Berlin, im Sommer 1939



Landesfremdenverkehrsverband Pommern, Stettin

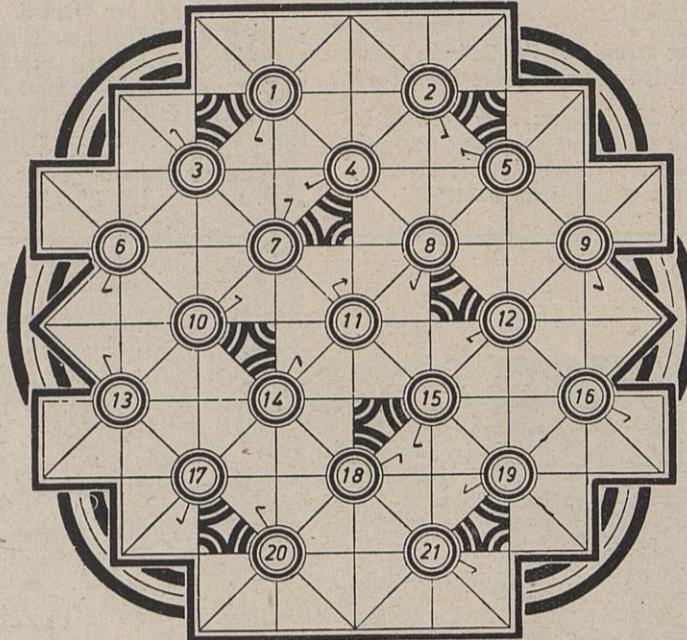
Zur Beachtung: Benutzt die billigen Ferienfahrkarten der Deutschen Reichsbahn

# Rätsel

Waben, die gefüllt sein wollen

Um die einzelnen Zahlenfelder sind Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden. Jedes Wort beginnt im Pfeilfeld und dreht in der angegebenen Richtung.

1. Zufluss zum Adriatischen Meer, 2. Tatkraft, 3. germanischer Volksstamm, 4. Schlachtenort in Norditalien, 5. winterliche Sportstätte, 6. richterliche Entscheidungen, 7. Stadt auf Sizilien, 8. Verkäufer von freien Heilmitteln und Chemikalien, 9. Begleiter, 10. italienische Halbinsel, 11. französisch - belgisches Grenzgebirge, 12. oberster Verwaltungsbeamter des preußischen Kreises, 13. Maskenfigur, 14. Schweizer Hochtal, 15. Nebenbuhler, Mehrzahl, 16. Name der Garonne mündung, 17.



Jagdruf, 18. längere Ruhepause, 19. Hafenstadt am Tyrrhenischen Meer, 20. böhmischer Königsname, 21. kleiner Wasserlauf.

## Nicht anstrengend

Gestern war hier im Schauspielhaus  
Das Zwei besonders eins schon aus,  
Drum nahm ich, ohne müd' zu sein,  
Mein Eins-zwei heute zeitig ein.

## Ungeraten

Es ist für seine Mutter jetzt  
Sehr Wort, wenn sie erkennt,  
Wie es ihr Alfred Wort, versezt,  
Seit er von ihr getrennt.

## Silbenrätsel

Aus den Silben:

al — be — be — bee — bens — bon —  
bour — col — dau — det — e — e — e —  
ei — ei — flo — gau — ge — gen —  
hand — heim — him — i — im — kalb —  
la — le — le — lob — mai — men —  
ne — ni — ni — o — o — pe — pi —  
rat — rau — re — reh — ret — ri — ros —  
rück — rus — see — sen — so — sot —  
te — thik — to — ton — tow — trug —  
vintsch

sind 21 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Johannes Müller ergeben.

1. Französischer Schriftsteller, 2. Novelle von Storm, 3. Selbstbespiegelung, 4. musikalischs Bühnenwerk, 5. französisches Herrschergeschlecht, 6. Liebesgott, 7. italienische Speise, 8. deutscher Opernkomponist, 9. poetische Bezeichnung für Jugend, 10. Zauberwurzel, 11. griechische Provinz, 12. italienischer Söldnerführer, 13. Strauchfrucht, 14. Lehre von den sittlichen Werten, 15. das obere Etschtal, 16. neuzeitliches Baumaterial, 17. Ausdruck beim Tennisspiel, 18. unredliche Handlung, 19. Unterfeldherr Wallensteins, 20. Jungtier, 21. Titel für höhere Beamte.

- |    |       |
|----|-------|
| 1  | ..... |
| 2  | ..... |
| 3  | ..... |
| 4  | ..... |
| 5  | ..... |
| 6  | ..... |
| 7  | ..... |
| 8  | ..... |
| 9  | ..... |
| 10 | ..... |
| 11 | ..... |
| 12 | ..... |
| 13 | ..... |
| 14 | ..... |
| 15 | ..... |
| 16 | ..... |
| 17 | ..... |
| 18 | ..... |
| 19 | ..... |
| 20 | ..... |
| 21 | ..... |



„So wären wir in unserer Jugend nicht herumgelaufen!“  
„Wir waren aber auch nicht so gelenkig und abgehärtet!“



„Tief ausatmen beim Beugen, einatmen beim Heben!“



„Das ist ja Ihre Nichte Kläre mit ihrer schönen hellen Kommandostimme. Drum klappt es auch so gut.“  
„Dafür gebe ich ihr immer Wybert mit.“



Wybert hält die Stimme klar und schützt vor Erkältung und Ansteckung.



Meine Spezial-Kapseln  
gegen vorzeitige Schwäche d. Männer werden auf Grund fast  
dreißigjähriger Erfahrung hergestellt. Näheres mit Probe  
Kapseln verschlossen. gegen 12 Pf. Porto. Chemicke  
Kassebaeh, Berlin-Wilmersdorf 1, Postfach 2/85



**Gütermanns  
Nähseide**

REISSFEST  
ELASTISCH  
FARBECHT

Achten Sie auf  
die Schutzmarke:  
Das Schachbrett

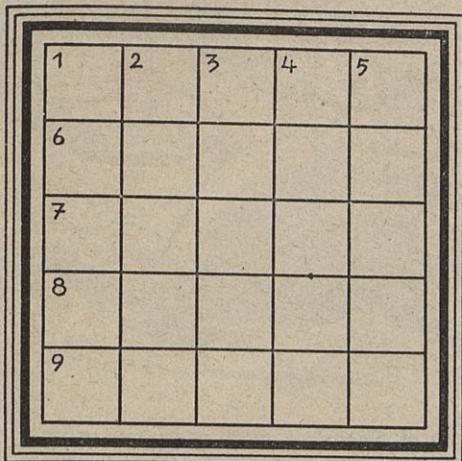
Kraftperlen des Lebens (für Männer)  
(100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres  
kostenlos verschl. Umstätter, Leipzig 1, Postf. 135p

Ohne Sonne  
sofort braun!



Ein schön gebräutes Ge-  
sicht sieht immer vorteil-  
hafter aus als ein Bleich-  
gesicht.  
Verbessern Sie darum  
Ihr Aussehen durch die  
weiße Vitalento-Creme, die  
Ihnen innerhalb 20 Mi-  
nuten ein gebräutes Aus-  
sehen verleiht, oder die  
braune Vitalento-Creme,  
die sofort ohne Sonne  
bräunt und eine prächtige  
dunkelbraune Färbung her-  
vorruft. — Die Färbung ist  
mit Vitalento-Cremes  
wasser abwaschbar, sonst  
jedoch wetterfest. — Er-  
hältlich in groß. Drog. und  
Parf. - Auktions-  
schrift kostenfrei.  
Aktiengesellschaft, Berlin-Lichtenfelde

## Kreuzworträtsel



**Waagerecht:** 1. Hautflügler, 6. sagenhafter keltischer König, 7. schwimmende Pflanzenmasse, 8. Stoffknick, 9. Stadt am Hohen Benn.

**Senkrecht:** 1. Verteidigungsmittel, 2. ungarische Stadt, 3. Stadt in Pommern, 4. Kindergestalt in der Kunst, 5. osteuropäisches Volk.

## Plus — Minus

Die Wörter „Reseda“ und „Ophir“ haben neun verschiedene Buchstaben. Diese sollen durch die Zahlen 1—9 ersetzt werden und zwar in der Weise, daß man bei der Addition . . . . . Reseda + Ophir als Summe die Zahl . . . . . 260254 erhält.

Subtrahiert man aber . . . . . Reseda — Ophir so erhält man als Differenz . . . . . 131692

Sind die richtigen Zahlen gefunden, so ergibt die Zahlenreihe 1 2 3 4 5 6 7 8 9, wenn dafür die entsprechenden Buchstaben eingesetzt werden, die Bezeichnung für eine Tondichtung.

## Lösungen der Rätsel aus Nummer 32

## Kreuzgitter:

Wien, Tratte, England, Rebellen, Steiermark, Nogate, Amerika, Fleiß, Ilse, Inland, Algier, Gorst, Geifer, Lärse, Tigris, Ader, Radium, Egel, Kanake.

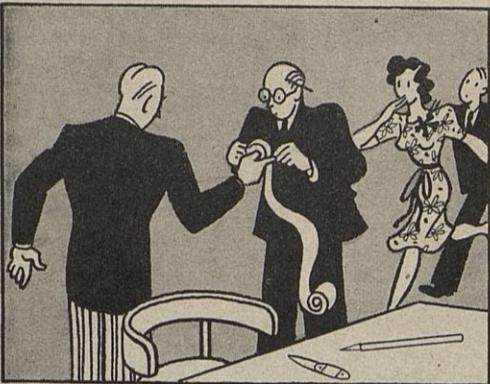
## Silbenrätsel:

Die größte Überredungskunst des Menschen liegt in seinem Leben.

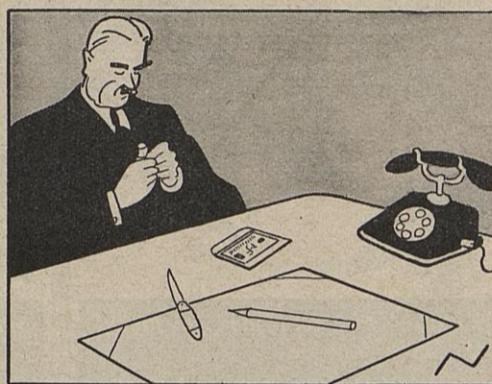
1. Dachshund, 2. Isolde, 3. Ephesus, 4. Geranium, 5. Rotfuchs, 6. Oberon, 7. Euripides, 8. Spanisch, 9. Soubrette, 10. Tennison, 11. Giel, 12. Usteri, 13. Elektrotherapie, 14. Bering, 15. Elaborat, 16. Rudi, 17. Rotspohn, 18. Epi-metheus, 19. Dachrinne, 20. Ufeli, 21. Nibelungen, 22. Grasmücke, 23. Sorghum, 24. Krempe, 25. Urahne, 26. Nabob, 27. Speiseröhre, 28. Tersteegen.

## Der Prokurator wollte „nur schnell seinen Bleistift spitzen“!

Aber das Messer war scharfer als er dachte und rutschte in seinen Daumen. Was macht er nun?



Alarmiert er die ganze Firma? —



Oder legt er stillschweigend ein Stück Hansaplast elastisch drauf?

Sicher nimmt er Hansaplast. Das hindert nicht beim Arbeiten, „bauscht nicht auf“ und sorgt für schnelle Heilung!

Hansaplast sollte man stets zur Hand haben — im Hause und auch unterwegs!

Dieser praktische Schnellverband läßt sich leicht anlegen, er sitzt unverrückbar fest und folgt — weil er querelastisch ist — allen Bewegungen, ohne zu behindern. In Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften gibt es Packungen schon von 15 Pf. an.

Kleine Verletzungen verbindet man gut und hygienisch mit dem bewegungsfähigen

**Hansaplast**  
elastisch

#1040



## Wie lange Frage: was sagt die Waage?

Aber warum quälen Sie sich mit Hungern und sinnloser Überanstrengung. Mit „Richtertee“ ist es doch so leicht gemacht: Er schmeckt köstlich, ist naturgemäß und völlig unschädlich.

**Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee**

Auch als Drixtabletten und Dix-Extra (Dragees) in Apotheken und Drogerien

## Wissen Sie schon, daß das bewährte Hormon-Präparat: „KAOTA“

viel Männern bei „KAOTA“ vorzeitig Schwäche hervorragt. Dienste leistete?

(RM. 8.80; silber f. Männer, gelb f. Frauen). In all. Apothek. od. diskr. ohne Abs. durch uns. Versd.-Apotheke!

Fordern Sie aufklär. Schrift mit Probe gegen 24,- Porto von: Medico-Pharma, Berlin-Chl. 7, Postf. 219

**Schadet die Sonne Ihrem Teint?**

Niemals, sofern Sie Ihr Gesicht nicht allzu lange den sengenden Sonnenstrahlen aussetzen und gerade jetzt Aok-Seesand-Mandelkleie verwenden. Welche Wohltat für Ihre Haut: Schonende, alkalisfreie Reinigung durch erlebene Mandelkleie und gleichzeitig sanfte Massage durch feinsten Ostseesand! Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie ist belebende Gesichtsmassage und milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt.

**Aok-Seesand-Mandelkleie**

In Beuteln zu 19 Pf., in Kartons zu 48 Pf., in Streudosen zu 95 Pf. In allen Fachgeschäften.

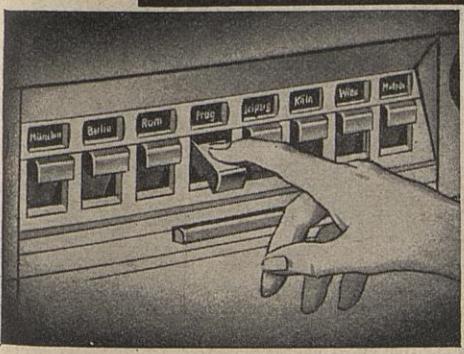
Druckschrift und Probe: Exterikultur à Ostseebad Kolberg 10H

# GRAETZ

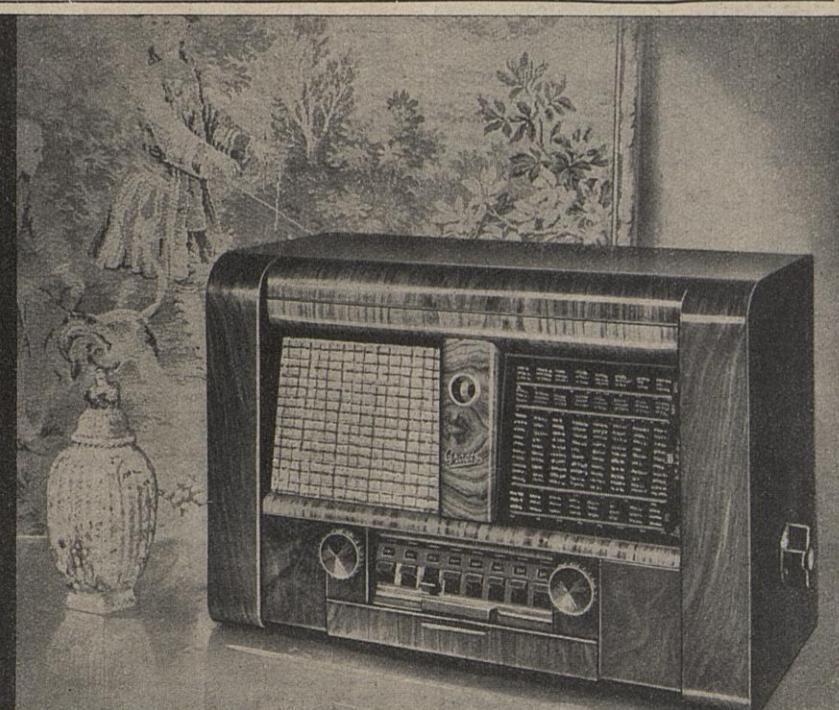
## Tastensuper 517

Modernster 5 Röhren / 6 Kreis Weltempfangs - Super. Vorzüglicher doppelter Kurzwellenteil. Stromsparschaltung für Wechselstrom. Hochwirkungs-Lautsprecher mit Klangverteiler. Magisches Auge usw.

RM 317.— für Wechselstrom RM 329.— für Allstrom



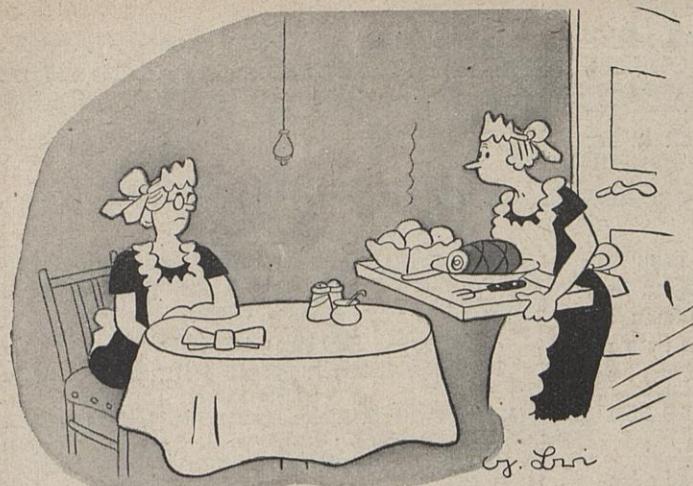
★ 8 Drucktasten zur einfachsten Schnellwahl von 6 beliebig wählbaren Mittelwellen und 2 Langwellen-Sendern!



1939/40: AUTOMATIK DER ZUKUNFT

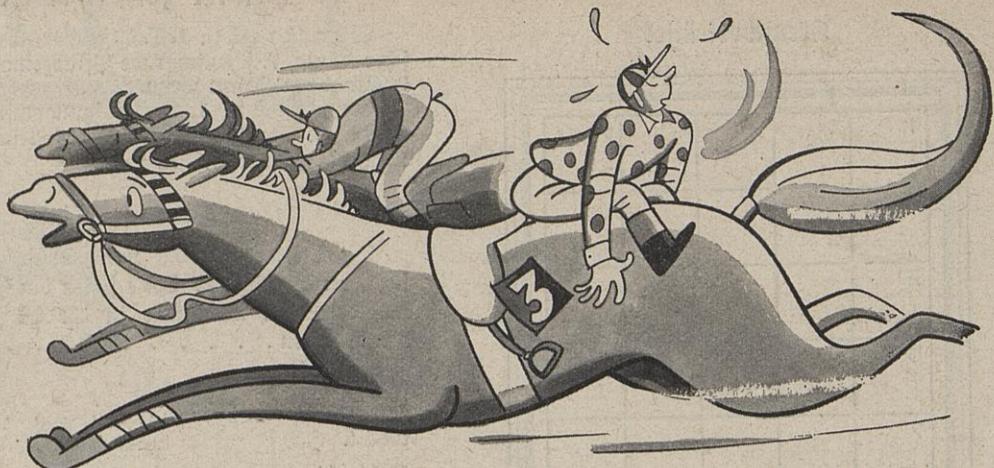
Drucktasten-Eichung auf beliebige andere Sender auch durch Ungeübte.

Fordern Sie unseren mehrfarbigen Gesamtkatalog Nr. 218a • GRAETZ-RADIO GMBH • BERLIN SO 36/II



„Ja, da staunen Sie, Frieda, was? Ich habe eines Ihrer Kleider angezogen, weil Sie an Ihren Ausgangstagen die meinigen tragen!“

Zeichnung: G. Brinkmann



„Nee, ich kann vor Aufregung einfach diesen tollen Endkampf nicht mehr mit ansehen!“

Zeichnung: Nyary



## Dr. Schleussner der Welt-älteste fotochemische Fabrik

„Wau, wau, puuuuuuuuhh . . . . .“

Knipsel: „Sagen Sie mal, was macht Ihr Mann denn da?“  
Frau Meier: „Ach, das Gör soll ruhig stehen, damit wir es aufnehmen können.“

Knipsel: „Sehn Sie, so macht man das. Den höchstempfindlichen Schleussner Film ADOX-21 nehmen, Schnapschuß, fertig!“

**6 x 9  
8 Aufnahmen  
1.-RM.**  
**Schleussner**  
**ADOX-21**  
**21° DIN ADOX-21**

Nimm  
**ADOX Film**  
mit Garantie  
Ein Schleussner Film enttäuscht Dich nie!



### Erst Schlichte dann Bier!

Diese Reihenfolge müssen Sie sich merken, damit Sie den rechten Genuss haben!  
Trinkt ihn mäßig, aber -- regelmäßig!

# Schlichte

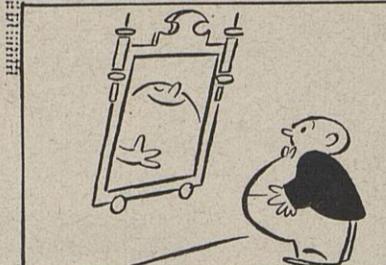
Achtung — wertes Publikum!

## Groschengrab

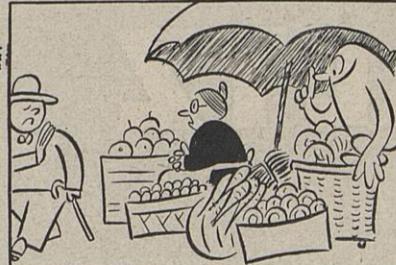
geht wieder um!!

III

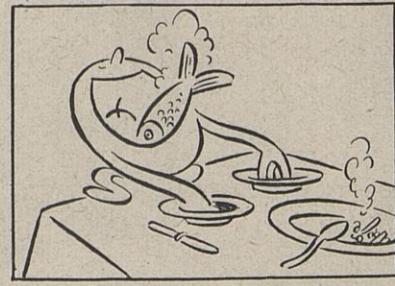
„Groschengrab“ ist ein gefährlicher Räuber! Verdorbene und schlecht ausgenutzte Nahrungsmittel sind seine Beute. So mästet er sich auf fremde Kosten — sobald man nicht aufpaßt!



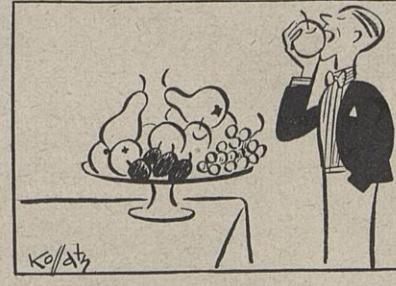
Männer — schaut mal in den Spiegel:  
Wirkt nicht Euer „Mollenhügel“,  
(So nennt man den Bauch gewöhnlich!)  
Wie Herr „Groschengrab“ persönlich?



Nein, das kann kein Zufall sein!  
Wer vernünftig ist, sieht ein:  
Lehnt Ihr Frisches, Leichtes ab,  
Wird's ein Raub für „Groschengrab“



Wenn Ihr Obst, Gemüse, Fisch  
Laßt verkommen auf dem Tisch  
Und nur Wurst und Schinken eßt,  
Dann hält „Groschengrab“ sein Fest!



Eßt Ihr Frisches, das zugleich  
auch an Vitaminen reich,  
Lebt Ihr Eurem Wohl zu Dank  
Und bewahrt die Linie schlank.



Daß  
**Uhlenbuch\***  
ein wahrer  
Tugend  
am kleinen Eckentag  
mit Regen!

\*) Das spannende Uhlenbuch verwandelt den Regentag in eitel Sonnenschein und auch an schönen Tagen vertreibt es die Langeweile. Das Uhlenbuch gibt's überall für 1 Mark.

Allen sollt Ihr dieses finden:  
„Groschengrab“ muß rasch verschwinden!

# HUMOR

Zeichnung von G. Brinkmann

„Sie haben es ganz aufgegeben, über die Hüte Ihrer Frau zu lachen?“

„Ja! Je mehr ich darüber lachte, umso überzeugter war sie, daß sie das Richtige getroffen hatte!“

\*

Eine Dame betrat einen Laden für Hundeartikel: „Ich möchte gern ein Wolljäckchen für meinen Puži haben!“

„Welche Größe, bitte?“ wollte der Verkäufer wissen. Da die Dame nur ungenaue Angaben machen konnte, schlug er vor, sie möge den Hund mitbringen.

„Meinen Hund mitbringen?“ lehnte die Besitzerin ab, „niemals! Für ihn soll es doch gerade eine Überraschung sein!“

\*

„Ist denn dieses Mieder wirklich dauerhaft?“ erkundigte sich die unschlüssige Kundin bei der Verkäuferin im Wäschegeschäft.

„Doch, ich kann es nur bestens empfehlen“, sagte das junge Mädchen und fügte zur Bestätigung hinzu: „Ich trage selbst so ein Mieder seit einem halben Jahr und bin sogar verlobt!... worauf sie rot wurde und die Dame sich zum Kauf entschloß.

\*



„Sie hat mir meine Schlüssel weggenommen — sie sagt, sie wäre es so gewohnt!“

„Was, ich soll Ihnen zwei Mark leihen, damit Sie ins Kino gehen können? Ich gehe selbst ja auch nicht hin!“

„Dann geben Sie mir vier Mark, und ich nehme Sie mit!“

\*

„Mutti — der Storch hat dem Schlächtermeister nebenan ein kleines Mädchen gebracht! Da wird sich der Schlächtermeister aber ärgern!“

„Warum sollte er sich denn ärgern?“

„Die ganze letzte Woche hing ein Schild vor seinem Laden: Junge verlangt!“

\*

Ein Mann kam in den Schuhladen und kaufte ein paar Schuhe für fünf Dollar. „Ich habe nur drei Dollar bei mir“, sagte er. „Kann ich den Rest morgen bezahlen?“

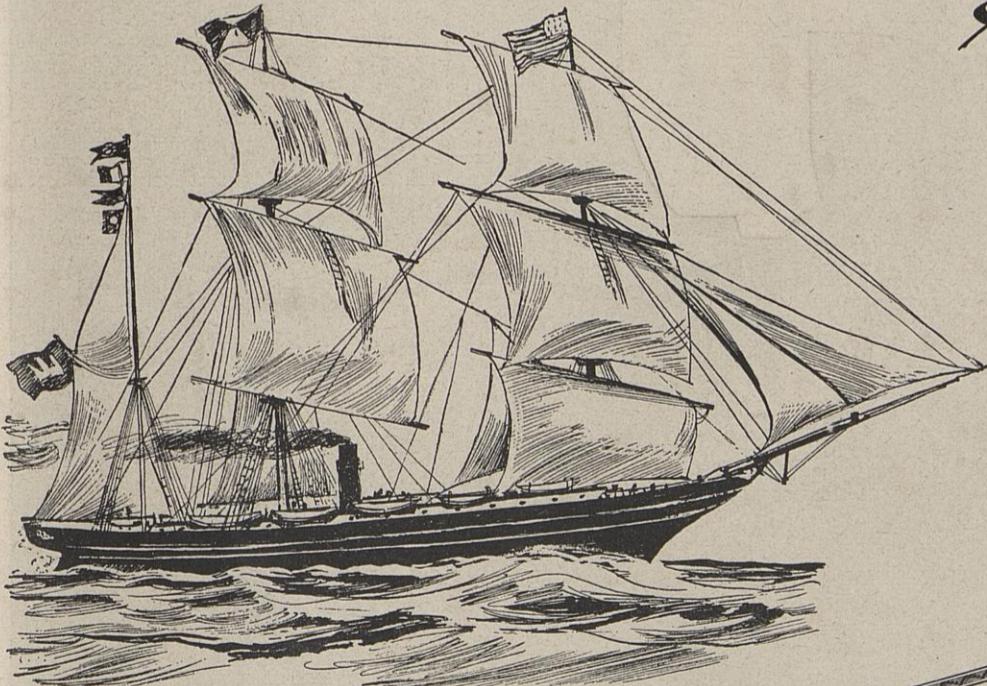
„Gewiß“, meinte der Verkäufer, „das können Sie.“

„Den sehen wir nie wieder“, sagte der Geschäftsführer vorwurfsvoll, nachdem der Kunde mit dem Paket unter dem Arm den Laden verlassen hatte.

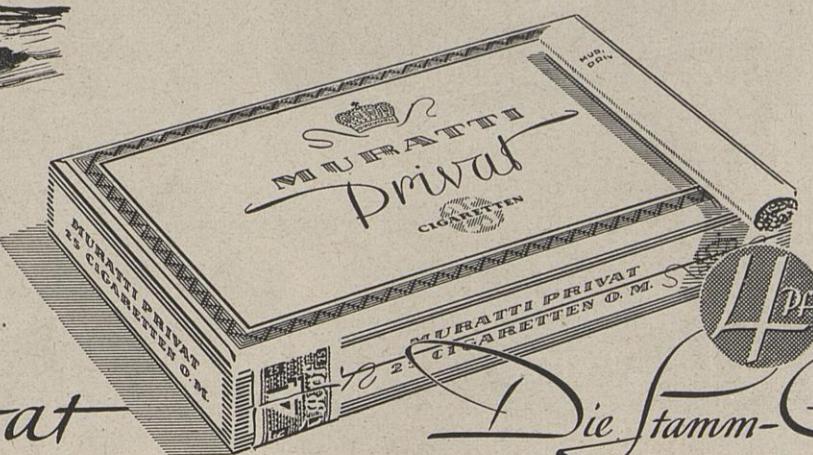
„O doch. Ich habe ihm zwei linke eingepackt!“

\*

=



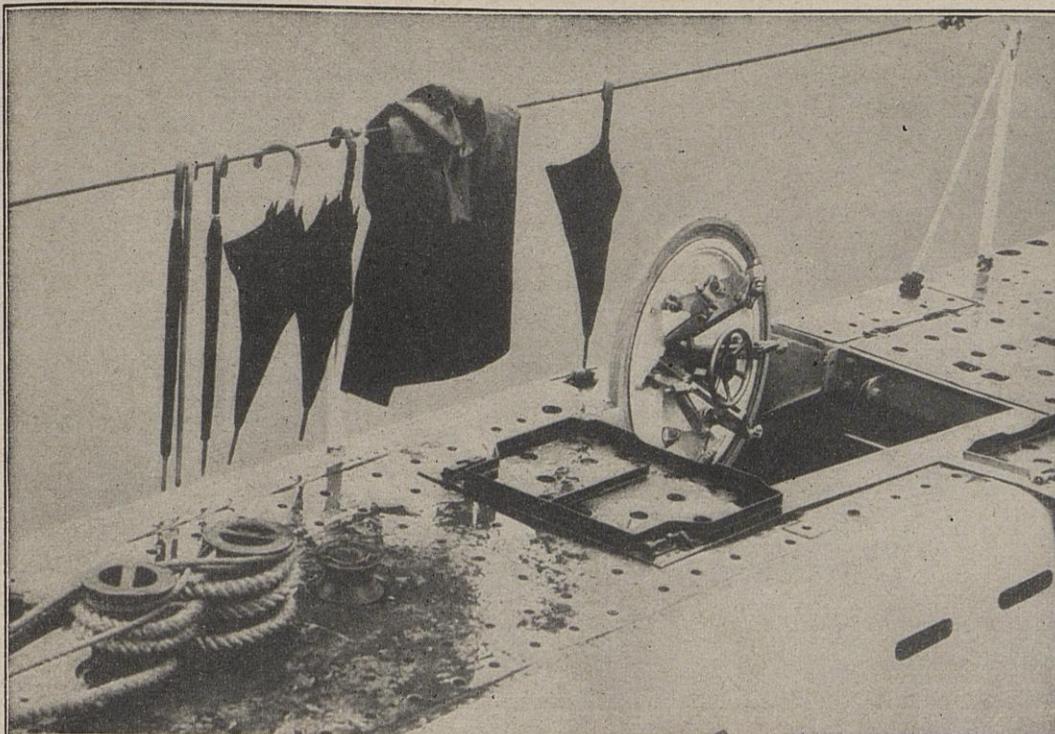
MURATTI Privat



## Schritt für Schritt

eroberte die Schiffahrt die Meere. Aus Pioniertaten kühner Männer entwickelte sich allmählich ein regelmäßiger Handelsverkehr, in dem der Tabak-Transport eine wachsende Rolle zu spielen begann. Denn der Tabak — zuerst nur ein Kuriosum — fand mit der zunehmenden Veredlung immer mehr Liebhaber, denen heute das Rauchen um so mehr Freude macht, als es Höchstleistungen wie die Stamm-Cigarette Muratti-Privat gibt!





Englische Parlamentarier sind eingestiegen...

Geführt von dem Ersten Lord der britischen Admiralität, Stanhope, besichtigen sie das Innere eines modernen Unterseebootes, um im besonderen die Rettungseinrichtungen zu studieren.

Associated Press



Eine Flut von Glassplittern ging über die Londoner City nieder...

Im Umkreis von über einem Kilometer zerstörten die Splitter Gesichter und Kleider von Angestellten, die um diese Zeit auf dem Weg nach Hause waren. Ausströmendes Gas aus einer defekten Leitung geriet in Brand. Der ungeheure Druck der Explosion zerriss ein Haus.

Über 150 Menschen wurden verlegt. Die Explosion war die größte, die London in den letzten Jahren erlebte. Sogar in Rio de Janeiro wurde sie vernommen: Im Bereich der Unglücksstätte liegt das Londoner Fernamt, dessen Leitungen nach dem Ausland zur Zeit der Katastrophe gerade voll besetzt waren. Kosmos (2) Associated Press (1)



... eine Flut von Glassplittern ging über die Londoner City nieder...

Im Umkreis von über einem Kilometer zerstörten die Splitter Gesichter und Kleider von Angestellten, die um diese Zeit auf dem Weg nach Hause waren. Ausströmendes Gas aus einer defekten Leitung geriet in Brand. Der ungeheure Druck der Explosion zerriss ein Haus.

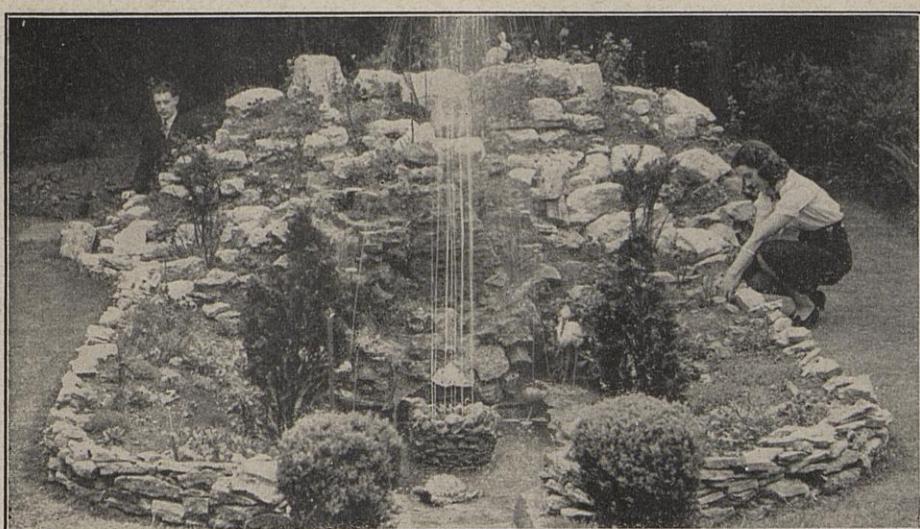


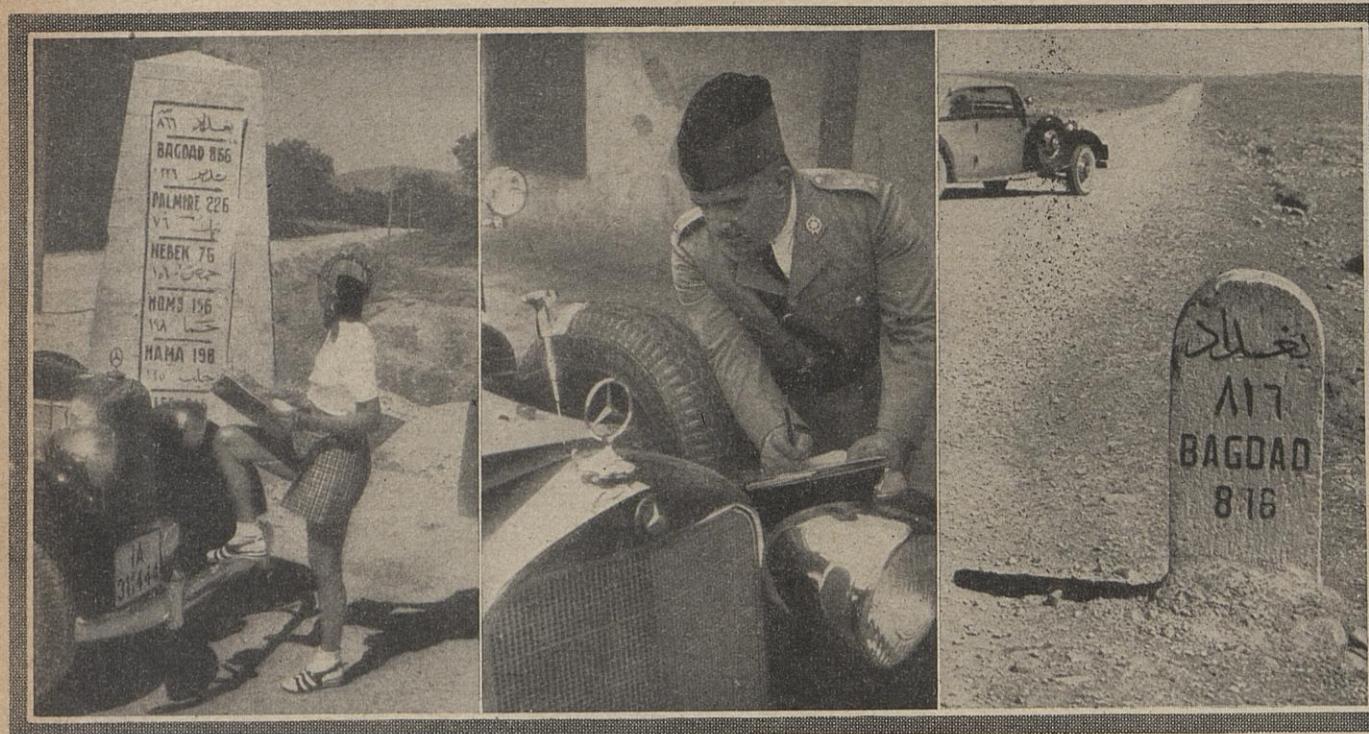
Ein Idyll aus dem englischen Familienleben von heute: Alpinum . . . ganz modern.

Liebevoll pflegt die junge Gattin in dem malerischen Steingarten die zarten Pflänzchen, während der ernstblickende Gatte im Hintergrund aus einer merkwürdigen Versenkung auftaucht...

Schröder (2)

Er kommt aus dem bombensicheren Unterstand seines Landhauses! Der dekorativ begabte „Luftschuhgärtner“ hat eine günstige Gelegenheit benutzt, Sachlichkeit und Romantik zum Wohle seiner Familie auf seinem Grundstück zu verbinden.





Einmal ganz allein durch die große Wüste reisen...

866 Kilometer Damaskus-Bagdad? Gar nicht so schlimm! Etwas weiter als Berlin-Wien. Aber sicher ist ein kleiner Unterschied zwischen Reichsautobahn und Wüstenstrecke. Na — schlagen wir etwa zehn Stunden drauf, dann werden wir's wohl schaffen!

Noch schnell zur Polizeistation! „Madame, genügend Benzintanister, Schaufeln, Seile? Alles vorhanden? Auch für Sie geforgt? Proviant, Wasserflaschen? Keine Sorge“, sagt der Polizeioffizier, „die Wüstenpolizei wacht über Sie!“

Aha! Jetzt scheint's loszugehen mit der Unendlichkeit! Fein, im 100-Kilometertempo auf herrlich unterbauter Kunststraße hinauszufliegen und hinein in das große Schweigen! Eigentlich ein absurder Gedanke: Wüstenpolizei... Wozu?



Unheimlich, dieses Autoskelett! Ob hier ein Mensch verhungert und verdurstet ist? Das sind keine Gedanken zum Weiterpinken. Ein Schluck aus der Thermosflasche! Und mit Vollgas weiter!

Stop... ein phantastisches Höhengebirge! Wo ist die schöne Kunststraße geblieben? Gluthauch umhüllt den Wagen. Wenn jetzt der Motor versandet, die Reifen schmelzen? Und wenn — der Tachometer zeigt nur noch 40 Kilometer...



Hfft... ein Reifen sinkt zusammen. „Los, Abdul, aomontieren!“ — „Flicken?“ — „Ausgeschlossen, lass ihn liegen!“ Jetzt soll die sagenhafte Wüstenpolizei ihr Versprechen halten und helfen!

Der Körder für die Wüstenpolizei ist groß genug: Ein Wagen „IA 311 444“. Es ist 50 Grad heiß. Acht Stunden Rumpelfahrt sind vorbei. Acht Stunden Rumpelfahrt stehen bevor. Ob die Wüstenpolizei ankommt?

Nach einer Stunde donnert ein Auto heran! Schnell ist ein Kleid übergestreift. Drei eingeborene Polizisten springen hilfsbereit vom Wagen. Sie haben den Körder entdeckt und heben die Panne. Dann geht's weiter...

Ein himmlischer Genuss: Unter dem Schutz von drei Männern und einem Maschinengewehr geht's in das Wüstenfort Rutbah. Es hat geklappt: Die Wüstenpolizei des Irak ist auf dem Posten!

# Wenn eine Fraū reist..

dann erlebt sie  
die Welt  
ganz anders als  
der Mann!

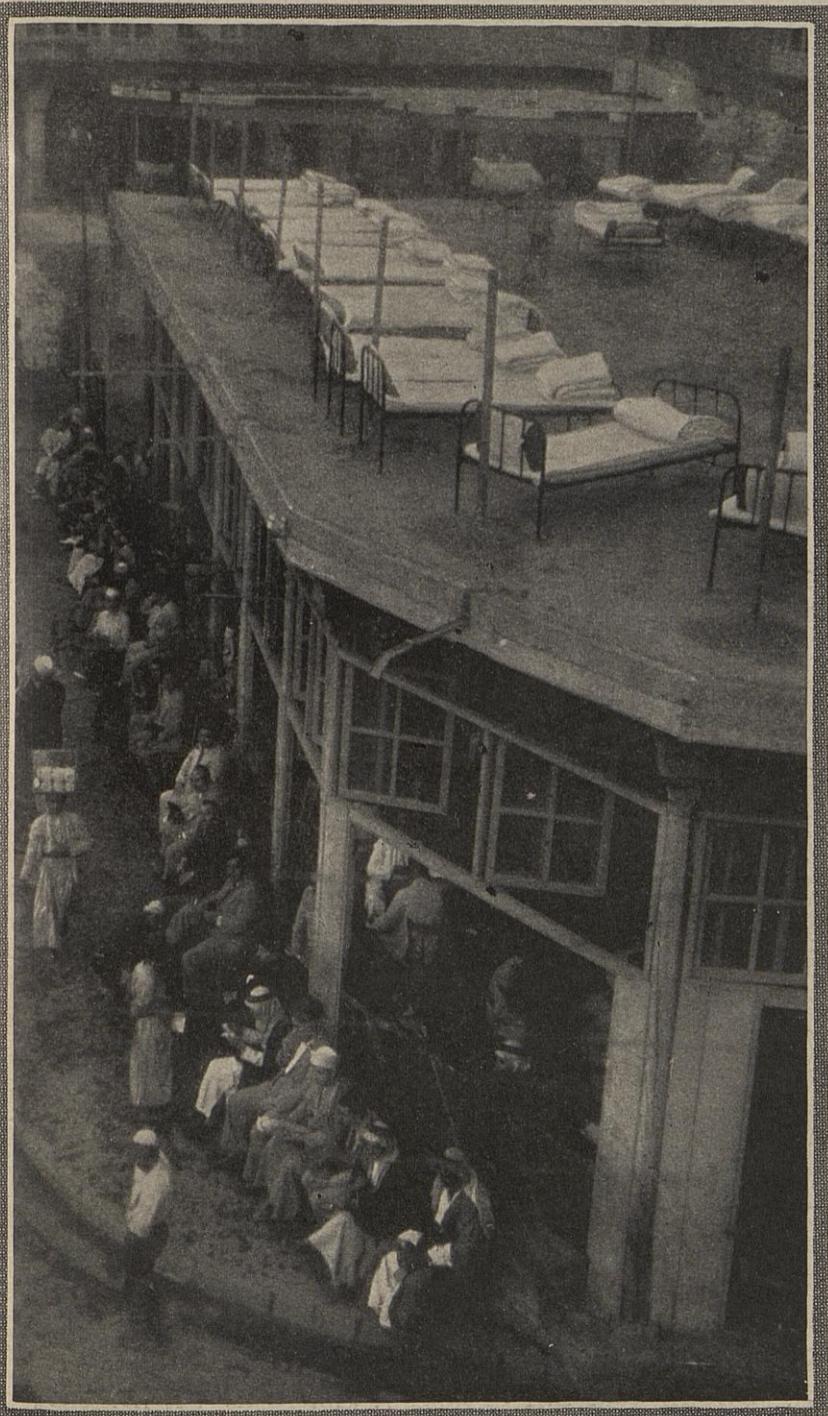
## I. Von Damaskus bis Bagdad

Aufnahmen: G. Weber (13)



In Bagdad, müde, hungrig und verlassen: „Männer starren mich an!“

Das ist also die Märchenstadt Harum al Raschids! Beblommen streift mein Blick die fremdartigen Gesichter vor dem arabischen Café. Beduinen hocken vor ihren Wasserpfeisen. Nirgends ist eine Frau zu sehen. Wo werde ich heute ein Bett finden? Muß ich vielleicht im Harem schlafen...?



Da geht mein Blick nach oben...

Jimmer geheimnisvoller wird es: Auf dem Dach des arabischen Cafés steht Bett neben Bett. Sollen sie verkauft werden? Werden sie nur gelüftet?



Ist das nicht romantisch?

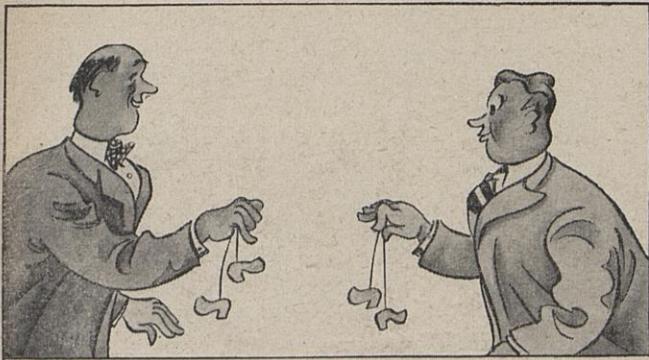
Ich schlafe wirklich auf dem Dach!

Der Boy hat auf dem Dach des europäischen Hotels zum Schutz vor den Moskitos ein Riesenetz über dem Bett aufgespannt. Alle Bewohner Bagdads schlafen in diesen heißen Nächten auf den Dächern!

Morgens gegen 4 Uhr...

wechsle ich ins Hotelzimmer. Auch die übrigen Dachschläfer müssen sich bald dazu bequemen. Denn mit dem ersten sengenden Sonnenstrahl fallen Straßenlärm, Geschrei und Gehupe unbarmherzig über die Nerven her. Die erste Nacht in Bagdad ist zu Ende...





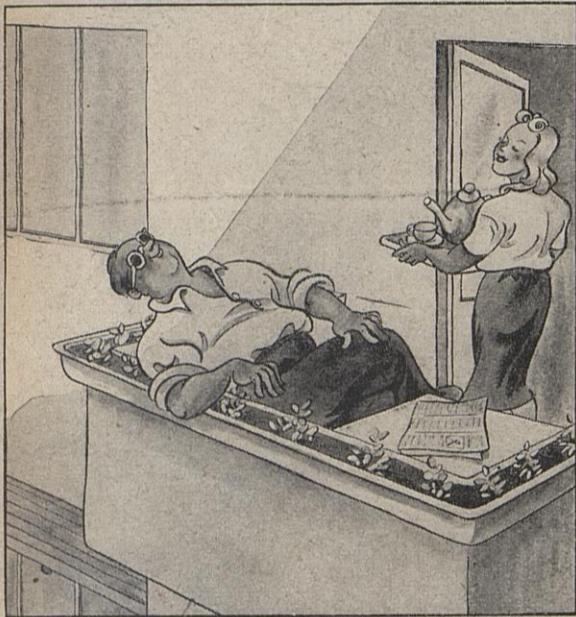
Als Zeichen, daß ich dein gedacht...

„Gestatten — ein kleines Andenken an die schönen Tage in Swinemünde!“ — „Besten Dank! Und hier eine kleine Erinnerung an's Salzammergut!“



## Von der Reise zurück!

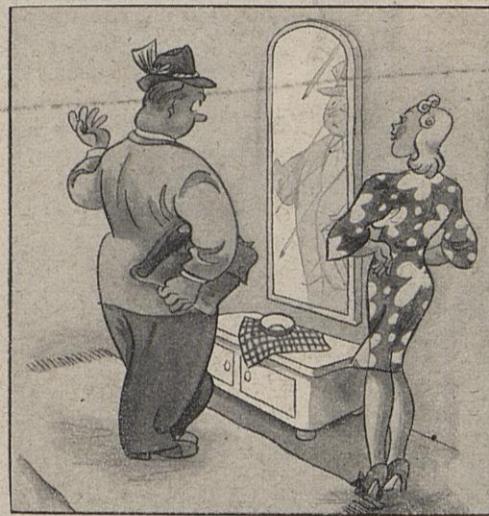
Ein junges Paar war zum erstenmal fort und kommt zum erstenmal wieder...



Heimkehrer haben gebräunt auszusehen, auch wenn man den ganzen Urlaub über nicht in der Sonne lag!

„Gut, daß ich erst morgen ins Büro muß, vielleicht kann ich hier doch noch so viel Bräume nachholen, daß man's mir wenigstens glaubt, daß ich verreist war!“

Zeichnungen:  
Charlotte Kleinert



Der Stolz des zurückgekehrten Berliners.  
(Die Umstellung erfolgt für gewöhnlich erst Wochen später!)

„Was? Hier kann ich nicht so auf die Straße gehen? Ich finde, das neue Hütl steht mir hier genau so gut wie in Salzburg!“

Die erste Enttäuschung: Kein Mensch hat gemerkt, daß man weg war!  
„Was? Sie waren drei Wochen verreist?! Und gerade vorhin hab' ich noch zu meinem Mann gesagt: Bei Lemkes oben ist es heute so still, da muß wohl das Radio kaputt sein!“



Was Frauen immer „gerne“ hören!

„Wunderbar siehst du aus! So schön rund im Gesicht und auch sonst so mollig! Du hast doch mindestens zehn Pfund zugenommen!“



Die „Freude“ der Daheimgebliebenen: Reisefotos betrachten!

„So, und jetzt lasß ich meine beste Aufnahme herumgehen — eine Partie auf dem Patscherkofel! Stellen Sie sich vor, in der Mitte ein strahlender Berggipfel und ringsum eisige Gletschertümpel und gähnende Abgründe!“



Und abends ist man wieder so richtig „daheim“.

„Nichts gegen die Betten im Hotel Bristol, aber es geht doch nichts über mein gutes Körbchen mit seiner eingekleideten Kute!“